Sämmtliche
Gedichte

von

Dr. v. Wagemann.

Jocosa et ludicra, Honestatis limen haud excedentia, cui non placebunt?

I. E. A. S.

Erstes Bändchen.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann,
1826.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Scherzhafte
Gedichte.

Von

Dr. v. Wagemann.

Jocosa et ludicra, Honestatis limen haud excedentia, cui non placebunt?

I. E. A. S.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann,
1826.

Tübingen, Druck von Hopfer de l'Orme.

Inhalt.

Seite

Das Lob der Stiere. 1
Lob des Steißes. 8
Lob des Teufels. 11
Lob des Frosches. 16
Lob des Hanswurstes. 22
Lob des Affen. 23
Lob des Schneiders Wipp. 25
Lob der Advokaten. 28
Lob der Aerzte. 32
Lob meines Pudels. 38
Lob des Hundes Jsarion. 40
Lob der Perrücke. 43
Lob der Zunge. 46
Lob des Storchenwirths in S***. . . . 49
Kain und Abel. 51
Salomon. 53
Putiphars Gemahlin und Joseph. . . . 56
Abimelech. 60
David und Bethsabe. 62
Susanna im Bade. 66

	Seite
Absolon.	69
Saul	75
Sodoma.	77
Das verlorne Paradies.	83
Esau und Jakob.	90
Josue.	98
Jona und die Niniviten.	101
Goliath.	109
Moses im Korbe.	112
Abraham und Isack.	114
Heli.	116
Die Sündfluth.	120
Die Aerzte am Krankenbette.	127
Der betrogne Werber.	131
Das Barbieren.	135
Der Arzt und der Bauer.	138
Der Arzt und der Tod.	141
Die Erscheinung.	143
Die drei Wünsche.	146
Mein Wunsch.	148
Der Geist im Keller.	150
Das Muttersöhnchen.	154
Des Teufels Spuckereien.	159
Der Eremit zur Mühlbruck.	167
Die selige Crescentia.	170
Der heilige Odilo.	173
Die heilige Euphrosine.	175
Der Todfall.	179
Das bucklige Röschen.	180

	Seite
Der Gotteslästerer.	182
Der Bund mit dem Teufel.	185
Der Besessene.	192
Der Bettler=Ball.	195
Der Glaube und das Vorurtheil.	205
Der Bader Tolf.	208
Bader Muck.	212
Die Magentropfen.	215
Das Klystier.	217
Die mißverstandene Signatur.	219
Die Mixtur.	221
Das Fußbad.	227
Pyramus und Thisbe. Parodie nach Ovid. Metam. Lb. IV.	230
Das Todtengeripp.	238
Die Stubenfliege.	241
Der Bilderkrämer.	244
Die Nasen.	246
Der Blinde.	248
Der Mensch.	251
Das Hemd.	252
Der Prophet.	253
Des Teufels Dank.	255
Der wunderthätige Veit.	257
Das seltsame Rendezvous.	261
Die wichtige Estafete.	264
Der Brautwerber.	265
Die kluge Köchin.	268
Die Wallfahrt.	272

Die Bärenjagd. 274
Die Kraft des Weihwassers. 276
Der wunderbar gerettete arme Sünder. . . . 278
Das sonderbare Geschenk. 281
Die Entführung Proserpina's durch Pluto. Parodie nach Ovid. Metam. Lb. V. 283
Der Akkord mit dem Tode. 298
Humor. 300
Herkules. 303
Hans Peter Schnurr und Liesel Schnarr. . . . 322
Die Feier der Geburt eines Prinzen auf dem Lande. 331
Des Lipsen Weib. 348
Der Zweikampf der Buckligen. 350

Das Lob der Stiere.

Ich singe hier in Zucht und Ehren,
(Wer sollte dieses mir verwehren)?
Das Lob der Stiere wohl bedacht –
Drum gebt ihr Stiere auf mich Acht!

Sezt euch um den Katheder nieder,
Und hört die Tugend eurer Brüder,
Da keiner von euch lesen kann,
Aus meinem Munde ruhig an.

Doch schnäuzt vorher noch eure Nasen,
Um mir nicht in den Text zu blasen;
Ich schnäuze selbst mich, wie ihr seht: –
Nun stille, daß ihr mich versteht!

Längst werdet ihr gehöret haben
Von eures Stammherrn seltnen Gaben,
Dem hochgebornen Auerstier?
Er war ein ächter Kavalier!

Drum will ich euch in Kürze melden,
Daß er euch weit in alle Welten,
Durch seiner Lenden guten Rath,
En bon credit verpflanzet hat.

In Städten, Städtchen, auf dem Lande,
In jedem Amt und jedem Stande,
Bei großen und bei kleinen Herrn
Hat man die braven Stiere gern.

Die Damen schätzen selbst nicht wenig
Der Kühe stark beleibten König;
Doch dieses gar kein Wunder ist,
Wenn man die Stiergeschichte liest.

Einst Jupiter, der Gott der Götter,
Und, ohne Scherz, nun euer Vetter,
Als Stier Europa liebgewann —
Sie hatte Wohlgefallen dran.

Seht, aus dem Himmelsfelde blicket,
Mit sieben Sternlein bunt geschmücket,
Seitdem sich jener Fall begab,
Noch euer holdes Bild herab.

Wenn einer mit dem Liebchen koset,
Die Spröde stets ihn von sich stoßet,
Der priese wohl sich glücklicher
Ein Stier zu seyn wie Jupiter.

Die Menschen oft auf dieser Erden
Wie Jupiter verwandelt werden; —
Doch werden sie nicht so geschwind
Auch Götter, als sie Stiere sind.

Die Kolcher Feuerstiere machten,
Da sie das goldne Fließ bewachten,
Unsterblich Jasons Heldenthat,
Weil er es doch erobert hat.

Das goldne Fließ, am Hals getragen,
Welch Ehrenschmuck in unsern Tagen!
Und wer in diesem Schmuck sich zeigt,
Der bleibt den Stieren noch geneigt.

Euch selbst verbindlich ist geworden
Themistokles, denn sich zu morden
Trank er zuvor aus eurem Blut,
Ihr edlen Thiere, Kraft und Muth.

Wißt, heutzutage trinkt man nimmer
Dies Blut, doch mordet man sich immer;
Philosophie gibt Muth und Kraft,
Daß mancher aus der Welt sich schafft.

Man ließ zur Schau bei Römerzeiten
Athleten mit den Stieren streiten;
Das Volk gab dem den Heldenrang,
Der einen eurer Brüder zwang.

Nun sieht man Keinen mehr es wagen
Mit Stieren sich herumzuschlagen;
Nur der, der Menschen würgt und schlägt,
Wird mit dem Namen Held belegt.

Und wenn auch heute noch am Strande
Des Ebro's in dem Prunkgewande
Ein Matador mit Stieren ficht,
Geschieht dies wohl im Ernste nicht.

Herkul hat seinem Wunderleben
Dadurch den höchsten Glanz gegeben,
Daß er, die Furcht vom ganzen Land,
Den Stier aus Kreta überwand.

Ein Stier verherrlichte die Werke
Der ungeheursten Menschenstärke,
Der sich einst in Olympia
Besiegt von Milo's Händen sah.

Als Achilous Dejaniren
Zulieb sich thät stierifiziren,
War seine Absicht ganz allein
An Kraft Alziden gleich zu seyn.

Das Horn, das er im Kampf verloren,
Ward für Kopiän auserkoren,
Ihr von den Nymphen selbst geweiht,
Und Frucht und Blumen drein gestreut.

Ein Stierkopf wars, den die galante
Saturnia der Dido sandte;
Und sie gab ihn als Unterpfand
Der Fruchtbarkeit in Dido's Land.

Auch war es eines Stieres Decke,
Womit Elisa jene Strecke
Des Landes schlau gewonnen hatt',
Und drauf dann baute Tyrus Stadt.

Aus eurem Felle, stark wie Eisen,
Den Hieb der Kolben abzuweisen,
Schuf mancher Ritter Wamms und Schild,
Und prahlte drauf mit eurem Bild.

Jetzt prahlt er noch mit eurem Leder
Am steifen Fuß, und schwingt die Feder
Auf seinen Hut und steigt heran
Mit Spornen wie der wälsche Hahn.

Was dient euch mehr zum Lob und Ruhme!
Als daß man einst im Heiligthume
Der Götter selbst euch achtete,
Und zur Versühnung schlachtete?

Wie oft verbarg da nicht in Eile
Olympius die Donnerkeile?
Wie oft ward nicht durch euer Blut
Besänftiget Neptunus Wuth?

Ein fetter Stier, schön schwarz geflecket,
Hatt' oft Apollon wohl geschmecket;
Ein Stierlein zart mit weißem Haar
Minerven sehr willkommen war.

Einsiedeln werdet ihr nicht kennen?
Den Ort muß ich mit Ehrfurcht nennen,
Ist gar ein frommes Klösterlein,
Wo man euch jetzt noch pflegt zu weihn.

Man wählt von euch den allergrösten,
Läßt für das hohe Fest ihn mästen; *)
Ihr solltet das Spektakel sehn,
Was euch für Ehren da geschehn!

Mit Kreutz und Fahnen, unterm Schalle
Der Glocken, holt man aus dem Stalle
Den dicken Bruder Lobesan,
Mit Kranz und Flitter angethan.

Erhaben im Triumphe schreitet,
Von Mönchen und vom Volk begleitet,
Der Hannibal zum Opferherd,
Und fällt dann seines Namens werth.

---

*) Sieben Jahre steht er in der Mastung bis zur sogenannten Engelweihe, an welchem Tage er geschlachtet und den Armen ausgetheilt wird.

Ich könnte noch zum Ruhm und Lobe
Der edeln Stiere manche Probe
  Zitiren, doch ich schweige hier; —
  Ein Wörtchen blos vergönnet mir:

Wer kann dem menschlichen Geschlechte
Mehr nüzlich seyn als ihr? Ich dächte,
  Dies ist euch wahrlich nicht zur Schand,
  Ihr nährt uns und bebaut das Land.

Wer hat, die Wahrheit zu gestehen,
Noch einen Sultan je gesehen,
  Der so, wie jeder unter euch,
  Hielt ein Serail in seinem Reich? —

Und der so viele schöne Kinder
Als ihr gesunde, fette Rinder,
  Durch eigne Kraft für seinen Staat
  Zur Menschheit Wohl geliefert hat?

Ihr müßtet ewig existiren,
Würd' man so viele nicht kastriren; —
  Doch giebt es Stier' und Oechselein,
  So lang auch Menschen werden seyn.

Lob des Steißes.

Es werde Lob, dem Lob gebührt:
Drum töne dir zur Feier,
O Steiß, sonst wenig respektirt,
Ein Lied auf meiner Leier!

Wenn Jemand glaubt, es sey nicht schön
Das Hintertheil zu singen,
So fühlt er nichts vom Nüzlichen,
Das es uns pflegt zu bringen.

Auch sind die naturalia,
Wenn sie zur Sache taugen,
Wie's Sprichwort sagt, nie turpia
In kluger Menschen Augen.

Und nur für diese sing' ich hier,
Mich tadle wer da wolle! —
Wem's nicht behagt, der blase dir
O Steiß, wohin er solle!

Du bist ein wichtiges Organ
Der menschlichen Maschine,
Und Niemand ist, ders läugnen kann
Mit stolzer Doktorsmiene.

Man lebt auch glücklich ohne Kopf,
Wie dieß Erfahrung lehret;
Allein der ist ein armer Tropf,
Der dich, o Steiß! entbehret.

Wie mag er sitzen, gemine!
Fehlt ihm dein weiches Kissen?
Mit einem falschen podice
Wird er sich placken müssen.

Bequem zum Ruhen und zum Stehn,
Bist du zugleich oft schöner,
Und darum für die Sterblichen
Noch wichtiger als jener.

Auch richtest du kein Unheil an,
Wie manche Köpfe pflegen;
Und Unrecht wird dir stets gethan,
Traktirt man dich mit Schlägen.

Der Grieche hielt ein großes Stück
Auf deine Haut und Runde. —
Man weiß, daß heute noch sein Glück
So mancher Poder finde.

Du bleibst ein Wesen von Gewicht
In Hosen und in Röcken;
Drum ist man sinnreich dein Gesicht
Recht zierlich zu bedecken.

Doch nicht in der Peripherie,
Im Mittelpunkt erscheinet
Erst deine Kraft, mit Harmonie
Zum höhern Zweck vereinet.

Durch dich passirt Jahr aus und ein,
Was immer wird genossen;
O welche Qual und Höllenpein,
Ist uns dein Thor verschlossen!

Drum Jung' und Alt', und Klein' und Groß',
Der Bettler wie der König,
Erwarten deine Winke bloß,
Und sind dir unterthänig.

Oft ist ein leiser Hauch von dir
Ein Balsamduft für Nasen;
Uns freut kein Glück auf Erden hier
Beliebts dir nicht zu blasen.

Hippokrates hatt' schon erkannt,
Mit ihm noch tausend Andre,
Daß manches Krankheitsgift verbannt
Durch deine Straße wandre.

Sie sezten drauf den ersten Preis
Mit dir zu konversiren,
Und opferten dir, lieber Steiß,
Purganzen nebst Klystieren.

Und gnädig hast du stets dabei
Acciß und Zoll erlassen;
Der Leibstuhl pflegt die Waaren frei,
Die du gewährst, zu fassen.

Dich ehrte Kempf, der Wundermann,
Gleich einem Gott auf Erden;
In dir fand er allein die Bahn,
Worauf uns Heil kann werden.

Die Browner suchen heute zwar
Dich tief herabzusetzen,
Allein der Kleinen Geister Schaar
Versteht nicht dich zu schätzen.

In mancher Rücksicht spielest du
Noch eine wicht'ge Rolle —
Doch hier fällt die Gardine zu,
Man denke was man wolle.

Lob des Teufels.

Den Teufel will ich loben,
Der Teufel ist mein Mann!
Was gehet mich dort oben
Die Schaar der Engel an?

Dies sind nur dumme Knaben
Mit bunten Flügelein,
Die keine Bärte haben,
Und sich mit Kindern freun.

Die Welt weiß nichts von ihnen,
Und sie nichts von der Welt;
Dem Teufel ist gut dienen,
Der überall gefällt.

Denn er läßt mit sich reden,
Ermuntert Kopf und Herz;
Die Engelein, die Blöden,
Verstehen keinen Scherz.

Sie trauern, ach, und weinen,
Indem der Teufel lacht;
Er ists, der unsereinen
Stets froh und glücklich macht.

Er ist ein Gott der Freuden
In diesem Jammerthal,
Beschert, anstatt der Leiden,
Vergnügen ohne Zahl.

Gelüstets euch nach Liebe,
Der Teufel hilft dazu,
Er sättigt eure Triebe,
Und schafft euch wieder Ruh'.

Wenn ihr nach Ehre ringet,
Ist er schon bei der Hand,
Der Amt und Würde bringet —
Und obendrein Verstand.

Verlangt ihr Geld, verschreibet
Euch nur dem Teufel gleich!
Wenn ihm die Seele bleibet,
Seyd ihr Zeitlebens reich.

Er ist, obwohl gefallen
Tief in den Höllenschlund,
Der gröste Geist von Allen
Auf diesem Erdenrund.

Denn hat nicht auch ein König
Den Teufel in dem Leib,
So fürchtet man ihn wenig,
Er ist ein altes Weib.

Kein Held und kein Minister
Kann ohne Teufel seyn,
Und nur der Erzphilister
Hälts mit den Engelein.

Besessen sind vom Teufel
Gelehrte jeder Art;
Er macht, es ist kein Zweifel,
Den Weisen, nicht der Bart.

Mit Unrecht ward er übel
Verschrie'n von Alters her,
Und was von ihm die Bibel
Erzählet, macht ihm Ehr'.

Man kannte nicht vor Zeiten
Des Geistes hohen Sinn,
Man trieb ihn aus den Leuten,
Jezt aber schäzt man ihn.

Sein Aeußeres erwecket
Nur jenen Furcht und Grau'n,
Die, gar zu leicht geschrecket,
Ihn niemals recht beschau'n.

Zwar ist er ganz von unten
Bis an die Scheitel schwarz,
Und stinkt wie Rauch von Lunten,
Und Dampf von Pech und Harz; —

Doch solle dies nur schrecken?
Schwarz sind die Mohren auch;
Der Quark in Apotheken
Stinkt und der Tobacksrauch.

Auch stinken Frauenzimmer
Und die galanten Herrn
Vom Bisamfett, und immer
Riecht man den Plunder gern.

Sein Hörnerpaar ist edel,
Und steht ihm trefflich an;
Sie trägt auf seinem Schädel
So mancher Ehemann.

Mit Hoch= und Wohlgeboren
Und Exzellenzen viel
Theilt er die langen Ohren —
Und treibt geheimes Spiel.

Es strahlt aus seinen Augen
Der Witz mit Ironie,
Und Mund und Nase taugen
Sammt Stirne zum Genie.

Stellt ihm die Bocksfußharen
Und seinen Kuhschwanz aus! —
Der Leib ist schlank gewachsen,
Und hebt den Mann heraus.

Weicht er des Kreutzes Zeichen,
Fehlts ihm drum nicht an Muth;
Er hälts, hier auszuweichen,
Aus Politik für gut. —

Nun Teufel sey zufrieden
Mit meinem Lobgedicht: —
Doch plage mich hienieden
Mit deinem Danke nicht!

Lob des Frosches.

Der Frosch, ein oft verkanntes Thier,
Ist wundersam gestaltet,
Hat Füß' und Hände fast wie wir,
Die komisch er entfaltet.

Dabei lebt er im Wasserreich
Und auf dem Land, den Aenten,
Dem Seehund und dem Biber gleich,
In beiden Elementen.

Er klettert über Teichel hin,
Hüpft über Graß und Kräuter,
Und jedermann bewundert ihn
Als Gaukler und als Reuter.

So sizt ein Rathsherr im Senat,
Wie er auf Klötzen sizet;
So brüstet sich ein Reichsprälat,
Sein Auge schwillt und blitzet.

Er hebt sein Haupt mit Majestät
Empor, aus vollen Backen
Beginnt er, mächtig aufgebläht,
Zu schreien und zu quacken.

Und dies ist oft bedeutungsvoll,
Die Kenner wissens alle,
Und sie verehren das Idol,
Belehrt von seinem Schalle.

Gern weilt er an dem Sonnenschein,
Grüßt sie mit seinem Liede;
Auch pflegt er sich dem Mond zu weihn,
Des Quackens nimmer müde.

Nie gab es jemals in dem Fach
Der Schwimmkunst seines Gleichen;
Hier stehn ihm selbst die Fische nach
In Meeren, Fluß und Teichen.

Bald schwebt er sanft und leicht wie Stroh
Auf glattem Wasserpfade,
Und macht für sein Vergnügen so
Blos eine Promenade.

Er geht nicht unter, denn er weiß
Geschickt zu balanziren;
Da seht ihr weder Kopf noch Steiß,
Noch Hand noch Fuß sich rühren.

Bald hängt er senkrecht in der Flut,
Das grüne Haupt nach oben,
Wo er im Mittelpunkte ruht,
Als wär' er eingeschoben.

Bald aufwärts mit der Füße Paar
Zeigt er sich im Krystalle,
Und bietet uns die Stellung dar,
Als ob er wirklich falle.

Doch bleibt er fest im weichen Raum,
Wie auf dem Kopfe stehen,
Bis ihms beliebt, dies seht ihr kaum,
Sich nach der Quer' zu drehen.

Hier ist er dann horizontal,
Bald auf dem Bauch und Rücken,
Bald auf den Flanken, nach der Wahl
Sich schwenkend, zu erblicken.

Auf einmal, sicksack wie der Blitz,
Um sich gewandt zu zeigen,
Gräbt er sich in des Schlammes Ritz'
Und trübe Wolken steigen.

Dann kömmt er wieder allgemach
Aus dichten Finsternissen
Hervor, und zappelt nach und nach
Herauf mit Hand und Füßen.

Seht, aus dem Wasser strecket er
Das Haupt ganz gravitätisch,
Betrachtet ernst die Atmosphär',
Und quacket nun pathetisch.

Erfüllet vom Prophetengeist
Weissagt er euch das Wetter;
Und richtiger, was er verheißt,
Zeigt uns kein Barometer.

Mit Zärtlichkeit ihr zugethan,
Behandelt er sein Weibchen,
Und schmiegt, ein warmer Ehemann,
Sich klammernd um ihr Leibchen.

So schwimmt er oft mit ihr herum,
Ein Freund vom Zeitvertreibe,
Und die Bewegung ist nicht dumm,
Gedeiht dem schwangern Weibe.

Die Mutter pflegt die Eyerlein
Der Sonne zu vertrauen,
Und diese muß dann Amme seyn —
Sie machts wie unsre Frauen.

Latona schuf in Lizien
Einst Bauern um in Frösche,
Weils jene dort verhinderten,
Daß sie den Durst sich lösche.

Dadurch erscheint der Frosch geehrt;
Die Göttin wollte zeigen
Den Bauern, daß sie so verkehrt
Vor ihr sich höflich neigen.

Wohl viele Bauern wünschten sich
Dies Loos in unsern Tagen,
Denn ach man pflegt oft jämmerlich
Als Menschen sie zu plagen!

Wie Bartholme' läßt ohne Schuld
Der Frosch sich ruhig schinden,
Wie Sankt Erasmus mit Geduld
Heraus die Därme winden.

Für Aerzte taugt er darum auch
Zum Experimentiren,
Er muckset nicht, wenn Brust und Bauch
Sie ihm anatomiren.

Sein Fleisch ist köstlich, eine Speis'
Für königliche Mägen!
Das Froschleichpflaster, wie man weiß,
Bringt Kranken Heil und Segen.

Auch ist der Frosch ein nüzlich Thier,
Weil er zugleich verzehret
Das Ungeziefer, das uns hier
Im Sommer neckt und störet.

Von jenem Stolze hört man nie
Als in der Fabel schwatzen;
Wohl aber giebt es Menschen, die
Vor Hochmuth fast zerplatzen.

Nur dieses wird ihm ausgestellt:
Er läßt zu leicht sich schrecken,
Und oft, wenn kaum ein Blättchen fällt,
Eilt er sich zu verstecken.

Sogar den Haasen weicht er aus,
Zum Ruhm kann ichs nicht melden;
Und dennoch macht er großen Plaus
Aus sich — wie manche Helden.

Auch wars von ihm ein arger Bock,
Daß er nicht anerkannte
Den guten König, jenen Block,
Den Jupiter ihm sandte.

Dafür sieht er noch sein Geschlecht
Vor einer Schlange beben,
Und dem Tyrannen sich als Knecht
Zur Beute hingegeben.

Doch kann man ihm den Streich verzeihn;
Wie mag der Frosch sich fassen,
Wenn Menschen sich Tyrannen weihn,
Und gute Fürsten hassen?

Lob des Hanswurstes.

Nie spielte der Hanswurst die lezten Rollen;
Ich lobe drum den theuren Gegenstand,
Dem alle Menschen jezt noch Beifall zollen,
Den er vor undenkbarer Zeit schon fand.

Zwar tritt er selten mehr, mit bunten Flecken
Und großem Hosenknopf geziert, ans Licht;
Kein hoher Spizhut pflegt sein Haupt zu decken,
Kein Bart ums Kinn entstellet sein Gesicht.

Allein deßwegen ist er nicht verschwunden,
Wohl häufiger wird seine Gegenwart,
Und allgemeiner stets sein Geist empfunden,
Auch ohne Flecke, Hosenknopf und Bart.

Er zeiget sich in allerlei Gestalten,
Geht nach der Mode zierlich, nett und schön,
Pflegt überall sich rühmlich aufzuhalten,
Ist überall beliebt und gern gesehn.

Ihr findet ihn in Dörfern und in Städten,
An großen Höfen weilt er immerdar,
Giebt Unterricht auf Universitäten,
Erscheint auf Bühnen, Kanzel und Altar.

Auf seinen Schultern ruht das Heil vom Staate,
Er ists, vor dem man sich mit Ehrfurcht bückt;
Er sitzet bei Gericht und prunkt im Rathe,
Er ist als Held mit Orden ausgeschmückt.

Er prahlt als Philosoph mit Weisheitslehren,
Er schleicht pathetisch an das Krankenbett;
Als Rechtsfreund könnet ihr ihn sprechen hören,
Auch kömmt als Theolog er aufs Tapet.

Mit Einem Wort, in jedem Amt und Stande
Behauptet er sein angebornes Recht,
Und groß ist seine Macht in jedem Lande,
Und ewig wird erblühen sein Geschlecht.

Lob des Affen.

Du edles Thier, so ganz den Menschen ähnlich,
Geliebter Affe! Pater Pavian!
Du, ihnen gleich an Geist, nicht nur persönlich,
Hör' jezt aus meinem Mund dein Loblied an!

Man zweifelt noch mit Recht, ob du geboren
Von Menschen, oder sie gezeugt von dir?
Und noch nicht ausgemacht ists von Doktoren,
Wer unter uns Bastard, du oder wir.

Der Weisen Streit gereichet dir zur Ehre,
In Beider Aehnlichkeit hat er den Grund;
Doch gehn zu dir die Menschen in die Lehre,
Und thun an sich der Affen Wesen kund.

Sie folgen, Affen gleich, den neuen Moden,
In Kleidern und in Kunst und Wissenschaft;
Man wählt zum Muster dich auf unserm Boden,
Geberdet so wie du sich, schwänzt und gafft.

Die Menschen sind der Affen Schwestern, Brüder,
Zertreten Morgen was noch heut gefällt;
Verachtend legen sie den Anzug nieder,
Da schnell ein andrer seinen Platz erhält.

Auch gleichen sie den Affen in Systemen,
Sie werden alt und sind sie noch so gut;
Ein neues pfleget man beim Schopf zu nehmen,
Unsinnig oder nicht, aus Modewuth.

Sie äffen Trachten nach, Gebräuch' und Sitten,
Mit Einem Worte, sie sind Affen ganz!
Und drum bist du bei ihnen wohl gelitten,
Sammt deinen Brüdern mit und ohne Schwanz.

Man kaufet dich um theures Geld, und nähret
Und pfleget köstlich dich mit Speis' und Trank;
Von Majestäten selbst wirst du geehret,
Sie freuen gnädig sich ob deinem Schwank.

Lob des Schneiders Wipp.

Der Schneider Wipp, die Zierde seiner Zünfte,
Der erste Prinzipal der Schneiderwelt,
Verdient so gut wie Karolus der fünfte
Und minder nicht sein Lob wie jeder Held.

Das mächtige Genie sizt auf dem Throne,
Und blickt um sich mit edler Majestät;
Das Käppchen auf dem Kopf ist seine Krone,
Die Nadel wird das Zepter, wenn er näht.

Die Tücher neben ihm sind seine Staaten,
Und er organisirt sie als Regent;
Mit Stab und Scheere weiß er sich zu rathen,
Er mißt und fügt zusammen, stuzt und trennt.

Er ist genau bekannt mit jedem Lande,
Und arondirt sein Reich ganz meisterlich;
Denn geometrisch kneipt er von dem Rande
Des fremden Tuchs den Ueberrest für sich.

Gleich andern Königen macht er auch Reisen,
Und geht auf Kundschaft wißbegierig aus.
Doch dies geschieht nur mit dem Bügeleisen,
Dabei bleibt seine Majestät zu Haus.

Sein Ministerium sind die Gesellen,
Sie beugen sich um den Monarchen her,
Und bringen Weihrauch ihm auf ihren Stellen,
Die Füße wie im Divan überquer.

Es herrscht die tiefste, feyerlichste Stille,
Mit Ehrfurcht horchet man auf sein Gebot;
Und heilig ist des großen Meisters Wille,
Doch er behandelt sie nicht als Despot.

Gelassen stets vernimmt er ihre Räthe,
Und setzet dann mit wahrer Seelenruh',
Als ob er wirklich nichts zu tadeln hätte,
Die Quintessenz des eignen Raths hinzu.

Sehr ernstlich, doch mit einer gnäd'gen Miene,
Spricht er euch an, wenn ihr ein Kleid bestellt;
Und dann erhebt er sich von seiner Bühne
Mit jenem Anstand, der die Schritte zählt.

Er nimmt von euren Schultern, Arm und Lenden
Mit weißer Umsicht das bestimmte Maß.
Und, voll der Grazie, mit sanften Händen
Berührt er euren Leib, als wär' er Glas.

Dann schnell — er ist hier einem Gotte ähnlich —
Entsteht durch seine Kraft der Wunderbau;
Und er erstaunet hoch und ungewöhnlich
Die Modewelt, tragt ihr das Werk zur Schau.

Ihr möget was ihr wollt bei ihm bestellen,
Und mit Geschmack kömmt jegliches Gewand,
Nach englischen und fränkischen Modellen,
Nach jeder Form, aus seiner Schöpferhand.

Und niemals werdet ihr — dies muß man ehren,
Denn rar ist diese Gabe beim Genie —
Das eigne Lob aus seinem Munde hören,
Auch lächelt er im ganzen Jahre nie.

Zu wichtig ist sein Amt, sein hohes Streben
Vergönnt ihm keinen Scherz — er strengt sich an
Zum Wohl der Menschheit ganz allein zu leben,
Er weiß, das Kleid macht heute noch den Mann.

Lob der Advokaten.

Ich singe Lob den Advokaten,
Ich preise der Juristen Zier;
Sie wissen meisterlich zu rathen,
Und ihres Raths bedürfen wir.

Wer kömmt nicht in Verlegenheiten,
Ist sein Benehmen noch so klug?
Gezwungen wird man oft zu streiten
Um seinen eignen Herd und Pflug.

Nun ist man froh in solcher Lage,
Sind Männer da bestellt fürs Recht,
Die sich verstehn auf jede Klage,
Und uns vertreten im Gefecht.

Sie dienen uns mit bestem Willen,
Voll Zuversicht eilt man dahin; —
Doch müssen wir die Börse füllen,
Eh wir nach diesem Hafen ziehn.

Und dies ist billig; denn erhaben
Ist ihr Beruf und Goldes werth,
Und zu gering sind noch die Gaben,
Gelegt auf ihren Opferherd.

Bescheiden fordern sie zum Lohne,
Wenn man um einen Rath sie fragt,
Nicht mehr als eine Silberkrone —
Die man für Antwort gleich erlegt.

Hier kann doch wahrlich Niemand sagen,
Ein guter Rath ist theuer — nein!
Wer wollte denn sich lassen fragen,
Und nicht dafür belohnet seyn?

Ein Brief, den sie, von euch geschrieben,
Durchlesen, kostet nicht viel mehr —
Drei Gulden! — Ist das übertrieben?
Die Pflicht zu lesen ist so schwer!

Kaum etwas höher kömmts zu stehen,
Wenn selbst der Advokat euch schreibt;
Und mit Vergnügen mögt ihr sehen,
Daß man hier bei der Taxe bleibt.

Allein wollt ihr Prozeß beginnen,
Und Akten werden eingesehn,
Dann könnt ihr nicht so leicht entrinnen,
Wie's bei den Briefen pflegt zu gehn.

Anstatt drei Gulden legt ihr dreißig,
Auch drüber, in des Anwalds Hand
Zum Voraus — und da schreibt er fleißig —
Aus einem Bogen wird ein Band.

Den Band müßt ihr dann auch bezahlen,
Und diesem folgt ein andrer nach;
So kömmts zu wiederholten Malen —
Das Deservit wächst allgemach.

Dafür besorgt man eure Sache;
Und da der Rechtsfreund superfein
Und Meister ist in seinem Fache,
So bringt ers wieder doppelt ein.

Er weiß quid juris aufzufinden
In der Gesetze Labyrinth;
Stets rückt er an mit neuen Gründen,
Die künstlich er zusammenspinnt.

Will man ihn haschen — wie die Mäuse
Verschlupft er sich in aller Eil';
So führt er noch auf manche Weise
Den Dichter an dem Narrenseil.

Indessen schwillt der Schriften Menge,
Im Anfang klein, gewaltig an;
Und den Prozeß dehnt in die Länge
Der Advokat, so gut er kann.

Dadurch sucht er nur euren Nutzen,
Er handelt streng nach seiner Pflicht;
Und muß er euch die Flügel stutzen,
Es ist sein Amt, verargts ihm nicht!

Den lezten Heller müßt ihr spenden,
  Soll der Prozeß gewonnen seyn;
Für euch pflegt er sich zu verwenden,
  Und dies seht ihr doch klärlich ein?

Für euch, nicht wegen euren Kronen,
  Arbeitet er bei Tag und Nacht,
Er ist auf Appellationen
  Und jede Form für euch bedacht.

Er wird euch stets das Beste rathen,
  Gelingt es nicht — kann er dafür? —
Drum lob ich mir die Advokaten,
  Sie bleiben der Juristen Zier.

Lob der Aerzte.

Laßt mich der Aerzte Lob verkünden,
Denn wahrlich sie sind lobenswerth!
Von aller Welt, aus guten Gründen,
Sind sie geachtet und geehrt.

In ihre Hand sind wir gegeben,
Als Opfer willig dargebracht;
Sie richten über Tod und Leben,
Und unumschränkt ist ihre Macht.

Sie gleichen Fürsten auf dem Throne,
Umgiebt auch sie kein' Garde du Corps;
Der Doktorhut stellt ihre Krone,
Das Mäntelchen den Purpur vor.

Sie sind die höchste Staatsbehörde,
Kein Appelliren findet Statt;
Der Patient ruht in der Erde,
Der den Prozeß verloren hat.

Nicht minder in der Helden Reihe
Wird jeder Arzt mit Recht gezählt,
Indem er, ohne Furcht und Scheue,
Dem Feinde sich entgegenstellt.

Zu siegen hier ist sein Gedanke,
Der Feind ist furchtbar – selbst der Tod!
Und sein Allirter ist der Kranke,
Dem jener das Verderben droht.

Die Büchsen in den Apotheken
Sind sein Geschütz, Munition
Hat er, den Gegner abzuschrecken,
Genug zur Disposition.

Versehn mit Pulver und mit Pillen,
Und Kriegsbedarf im Ueberfluß,
Kann stets er die Kanonen füllen,
Und trifft dabei mit jedem Schuß.

Er packt den Knöchler auf der Seite,
Von unten und von oben an,
Er stürmt – und jener weicht im Streite,
Laut triumphirt der große Mann!

Kein Amt steht höher in den Staaten
Als dieses Amt, der Aerzte Loos;
Man huldiget den Hippokraten
Und sucht sein Heil in ihrem Schoos.

Der Arzt befiehlt, man muß pariren,
Und dieses thut ihr oft so gern!
Das Leben will man nicht verlieren,
Und jeder wünscht den Tod noch fern.

Wir fressen Teufelsdreck in Menge,
Rhabarbarum und Gentian;
Wir nehmen, sind wir im Gedränge,
Vom Arzt noch schlechtre Bissen an.

Er läßt uns Blasen appliziren,
Mit Salben streichen jeder Art,
Blutigel setzen und klystieren: —
Wir dulden es, ists noch so hart.

Selbst Kaiser, Könige und Fürsten,
Und Päpste zeigen ihm den Steiß;
Sie leiden viel, sie hungern, dürsten,
Und schwitzen Blut auf sein Geheiß.

Die Dame, wenn sie will genesen,
Und ist sie noch so keusch und rein,
Muß den geheimsten Ort entblößen,
Verlangt der Arzt den Augenschein.

Die Jungfrau, die noch nichts verschuldet,
Weint, wenn er ihr zu nahe kömmt,
Und doch entschließt sie sich und duldet
Die Hand des Helfers unterm Hemd.

Matronen, Metzen und Koketten,
Der Knabe, Jüngling wie der Mann,
Das Volk in Dörfern und in Städten,
Sind hier den Aerzten unterthan.

Sagt: wer ist ihnen nicht verbunden?
Nicht ihrer froh im Krankheitsfall? —
Sie nützen wohl auch den Gesunden,
Verbreiten Gutes überall.

Sie kürzen uns durch Medizinen
Wohlthätig oft die Leiden ab;
Sie liefern uns, um uns zu dienen,
Ins kühle, schmerzenlose Grab.

Sie bringen Trost dem armen Erben,
Der nach gehofftem Reichthum gafft;
Der Anverwandte will nicht sterben —
Durch ihre Kunst wird Rath geschafft.

Ihr Eifer, wo die Börsen klingen,
Verdoppelt sich für unser Heil,
Seht, wie sie fahren, reiten, springen,
Wie sie sich tummeln fort in Eil'!

Es droht Gefahr — man ruft den Zweiten
Und Dritten ins Consilium;
Der Kranke neigt, indem sie streiten,
Sein Haupt — fährt ins Elisium.

Man jubelt bei dem Tod der Reichen,
Und freut sich, wenn der Arme stirbt,
Indeß der Arzt durch Beider Leichen
Sich neuen Ruhm und Dank erwirbt.

Von manchem Uebel noch befreien
Uns diese Herrn im Jammerthal;
Man sollte Tempel ihnen weihen,
Sie setzen in der Götter Zahl.

Xantippe peinigt uns zu Hause,
Sie schreit und lärmt den ganzen Tag,
Wir werden schwindelnd im Gebrause —
Uns hilft der Arzt von dieser Plag'.

Die Häßliche verzehrt ein Fieber,
Die Schöne wird uns angetraut;
Die Vettel schlummert sanft hinüber,
Dem Wittwer lacht die junge Braut.

Das holde Weib, das in den Armen
Des alten Mannes Kälte fand,
Knüpft mit dem Jüngling, zu erwarmen
An seiner Brust, der Ehe Band.

Die Kunst pflegt solches Glück zu stiften,
Der Aerzte Kunst, nicht die Natur;
Lest nur in ihren Tagesschriften,
Drin findet ihr der Weisheit Spur.

Sie rücken emsig, die Methode
Stets ändernd, mit dem Zeitgeist fort,
Sie spenden nach der lezten Mode
Euch an der Ruhe heil'gen Ort.

Sie greifen nicht in jene Scherben
Der obsoleten Pharmazie: —
Wie schmeichelhaft für uns, zu sterben
Im Geist der neusten Therapie!

Drum glücklich sind wir unter ihnen,
Erhaben prangt der Aerzte Kunst;
Und dieses Lob, das sie verdienen,
Ist wohl kein eitler, leerer Dunst.

Lob meines Pudels.

Mein Pudel ist, so wahr ich bin,
 Ein Pudel ohne Gleichen;
So trifft man keinen her und hin
 In sieben Königreichen;
Denn aufgeklärt und tolerant,
 Und artig ohne Tücke,
Ist er getreu, zeigt viel Verstand
 Und Freundlichkeit im Blicke.

In Spanien und Portugall
 Giebts feine Pudelhunde;
Allein sie stehn dort überall
 Mit Pfaffen in dem Bunde:
Drum wer nicht einen Rosenkranz
 Sammt Betbuch trägt in Händen,
Dem pflegen sie den starren Schwanz
 Mit Kurren zuzuwenden.

In Frankreich und Italien
 Kann man zwar schöne Rassen,
Und Pudel von Erziehung sehn,
 Allein sie sind zum Hassen;

Denn Leichtsinn, Stolz und Trug und List
Sind ihnen angeboren,
Und wenn euch einer leckt und küßt,
Trägt ers doch hintern Ohren.

In Preussen und in England sah
Ich Pudel mit Verstande,
Allein zu ernstlich sind sie da,
Zu pfiffig dort im Lande;
Und ein zu ernstliches Gesicht
Pflegt uns nur abzuschrecken;
Das Pfiffigseyn taugt wahrlich nicht
Vertrauen zu erwecken.

Nur hier in meinem Vaterland,
In dem geliebten Schwaben,
Sind Pudel, die zugleich Verstand
Und fromme Sitten haben:
Geboren ward in diesem Reich
Mein Pudel und erzogen,
Doch kömmt auch hier ihm Keiner gleich —
Ich habe nicht gelogen.

Lob des Hundes Isarion mit Namen.

Ein Andrer mag den Elefant besingen,
Den Leu, den Tieger oder Leopard;
Dem Hund der Hunde will ich Weihrauch bringen,
Dem einzigen Geschöpfe seiner Art.

Isarion — bedeutungsvoller Name! —
Isarion wird er mit Recht genannt:
Er ist der tapfere, getreue, zahme,
Der Hund voll Kraft, voll Tugend und Verstand.

Sein Feuerauge blizt, es trozt die Stirne,
Allein dabei bleibt er von Herzen gut;
Doch hütet euch dafür, daß er nicht zürne,
Nichts schützet euch vor des Gereizten Wuth.

Sein hoher Wuchs ist jenem der Athleten,
Sein edler Anstand dem der Helden gleich;
Ihr findet wohl, und darauf kann ich wetten,
Nicht Einen Hund wie er im deutschen Reich.

Er mag nun sitzen, liegen oder stehen,
Aus seinem Antlitz strahlt die Majestät;
Und so wie er kann nur ein Talma gehen,
So giengen Salomon und Bajazet.

Originalität in allen Zügen
Und den Geberden spricht sich deutlich aus;
Drum ist er auch mein Stolz und mein Vergnügen,
Auf Reisen mein Gefährte wie zu Haus.

Kein Sultan ist, umringt von Janitscharen,
Kein König sicherer auf seinem Thron,
Als ich, bewacht von meinem Leibhusaren,
Dem treuen, mächtigen Isarion.

Er eilt, stets achtend des Gebieters Willen,
Auf meinen Wink zum Ziele seiner Pflicht;
Sein Streben ist genau sie zu erfüllen,
Und kömmts auch hart ihn an — er murret nicht.

Großmüthig handelt er mit Seinesgleichen;
Nur den, der ihn ergreifet, packt er an;
Den Bellenden läßt er vorüberstreichen,
Und weißt ihm blos den sieggewohnten Zahn.

Er scheinet schnell zu fliehn — es ist zum Lachen! —
Vor kleiner Hündchen Zorn und Mordgebell,
Und da sie glauben Schrecken ihm zu machen,
Faßt er sie, doch nur spielend, schon am Fell.

So gleicht er einem Autor, der verachtend
Das Hundsgebell der Rezensenten hört,
Und schweigend ihre Nichtigkeit betrachtend,
Sie keineswegs in ihrem Amte stört.

Er übet keine That, die unwerth wäre
Des Adels, den er trägt in freier Brust;
Er hält auf Sittlichkeit, auf Pflicht und Ehre,
Der eignen Würde sich gar wohl bewußt.

Um kurz zu seyn: er ist in allen Stücken
Ein Hund, dem nichts an wahrer Größe fehlt;
Ich wäre, sollt der Tod ihn mir entrücken,
Untröstlich wie verwaißt auf dieser Welt.

Mehr kann ich nicht zu seinem Lobe sagen,
Er ist mit mir und ich mit ihm vereint,
Und unzertrennlich in den Lebenstagen,
Bleibt einer stets des andern Busenfreund.

Lob der Perrüke.

Erhabnes Werk! Du Surrogat der Haare!
O du so vieler Köpfe Schmuck und Zier!
Demüthig tret' ich hin zum Puzaltare,
Auf dem du thronst, und bringe Weihrauch dir.

Ich untersuche nicht, wer dich erfunden,
Und wer zuerst auf seinem Haupt dich trug;
Zum Heil und Glück bei Kranken und Gesunden,
Erscheinest du vor uns — dieß ist genug.

Ob Noa schon und Moses dich getragen,
Liegt nichts daran, du bist nun einmal da;
Doch weiß ich, daß in längst entschwundnen Tagen
Man in Athen und Rom dich prangen sah.

Man kaufte dort, um dich zu fabriziren
Der Deutschen rothes Haar um hohen Preis;
Matronen pflegten sich damit zu zieren,
Und alle Modewelt, nicht nur der Greis.

Bei Kaisern, Königen und Feldmarschällen,
Bei Magistraten in dem deutschen Reich,
Sah' man dich hoch empor in Locken schwellen,
An Wichtigkeit war dir kein Kopfputz gleich.

Du gabst Gelahrtheit, Ansehn, Ernst und Würde,
Jurist und Arzt und Pastor ehrten dich;
Mit Wonne seufzten unter deiner Bürde
Und brüsteten die stolzen Rathsherrn sich.

Für Keinen hatte man der Weisheit Glauben,
Dem du nicht prangtest auf des Schädels Dach;
Man durfte sich das Zweifeln nicht erlauben,
Sobald der Mann mit der Perrücke sprach.

Vorüber nun ist jene Periode,
Wo man dich hochgethürmt bewundert hat,
Und huldigend dem Zeitgeist und der Mode,
Erscheinst du heut in kleinerem Format.

Allein dafür gewinnt dein edles Wesen
An äußerm Reitz und innerem Gehalt,
Und mehr noch zur Bequemlichkeit erlesen,
Verjüngst du so die greisende Gestalt.

Denn du bist ganz Natur, und unterscheiden
Kann man dich wahrlich nicht vom eignen Haar,
Kein Auge mags erspähen, wer von Beiden
Kunst oder selbst das Haupt dein Schöpfer war.

Und sucht man auch bei dir in unsern Tagen
Die Weisheit nicht als wie zu jener Zeit,
So deckst du doch, noch häufiger getragen,
Der Köpfe Blöße mit mehr Zierlichkeit.

Dem Zeitgeist machst du so nicht wenig Ehre,
Wie dieß die Zunft der Philosophen thut;
Denn du verbirgst mit Stolz und Schwulst das Leere,
Auf dem dein luftiges Gebäude ruht.

Lob der Zunge.

Die Zunge will ich nun mit Lob bedecken,
Sie bleibt der Menschen wichtigstes Organ,
Nicht nur gemacht zum Küssen und zum Lecken,
Verfolget sie des Wirkens höhre Bahn.

Sie prüft die Speisen, hilfet sie verschlingen,
Und glänzet noch mit mancher Eigenschaft;
Allein sie dient zum Reden und zum Singen,
Und darin ruht auch ihre höchste Kraft.

Wie können wir bei Großen uns empfehlen?
Ihr wähnt vielleicht durch euren Kopf? — O nein!
Die Zunge blos, wenn Geist und Kunst euch fehlen,
Wird euer Glück an jedem Hofe seyn.

Ihr schwinget euch durch fade Schmeicheleien,
Durch glattes Wort zu jedem Amt empor;
Der Zunge pflegt man Orden zu verleihen,
Ihr Werk zieht man den schönen Thaten vor.

Seyd unverschämt und prahlt mit eurem Wissen,
Sagt willig Nein und Ja, wie mans begehrt!
So werdet ihr der Welt gefallen müssen: —
Die Zunge macht euch tapfer und gelehrt.

Wie bringt das schwache Weib den Mann zu Paaren?
Durch ihre Zunge, nicht durch den Verstand;
Der weise Sokrat mußte dieß erfahren,
Wie mancher Ehemann in jedem Land.

Und Eva wußte dort den Mann im Eden,
Den Samson wußte Dalila so fein,
Und Thâis den Alexander zu bereden —
Der Zunge mußten sie gehorsam seyn.

Der Zunge huldigt man auf Rednerbühnen,
Ihr klatscht man in Thalia's Heiligthum;
Und Pitt und Fox verdanken, sammt Kathrinen
Und dem Hanswurst, den Zungen ihren Ruhm.

Demosthenes und Cicero brillirten
Durch ihre Zungen wie sankt Augustin,
Und Fischerweiber in Paris regierten
Durch ihre Zungen blos des Pöbels Sinn.

Die Zunge gilt allein auf den Kathedern,
Und heilig ist was ein Professor schwäzt!
Die Schüler glauben es — mit schnellen Federn
Wird jedes Wörtchen zu Papier gesezt.

Man pflegt den Unsinn weiter nicht zu rügen,
Der Schüler bringt ihn jubelnd mit nach Haus;
Wir müssen uns nach Theorien fügen —
Die Zunge sprach sie vom Katheder aus.

So darf man nicht in Kirchen widersprechen,
Wo sich die Zunge rührt fürs ew'ge Heil;
Ihr Wort bezweifeln wäre schon Verbrechen —
So wichtig ist der kleine Körpertheil!

Sogar Armeen pflegt er zu bewegen;
Wir wissen es durch ihn, daß Adam war,
Die Menschheit einst ersof durch einen Regen,
Und Noas Urgeschlecht sie neu gebar.

Wir könnten ohne Zunge Lot nicht nennen,
Wir wüßten nicht was Pharao gethan;
Noch tausend andere Geschichten kennen
Wir ganz allein durch dieses Kunstorgan.

Welch köstlicher Genuß — es ist erwiesen —
Wird durch der Sänger Zungen uns gewährt!
Drum werden sie vor Allen hochgepriesen,
Und Niemand so belohnt und so geehrt.

Laut jubelt man der Stimme des Kastraten,
Und laut, wenn Katalani Triller dreht;
Sie rühren selbst das Herz der Potentaten —
Der Zunge huldiget die Majestät.

Viel könnt' ich noch zum Lob der Zunge sagen,
Obwohl auch sie die schwache Seite hat,
Allein es sey genug — in unsern Tagen
Behauptet sie den ersten Rang im Staat.

Lob des Storchenwirths in S***.

Ich lobe, wie billig, den Storchenwirth
Im nahe gelegenen Städtchen,
Denn er ist der Brave, dem Lob gebührt,
Nebst seiner Getrauten, dem Kätchen.

Das sammtene Käpplein auf dem Kopf,
Von Seide die Hosen und Weste,
Von Plüsch die Jacke mit stählernem Knopf,
Bedient er gar fleißig die Gäste.

Schneeweiße Strümpfe zieren den Fuß,
Und Schuhe mit silbernen Schnallen;
Und Alles ist reinlich, und jedem muß
Der Wirth und die Wirthschaft gefallen.

Sein Weibchen, nicht minder sauber und nett,
Als käme sie grad aus dem Lädchen,
Erscheinet euch immer geputzet, und dreht
Sich dienstbar herum wie ein Rädchen.

Beim Storchenwirth trinkt man ein ächtes Bier;
Zufrieden mit kleinem Profite,
Schäzt er seine Kunden und sorget dafür,
Daß man kein Wasser drein schütte.

Die Redlichkeit bringet stets Segen ins Haus,
Sie läßt sich nichts kommen zu Schulden;
Die Häuslichkeit bindet den lieblichsten Straus,
Sie schaffet den Kreutzer zum Gulden.

So denkt unser Wirth und seine Frau,
So handeln sie bieder und spärlich,
Sind emsig und pflegen der Wirthschaft genau,
Drum wächst ihre Barschaft alljährlich.

Verlangt ihr ein Schöppchen, da bringt er euch flugs
Das schäumende Glas aus dem Keller,
Und stellet es hin, und schaut wie ein Luchs
Nach Salz und Brod auf dem Teller.

Beliebts euch zu schmauchen, die Fidibus
Sind schon auf dem Tische bereitet;
Auch holet die Wirthin euch, ohne Verdruß,
Ein Feuer, sobald man ihr deutet.

So treiben sich Beide mit Eifer und Fleiß
Am Abend herum und am Morgen:
Das Wirthshaus zum Storche verdienet den Preis —
Obwohl man nicht pfleget zu borgen.

Kain und Abel.

Zwei Brüder Kain und Abel waren,
Der eine schwarz von Bart und Haaren,
Der andre roth von Haar und Bart,
Was selten ist von guter Art.

Daß Beide waren Adams Kinder,
Weiß wohl ein jeder Bürstenbinder;
Und daß der Kain der rothe war,
Ist auch nicht minder Jedem klar.

Die Buben trafen einst zusammen,
Und opferten in hellen Flammen,
Was sie gezogen und gebaut,
Der eine Speck, der andre Kraut.

Da sah der Herr mit Wohlgefallen
Den Rauch von Abels Opfer wallen,
Bließ aber in den Speck vom Kain
Ungnädig einen Wind hinein.

Und das verdroß den rothen Schwängel
So sehr, daß er mit einem Bängel,
Weil er den Neid im Busen trug,
Den Abel auf die Schnautze schlug.

Todt blieb er in dem Blute liegen —
Gottvater wird den Mörder kriegen! —
Er sezt ihn auf den ersten Stuhl
Der Sünder in dem Höllenpfuhl.

Dort büßt er schon viel tausend Jahre,
Der lose Wicht mit rothem Haare! —
Und seht, ein leerer Wind allein
Ist Schuld an seiner großen Pein.

Denn wäre nicht ein Wind gegangen,
Er hätt' den Streit nicht angefangen,
Er wär' kein Mörder. — Was vermag
Dies Element noch heutzutag? —

Drum glücklich jene, die verstehen
Den Mantel nach dem Wind zu drehen!
Sie werden nie durch ihn gestört —
Ihr Rauch steigt grad vom Opferherd.

Salomon.

Die Schrift erzählt, daß Salomon
Voll Weisheit war ein König;
Wie Silber klang sein sanfter Ton,
Und schmeckte süß wie Hönig.

Er haßte Krieg und Tyrannei,
Und schuf ein goldnes Alter,
War Redner und Poet dabei,
Und schrieb vielleicht auch Psalter.

Das punctum juris sah er ein
Gleich einem Advokaten,
Thät den Klienten obendrein
Umsonst das Beste rathen.

Man wallte weit und breit dahin,
Um ihn zu konsultiren;
Und Saba selbst, die Königin,
Wußt' ihn zu veneriren.

Sie reißte zu der Majestät,
Dem Quell des Lichts hienieden;
Er stellt' ihr die Nativität —
Sie war mit ihm zufrieden.

Doch jeder, wer er immer sey,
Hat seine schwache Seite;
Auch unser König war nicht frei
Davon wie andre Leute.

Er liebte — nun wir wissen schon,
Wir lieben auch und scherzen; —
Allein dem guten Salomon
Lag dies zu sehr am Herzen.

Achthundert Weiber hielt er sich,
Der Nimmersatt im Lieben! —
Ob ers bestanden ritterlich,
Davon steht nichts geschrieben.

Achthundert Weiber! — Welche Zahl!
Ich kann es nicht begreifen,
Wie Salomon bei dieser Qual
Noch Lieder konnte pfeifen.

Denn heutzutage — lieber Gott!
Wir brauchen nicht die Menge —
Bringt Eine schon oft große Noth,
Und treibt uns in die Enge.

Da höret wohl das Dichten auf,
Die Laune geht zum Teufel! —
Drum war der Weiber Lebenslauf
Dort besser ohne Zweifel.

Putiphars Gemahlin und Joseph.

Es geht nichts über Weiberlist,
Betrug ist ihre Sache,
Und wenn ihr Stolz beleidigt ist,
Dann fürchtet ihre Rache!
Sie kennet weder Maaß noch Ziel,
Besonders in der Liebe Spiel.

Die holden Reitze trug zur Schau,
Im Herzen eine Schlange,
Des Putiphars galante Frau
Von königlichem Range;
Verliebt und eitel sah sie gern
Auch wohl noch andre junge Herrn.

Sie zeugte heimlich manch Geweih
Auf dem getrauten Haupte,
Und stellte sich so fromm dabei,
Daß man sie heilig glaubte;
Allein wir wissen gar zu gut,
Was unter dieser Decke ruht.

Da kaufte nun einst Putiphar
Sich einen Kammerdiener,
Der jung und schön, und artig war
Wie ein geborner Wiener;
Sehr gnädig sah Madam auf ihn,
Die Beute sollt ihr nicht entfliehn.

Sie hatte drum zu diesem Schmaus
Ihr Netz gar fein gesponnen;
Doch öfters schon ist eine Maus
Der klügsten Katz entronnen. —
Und so, wie die Geschichte lehrt,
Ward auch das schlaue Weib bethört.

Am Morgen früh, da Herr Gemahl
Im Park spazieren giengen,
Dem schönen Jüngling sie befahl
Ihr den Kaffee zu bringen; —
Schnell kömmt er dem Gebote nach,
Und eilet in ihr Schlafgemach.

Sie wiegt sich auf dem Kanapé
Mit lockenden Manieren,
Zeigt ihm den Busen, weiß wie Schnee,
Und voll und fest — vom Schnüren —
Doch diesen kümmert die Gestalt
Sehr wenig — und er bleibet kalt.

Sirene denkt „der Dummerjan,
 Ich muß ihms deutlich machen!“
Und zerrt ihn sanft zu sich hinan
 Mit königlichem Lachen;
Sie faßt ihn bei dem Haarzopf — und
Drückt einen Kuß auf seinen Mund.

Der Blöde sträubt mit Fuß und Hand
 Entgegen sich — und fliehet,
Und seht, da bleibt des Zopfes Band
 In ihrer Faust — sie glühet
Vor Scham und Wuth wie Feuer roth,
Und schwört Verderben ihm und Tod.

Die Rache kocht in heisser Brust,
 Verschmäht ward ihre Liebe! —
Des Augenblicks harrt sie mit Lust,
 Wo sie die That verübe. —
Zurück kömmt ihr Gemahl nach Haus —
Sie packt den Kram der Leiden aus.

„Ach meine Tugend“ fängt sie an
 Mit Schluchzen und mit Thränen:
„Erfrechte sich, geliebter Mann,
 Ein Sklave zu verhöhnen! —
Dein Joseph, o der Bösewicht!
Vergaß so schändlich seine Pflicht.

„Aus meinen Armen warst du kaum,
Da schlich sich der Verruchte
In mein Gemach bis an den Saum
Des Bettes und versuchte
Was Scham mich nimmer sagen läßt —
Ich hielt ihn bei dem Haarzopf fest.

„Er riß sich los im Augenblick,
Als ich ihn wollt durchbohren,
In meinen Händen blieb zurück
Das Band — er wär' verloren!"
Sie wieß des Frevels Zeichen ihm,
Und hoch entflammt des Fürsten Grimm.

Im Kerker muß der arme Tropf
Des Weibes Laster büssen. —
So nimmt man jene bei dem Schopf,
Die nicht zu leben wissen. —
Allein man schäzt in unsrer Zeit
Der Damen Gunst und Zärtlichkeit.

Abimelech.

Abimelech das Königlein,
Ein gar zu großer Prahler,
Schlug überall mit Fäusten drein,
Zog ungerechte Steuren ein,
Und blieb ein schlechter Zahler.

Unüberwindlich in dem Wahn
Kam er sich vor, verblendet
Hatt' eitler Stolz den kleinen Mann,
Der glänzend seinen Lauf begann,
Und jämmerlich geendet.

Er zog mit seinen Knechten aus
Nach Sichem, einem Städtchen,
Zerstörte bis aufs lezte Haus
Das ganze Nest mit Mann und Maus,
Mit Weibern und mit Mädchen.

Ein Thurm nicht fern vom Städtchen war,
Von Holz gebaut nach Sitte;
Darein verbarg sich eine Schaar
Unglücklicher, daß vor Gefahr
Sein fester Schirm sie hüte.

Dies war dem Wüthrich eine Speis',
Ein Feuerwerk zu sehen! —
Er holt den ersten Bündel Reiß;
Man folget ihm auf sein Geheiß,
Und läßt die Flamme wehen.

Sie lodert hoch den Thurm hinan,
Gräbt in sein Eingeweide;
Drin heults und wimmerts, und es kann
Sich Niemand retten — der Tyrann
Hat drüber seine Freude.

Jach fällt ein Stein von ungefähr
Auf seinen Kopf vom Thurme,
Von einem Weib geschläudert her —
Da liegt der königliche Bär,
Und krümmt sich gleich dem Wurme!

Doch soll nicht eines Weibes Hand
Das stolze Thier erschlagen;
Drum muß ein Kriegsknecht, diese Schand'
Von ihm zu waschen, durch die Wand
Der Brust den Speer ihm jagen.

Fahr wohl du liebes Königlein!
Bezahlt ist deine Zeche: —
Indessen bliebst du nicht allein
Der schlimme Vogel, dem ein Stein
Mit Recht den Kopf zerbräche.

David und Bethsabe.

David war ein frommer Knabe,
Als er mit dem Hirtenstabe
Ueber Rind und Schaf gebot;
Auch blieb er in ältern Jahren,
Herrschend über Menschenschaaren,
Noch von gutem Korn und Schrot.

Aber einen Fehler hatte
Unser königlicher Gatte,
Den wohl Niemand ihm vergiebt;
Nicht zufrieden in dem Schoose
Eigner Weiber, war der Lose
Noch in fremdes Gut verliebt.

Nun das könnte man ertragen,
So gehts noch in unsern Tagen,
Und wird immerfort so gehn;
Aber schlecht war Davids Weise:
Niemals gar zu hoch im Preise
Soll Genuß der Liebe stehn.

Ganz bequem in seinem Zimmer
Saß der König, dachte nimmer
An des Namens Glanz und Ruhm,
Nicht an sieggekrönte Schlachten —
Und dies war nach dem Erachten
Meiner Wenigkeit nicht dumm.

Während mit den Amoniten
Seine tapfern Heere stritten,
Hielt er manchen Ball und Schmaus,
Und ergözte sich mit Jagen,
Sendete, den Feind zu schlagen,
Seinen Marschall Joab aus.

Und ich hätt' an seiner Stelle
Auch geschmeichelt meinem Felle,
Und recht gütlich mir gethan;
Weiter hätt' ichs nicht getrieben;
Denn des Nächsten Weib zu lieben
Wandelt nie die Lust mich an.

David, hier sehr unbescheiden,
Konnte jenen Hang nicht meiden,
Sah nach allen Röcken um;
Und aus seiner Burg erblickte
Er ein Weib, das ihn entzückte,
Des Urias Eigenthum.

Schön, vom Kopfe bis zum Fuße,
War das Weib, der Mund zum Kusse,
Himmlisch hold das Augenpaar,
Sanft geschweift der Braunen Bogen,
Und es floß in schwarzen Wogen
Um den schlanken Leib ihr Haar.

Rund der Arm und voll die Waden
Mußten zum Genusse laden,
Und der Busen, weiß wie Schnee,
Vollends ihm den Kopf verrücken! —
Lang hieng er mit trunknen Blicken
An dem Bild der Bethsabe.

Dieses Weib, hatt' er beschlossen,
Soll ihm werden, und genossen
Sey die Frucht um jeden Preis! —
Den Urias, seinen Schwager
Sendet er sogleich ins Lager,
Macht ihm dies und jenes weiß.

Noch giebt er dem armen Schelme
Einen Brief, den er im Helme
An den Joab treu bestellt. —
Ach der Brief enthielt die Worte:
„Laß Urias an dem Orte
Fechten, wo er sicher fällt!"

Jener Feldherr, stets dem König
Zugethan und unterthänig,
Wußte schon des Hofes Brauch;
Stellet an des Heeres Spitze
Den Urias — und ein Schütze
Bohrt ein Loch ihm in den Bauch.

So ward ihm der Tod des Helden! —
Joab läßts dem König melden,
Und erhält das Kreuz zum Lohn. —
Bethsabe muß sich bequemen
Ihres Fürsten Hand zu nehmen: —
Welches Weib verschmäht den Thron?

Seht, so wird man oft empfohlen,
Heimlich schwarz gemalt wie Kohlen,
Und die Sache gehet schief;
Daher noch in unsern Tagen
Hören wir das Sprichwort sagen:
„Dies war ein Urias-Brief.“

Susanna im Bade.

Viel herrliche Weiber und Mädchen gebar
    Judäa's gesegnete Zone;
Berühmt doch vor Allen durch Schönheit war,
Voll Tugend und Muth in jeder Gefahr,
    Susanna die keusche Matrone.

Einst tauchte die Schöne, zum Zeitvertreib,
    Hinunter in silberne Wellen
Gar heimlich den blendenden Schwanenleib;
Und, hört nun, da lauern aufs züchtige Weib
    Im Garten zwei lose Gesellen.

Das waren euch Buben mit grauem Bart,
    Verborgen im schattigen Laube; —
Sie schielen hinüber nach diebischer Art,
Und sehen so Manches — da wohl verwahrt
    Sich wähnet die schüchterne Taube.

Sie hebet bald diesen, bald jenen Theil
    Empor in dem marmornen Becken;
Und unbewußt bietet die Reitze sie feil —
Und immer mehr lüstern und gierig und geil
    Beschauen den Körper die Gecken.

Sie wollen nun, was sie von Ferne gesehn,
Auch näher betrachten und fühlen;
Das Bild ist so lockend, so reitzend und schön! —
Sie können nicht länger dem Drang widerstehn,
Sie treten hervor aus dem Kühlen.

Susanna hört rauschen — erblicket das Paar,
Und tauchet laut schreiend sich nieder. —
Sanft spielen die Wellen ums lockige Haar,
Doch sieht man im flutenden Spiegel klar
Die nackten, entzückenden Glieder.

„Seyd ruhig Susanna, wir lieben euch,
Wir haben schon Alles gesehen! —"
Sie zittert und bebet, wird roth und bleich,
Und jammert und weinet ob diesem Streich,
Und möchte vor Schande vergehen.

Sie bittet, beschwört sie zu weichen — allein
Sie blecken vor Wollust die Zähne,
Es lallen die Zungen, die Augen sind klein,
Sie steigen zu ihr in das Becken hinein,
Nicht achtend der bitteren Thräne.

Vergebens ihr Schurken ist euer Bemühn! —
Sie windet sich los und entfliehet. —
Nun ändert sich plözlich der Lüstlinge Sinn,
Sie fühlen statt Liebe nur Rache glühn,
Die düster die Stirnen umziehet.

Sie kommen zum Richter: „Wir haben die Metz
Susanna getroffen in Sünden
Mit einem Jüngling, es ist kein Geschwätz,
Ihr sollet es glauben, und nach dem Gesetz
Die Strafe sie lassen empfinden.“

Verloren war das schuldlose Blut! —
Doch Daniel mußte entscheiden;
Er war voll Weisheit, und kannte sehr gut
Den Menschen, und wußte was Bosheit thut,
Ihm schienen verdächtig die Beiden.

Drum frägt er sie einzeln, an welchem Ort
Sie jenes Verbrechen gesehen?
Der eine sagt hier, der andere dort,
Indem sie, gefangen durchs eigene Wort,
Die schwarze Verläumdung gestehen.

Gesiegt hat die Tugend, Susanna ist frei!
Ihr Urtheil wird jenen gesprochen;
Man steinigt die Lügner, mit Jubelgeschrei
Wirft ihnen das Volk die Schädel entzwei —
Was kümmern uns jüdische Knochen! —

Denn wir sind Christen, von diesem Gebrauch
Verlangen wir gar nichts zu hören! —
Indessen sind unsere Weiber auch,
Ertappet sie manchmal ein listiger Gauch
Im Bade, sehr leicht zu belehren.

Absolon.

Ihr wähnt, im niedern Stande blos
Giebts ungerathne Kinder?
Es keimt in Residenz und Schloß
Die schlechte Frucht nicht minder;
Natur singt stets das alte Lied,
Und macht hier keinen Unterschied.

So fügt sichs denn, daß manches Mal
Sie falsche Töne greifet,
Und in gekrönter Häupter Zahl
Ein gift'ger Apfel reifet;
Ein solcher war Prinz Absolon,
Des Davids allerliebster Sohn.

Das junge Herrchen war auch fein
Und zart organisiret,
Herab von oben bis ans Bein
Als wie von Wachs bossiret;
Der schönste Jüngling, meiner Seel!
War er im ganzen Israel.

Besonders hob das lange Haar,
Dicht wallend auf dem Rücken,
Vor Allen ihn heraus, und war
Geeignet zum Entzücken;
Und drauf stolzirte, sapperlott!
Das Prinzchen wie der Musengott.

Er dachte nicht, daß mit der Zeit
Ihn dieser Schmuck verderbe,
Er sann nur auf die Herrlichkeit
Und seines Vaters Erbe:
Von aussen artig, fromm und gut
Barg er den Schelm fein unterm Hut.

Er suchte sich durch Schmeichelei
Beim Volk beliebt zu machen,
Und mischte heimlich sich dabei
In die Regierungssachen;
Er seufzte: „Wenn ich König wär',
Dann giengs gerecht und billig her!"

Er legte so die Minen an
Mit heuchlerischem Tone,
Und ebnete gar schlau die Bahn
Zu seines Vaters Krone;
Und dieser, wie die Väter sind,
Blieb für des Sohnes Fehler blind.

Man sollte glauben, daß ein Herr,
Wie David ist gewesen,
Zum Hofmann, Diplomatiker
Und Dichter auserlesen,
So klug wohl hätte können seyn,
Um Alles klar zu sehen ein.

Dies war dem guten Könige
Nun einmal nicht gegeben,
Er mußte von dem principe
Den Lumpenstreich erleben,
An den er leider nie gedacht,
Und der ihn fast ins Grab gebracht.

Hört nur das Söhnchen: „Majestät“
Sprach er mit Hofmanieren:
„Ich möcht' die Universität
Von Hebron frequentiren,
Nun bitt' ich um Ihr gnädigs Ja,
Mein königlicher Herr Papa.“

Voll Freude war das Vaterherz:
„Zieh hin mein Sohn im Frieden!“
Er hatte sich mit bitterm Schmerz
Von Absolon geschieden,
Nachdem er ihm das Kreuz gemacht —
Doch dieser kehrt sich um und lacht.

Berühmt war Hebron weit herum
Durch seine Professoren,
Und Kant's und Fichte's hoher Ruhm
Erscholl in Aller Ohren: —
Da sollte nun am Weisheits-Quell
Das Hirn des Prinzen werden hell.

Anstatt studiren warb er sich
Panduren und Kosacken,
Und kam — ei das ist fürchterlich! —
Den Vater anzupacken;
Der war noch nicht zum Kampf bereit,
Und wich ihm aus zu rechter Zeit.

Der Sieger schritt voran mit Graus,
Als wollt' er Alles fressen,
Ließ rufen sich zum König aus,
Und sezte sich vermessen
Sogar auf seines Vaters Thron,
Und sprach dem guten Alten Hohn. —

Doch nur Geduld mein Königlein!
Du wirst nicht lange sitzen,
Schon rücken Davids Garden ein,
Und ihre Säbel blitzen,
Und Helm und Panzer sind polirt,
Und David Rex ist drauf gravirt.

„Die werden, ungerathner Sohn!
Dir sicher mores zeigen,
Herunter mußt du von dem Thron
Vielleicht noch heute steigen;
In deines Vaters Lager wird
Der Plan vom Kriegsrath ausstudirt.

„Schon sind Kanonen aufgepflanzt,
Granaten und Haubitzen;
Und bist du noch so gut verschanzt,
Es wird dir wenig nützen:
Die Grenadiere sind bereit
Zu stürmen, wenn man es gebeut.

„Auch ist die Proklamation,
Verfaßt im heißen Style,
Schon in der Zirkulation,
Selbst diese tödtet viele,
Wie mans erfuhr bei Bonapart —
Auf alle Fälle gehts dir hart. —“

Und seht, der Prinz muß über Kopf
Und Hals zurück sich ziehen,
Bleibt hängen ach mit seinem Schopf
An einem Baum im Fliehen! —
Da schaukelt nun der arme Schuft
An seinen Haaren in der Luft.

Fürst Noab, wie der Marschall Ney,
Ein Feldherr ohne Tadel,
Sprengt rasch auf seinem Gaul herbei,
Und nimmt ihn auf die Nadel —
Es zappelt sich das schmucke Ding
Zu Tod gleich einem Schmetterling.

So endete der Königssohn,
Gestraft für seine Sünde:
Voll Wehmuth rief „o Absolon!"
Der Vater nach dem Kinde,
Als mit der Nachricht der Kurier
Gelangte in das Hauptquartier.

Denn er befahl noch vor der Schlacht
Sein Söhnchen nicht zu morden;
Doch Noab gab darauf nicht Acht,
Er wollte keinen Orden —
Weil er mit andern Augen sah
Als der gekrönte Herr Papa.

Saul.

Spazieren ritt der König Saul
  Heran als wie geflogen,
Dem hohen, langgestreckten Gaul,
Der schäumt' und wieherte, durchs Maul
  Den goldnen Zaum gezogen.

Da saß er, einem Gotte gleich,
  Der übermüth'ge Heide!
Sprengt' über Menschen wie Gesträuch,
Und über Saaten, Flur und Teich,
  Mit wilder Schadenfreude.

Ein König ist, denkt er im Wahn,
  Ein eignes Thier auf Erden,
Und was er thut, ist wohlgethan,
Dem Könige geht Alles an,
  Ihm muß gehuldigt werden.

Nur zugeritten, stolzer Wicht!
Der Mensch dient dir zum Spotte,
Doch sag' ichs Dir ins Angesicht,
So geht es länger wahrlich nicht —
Und paff liegt er im Kothe!

Die Nase stieß er schrecklich an,
Das Blut rann auf den Schollen;
Drauf ward er ganz ein andrer Mann,
Sah, daß er ungestraft nicht kann,
Was ihm beliebt zu wollen.

Sodoma.

Einst kamen, wie Geschichte spricht,
Nach Sodoma gegangen
Zwei Fremde, fein von Angesicht,
Mit Rosen auf den Wangen.

Ihr Wuchs war schlank und wunderschön,
Gefährlich für die Mädchen;
Nie ward ein solches Paar gesehn
In dem verrufnen Städtchen.

Am Thor saß eben Krämer Lot
Und zählte Kaffeebohnen:
„Willkomm ihr Herren! Grüß' euch Gott!
Wollt ihr bei mir nicht wohnen?

„Es dämmert schon, bald wird die Nacht
Vom Berg herunter steigen.“
Die Jünglinge, sehr wohl bedacht,
Verstellen sich und schweigen.

„Euch droht Gefahr im Städtchen hier,
Denn ihr seyd hübsche Leute;
Kommt, nehmt fürlieb mit dem Quartier,
Das ich euch gern bereite.

„Ich bitte, kehrt doch bei mir ein!
Ihr seyd noch unerfahren —
Verweilt nicht länger! Kommt herein
Ich muß euch wohl verwahren.“

Die Fremden sehn die Redlichkeit
Des Mannes und bequemen
Sich endlich, voll Bescheidenheit,
Den Antrag anzunehmen.

Sie folgen ihm ins Haus hinein,
Und freundlich eilt entgegen
Frau Lot mit beiden Töchterlein,
Die munter sich bewegen.

Die Mädchen sparen keine Müh'
Sich bestens zu empfehlen;
Die Fremden thun, als könnten sie
Nicht einmal fünfe zählen.

Dahinter muß, denkt Madam Lot,
Ganz etwas Anders stecken;
Allein sie will, 's hat keine Noth,
Den Umtrieb bald entdecken.

Der Tisch wird sauber abgewischt
Mit einem reinen Lumpen,
Und dann das Nachtmal aufgetischt,
Nebst Wein in großen Humpen.

Die Bursche greifen tapfer zu,
Doch schweigen sie beim Zechen;
Madam läßt ihnen keine Ruh' —
Sie müssen endlich sprechen.

„Wir kommen, fängt nun einer an,
Aus Leipzig hergezogen,
Sind relegirt, denn Jedermann
Hielt uns für Demagogen."

Der zweite fällt sanft lächelnd ein:
„Mein Kamerad vexiret,
Wir sind — da seht die Flügelein! —
Vom Himmel ausmarschiret.

„Wir sind zwei Engel, kurz und gut,
Gesendet euch zu retten."
Der Krämer Lot zieht schnell den Hut,
Und will ein Ave beten.

Die Hausfrau mit den Töchtern fällt
Andächtig auf die Kniee. —
„Das Feuerwerk ist schon bestellt
Auf Morgen in der Frühe.

„Denn Sodoma, das Sündennest,
Soll gänzlich von der Erden,
Und zwar bis auf den lezten Rest,
Vertilgt, zernichtet werden.

„Von oben wird ein Flammenmeer
Aus Pech und Schwefel quillen,
Die Feuerspritzen stehn umher,
Und Niemand kann sie füllen.

„Nicht eine Maus entrinnet hier
Dem sicheren Verderben,
Verschonet nur allein bleibt ihr
Das Lumpengschmeiß muß sterben!

„Doch still von Allem! — Sprecht kein Wort,
Daß sie davon nicht rennen. —
Wir ziehn mit euch früh Morgens fort,
Sie mögen dann verbrennen.

„Indeß beim Brande, warn' ich euch,
Sollt ihr zurück nicht sehen,
Wie jene würdet ihr sogleich
Auch mit zu Grunde gehen.

„Jezt legt euch schlafen — gute Nacht!
Wir wollen euch schon wecken;
Ihr seyd, eh man das Feurwerk macht,
Weit über alle Hecken."

Sie danken ihm und Weib und Mann
Und Töchter gehn zu Bette. —
Sie schlafen — Niemand denkt daran,
Daß man den Hausrath rette.

Der Morgen graut. — Das Engelpaar
Klopft an den Kammerthüren
Der Schlafenden: „Bald droht Gefahr,
Auf! Laßt uns abmarschiren!“

Die Mädchen springen flugs heraus
Im Hemde — zum Erbarmen!
Und mit den Engeln aus dem Haus,
Den Arm in ihren Armen.

Der alte Lot kann nimmer nach,
Er geht ins nächste Städtchen;
Auch ist sein gutes Weib zu schwach
Zu folgen dort den Mädchen.

Sie sezt auf einen Hügel sich,
Das Städtchen auf dem Rücken;
Es ist für sie doch ärgerlich,
Daß sie nicht um soll blicken!

Sie kämpft mit sich — es blizt und kracht,
Das Feuer strömt vom Himmel:
Was man jezt in dem Städtchen macht?
Welch schreckliches Getümmel!

Sie wankt — sieht um — und jedes Weib
Hätt' eben so gehandelt,
Der Fürwitz siegt — schon ist ihr Leib
In Bittersalz verwandelt.

Das Engelpaar half aus der Noth
Dem jungen Frauenzimmer;
Was aber mit dem alten Lot
Geschah, das weiß ich nimmer.

Ich bin kein großer Bibelheld,
Da sollt ihr mich nicht fragen,
Ich räume Jedem gleich das Feld —
Denn Jeder kann mich schlagen.

Das verlorne Paradies.

Nachdem die Welt gedrechselt war,
Schuf nun Gottvater Thiere,
Und unter diesen auch ein Paar,
Das über sie regiere.

Natürlich sollte dies Geschlecht
Gescheider seyn als Alle;
Gottvater meint' es sicher recht
Mit ihm in jedem Falle.

Hat er die Schuld, wenns anders kam,
Als er es mocht' verlangen,
Weil Eva, sonder Zucht und Scham,
Den Adam hintergangen?

Genug, er thät da Mann und Weib
Sehr künstlich produziren;
Sie durften, blos zum Zeitvertreib,
Im Paradies logiren.

Das war ein Garten, meiner Treu!
So muß es keinen geben;
Drin sollten Beide sorgenfrei,
Und froh und ewig leben.

Verboten war ein einzig Ding
Dem hoch beglückten Paare,
Ein Apfel, der am Baume hieng —
Gar eine seltne Waare.

Den Apfel sollten sie allein
Nicht kosten — welche Grillen!
Doch wer sieht hier die Weisheit ein? —
Es war Gottvaters Willen.

Verbotne Frucht schmeckt doppelt süß,
Besonders jungen Frauen;
So war auch schon im Paradies
Der Eva nicht zu trauen.

Gewaltig gieng der Apfel ihr
Im Kopf herum und machte,
Daß sie, voll sträflicher Begier,
Ihn zu verschlingen dachte.

Sie hatte weder Rast noch Ruh',
So roch's ihr in die Nase!
Auch sprach die Schlang' ihr mächtig zu,
Mit ausstudirter Phrase.

„Sieh Adam, sprach sie hundertmal,
Das Aepfelchen dort oben!"
„Du sollst, versezte der Gemal,
Des Todes Frucht nicht loben."

„Des Todes Frucht? — So gänsedumm
Kann nur ein Pinsel sprechen!
Ich glaube das Kontrarium —
Und will den Apfel brechen.“

Sie streckt nach ihm die Finger — doch
Hans Adam giebt ihr Püffe:
„Laß seyn den Quark! zu wenig noch
Kennst du des Satans Kniffe.“

Und Eva birgt das Angesicht
In ihre Hand und weinet. —
„Mein liebes Weib, ich hab' es nicht
So bös mit dir gemeinet!“

Doch Eva schluchzt und weinet fort;
Er schmeichelt ihr vergebens,
Bis endlich er den Apfel dort
Ihr zeigt am Baum des Lebens.

„Erlaubst du's Männchen, daß ich ihn
Darf pflücken?“ spricht sie heiter. —
Und Adam trägt zum Baume hin
Sehr willig noch die Leiter.

Sie steigt hinauf — reißt mit Begier
Den Apfel von dem Stiele;
Sie kostet ihn — wie schmeckt er ihr!
Wie süß sind die Gefühle!

Wer rühmte noch, auf den Genuß
Des Apfels, Pfefferkuchen! —
Sie giebt nicht nach — auch Adam muß
Ein Stück davon versuchen.

„Nicht wahr, die Frucht ist delikat?“
Kaum wars von ihr gesprochen,
Und beide han ein Feigenblatt,
Sich schämend abgebrochen.

Sie binden vorn die Blätter an,
Und wenden sich den Rücken:
„O weh, was haben wir gethan!
Wie fängts mich an zu zwicken!“

„O hätt' ich dir, verdammtes Weib,
Den Buckel abgeschmieret! —
Du bist die Schuld — geh' mir vom Leib!
Du hast mich da verführet.“

„Wärst du ein Mann, wie's sich gebührt,
Allein du bist ein Simpel,
Ich hätte nimmer dich verführt,
Drum halt nur 's Maul, du Gimpel!“

„Da haben wirs! — Ich bin der Mann,
Und hab' den Bock geschossen;
Ich denke nun zu spät daran,
Die Frucht ist schon genossen.

„O Gemine! Gottvater kömmt —
Guk Eva: — dort von oben! —“
„Und ich bin ohne Rock und Hemd —
Der wird uns sauber loben.

„Wie wär's, wenn wir die ganze That
Plattweg nicht eingestünden?“
„Gottvater würd' am Feigenblatt
Das Faktum dennoch finden.

„Er naht sich schon — und hinter ihm
Ein Engel mit der Ruthe,
Er blickt hervor wie Isegrimm
Wild unter seinem Hute.“

Sie wollen fliehn — und können nicht —
Man packt sie bei dem Haare. —
Gottvater, der erzürnte, spricht
Mit Pathos so zum Paare:

„Am längsten seyd ihr hier im Schoos
Der Seligkeit gewesen,
Ihr müßt hinaus, und dieses Loos
Habt ihr euch selbst erlesen.

„Ich weiß schon Alles! — Mein Gebot
Habt frech ihr übertreten;
Drum wird euch künftig große Noth,
Statt Braten und Pasteten.

„Nun heißt es nimmer, müssiggehn,
Für Speis' und Trank nicht sorgen,
Und sich im weichen Lehnstuhl blähn,
Und ewig seyn geborgen.

„Es lautet anders, Lumpengschmeiß!
In Zukunft sollt ihr schaffen,
Und euer Brod in saurem Schweiß
Verdienen, statt zu gaffen.

„Ward euch von mir Unsterblichkeit
In Gnaden angekündigt,
So sterbt ihr nun wie andre Leut' —
Warum habt ihr gesündigt!

„Und Eva wird die Kinderlein
Gebären nur mit Schmerzen. —
Jezt fort mit euch! — Schlag' Engel drein!
Ich laß' mit mir nicht scherzen."

Der Engel thut die Schuldigkeit,
Gleich einem Offiziere;
Das Pärchen, das erbärmlich schreit,
Springt rasch hinaus zur Thüre.

Sie sehn sich um mit trübem Blick
Nach dem geliebten Orte,
Und wünschen sehnlich sich zurück —
Verschlossen bleibt die Porte.

Doch es geschieht den Beiden Recht,
Daß sie nun wandern müssen;
Das ganze menschliche Geschlecht
Hat ihre Schuld zu büßen.

Wir wären, hätte jene Frucht —
So steht es klar geschrieben —
Nicht Vater Adam selbst versucht,
Im Paradies geblieben.

Wen ärgerts nicht, denkt er daran,
Daß Adam ward erkoren?
Daß uns ein dummer, schwacher Mann
Das Paradies verloren?

Esau und Jakob.

Isak ward von seiner Schönen
Hochbeglücket mit zwei Söhnen;
(In die Bücher guckt hinein!)
Esau war der Erstgeborne,
Ganz von deutschem Schrott und Korne,
Aber haarig wie ein Schwein.

Jakob war von feinen Sitten,
Nach der Mode zugeschnitten,
Sah wie ein Adonis aus;
Jener legte sich aufs Jagen,
Dieser fand sein Wohlbehagen
Bei den Schafen und zu Haus.

Da geschahs an einem Abend,
Daß sich Jakob weidlich labend
Und begierig wie ein Ruch,
Bei dem Linsenmuß gesessen; —
Esau kam vom Wald indessen,
Nagend an dem Hungertuch.

Statt den Bruder einzuladen,
Trachtet Jakob ihm zu schaden,
Und ergreift hier den Moment;
Will er seinen Hunger stillen,
Muß er Jakobs Wunsch erfüllen,
Der des Esau's Schwäche kennt.

Darum beut er ihm die Speise
In dem höchsten Judenpreise,
Unverschämt und wuchrisch an:
Esau muß auf Recht und Pflichten
Seiner Erstgeburt verzichten,
Wenn er will die Linsen han.

Topp! der Jäger ists zufrieden,
Wird ihm nur das Muß beschieden,
Hat nicht weiter nachstudirt;
Tummelt sich es zu verschlücken —
Jakob lächelt hinterm Rücken,
Daß er ihn so fein barbiert.

Ist das brüderlich gehandelt?
Auf erlaubtem Pfad gewandelt?
Fi donc Jakob das war schlecht! —
Aber kömmt man nur zum Ziele,
Heißt es Bruder nichts im Spiele! —
Und so hatte Jakob Recht.

Dennoch bleibts, die Welt mag sagen,
Was sie will, in unsern Tagen
Wie dort einst, ein schlechter Streich. —
Jakob spielt, statt sich zu bessern,
Ihm bald drauf noch einen größern,
An Verruchtheit keinem gleich.

Isak, schon ein alter Knabe,
Keuchend an dem Greisestabe,
Mußte endlich ganz und gar
In die Ruhe sich begeben;
Denn es hieng sein Austernleben
Kümmerlich an einem Haar.

Uebelhörig, blind und hager,
Rief er auf dem Sterbelager
Esau, den geliebten Sohn:
„Wildpret möcht' ich noch genießen,
Sollst mir einen Haasen schießen,
Und mein Segen sey dein Lohn."

Esau nimmt die Doppelflinte
Von der Wand und läuft geschwinde
In den nahen Wald hinaus;
Ahnet nichts, auf seinem Zuge
Nach dem Wild, vom Erzbetruge,
Den man jetzt beginnt zu Haus.

Frau Rebeka, sehr verschmitzet,
Die gelegne Zeit benützet,
  Wo der Jäger streift im Wald
Aus dem Sattel ihn zu heben,
Ihrem Jakob mehr ergeben,
  Denkt sie nach — und hat es bald.

Ein Paar Ziegen läßt sie schlachten;
(Wirds der alte Mann wohl achten,
  Ob es ächtes Wildpret ist?)
Und sie kocht den Leckerbissen,
Er wird den Betrug nicht wissen,
  Weil er den Geschmack vermißt.

Dann bedeckt sie mit den Fellen,
Um den Alten recht zu prellen,
  Ihres Lieblings glatte Haut;
Dieser bringt, auf solche Weise
Nun vermummt, dem guten Greise
  Das Gericht auf saurem Kraut.

Köstlich riechts ihm in die Nase,
Und er frägt: „Ist dieser Haase,
  Lieber Esau, deine Beut'?"
„Plözlich ist er hingefallen!
Hörtet ihr den Schuß nicht knallen?
  Denn das Wäldchen liegt nicht weit."

„Jakobs Stimme muß ich hören?“
„Vater laßt euch nicht bethören!
Ihr seyd alt und hört nicht wohl.“
„Kind du sollst mit mir nicht spielen! —
Lass' mich deine Hand befühlen,
Wenn ich ganz dir trauen soll.“

Jener reicht ihm beide Hände. —
„Du bist Esau — und ich spende
Dir den Segen nach Gebühr.“
Und, von seiner Jagd zurücke,
Springt in diesem Augenblicke
Esau rasch herein zur Thür.

„Endlich hab' ich ihn geschossen! —
Doch was treibt ihr da für Possen?
Jakob in dem Ziegenfell?“
Der betrogne Vater kennet
Seines Lieblings Stimme, nennet
Ihn mit Wehmuth — und stirbt schnell.

Esau kömmt hier bald ins Klare,
Nimmt den Jakob bei dem Haare,
Prügelt ihn kalabrisch her. —
Daß man auf so schlechten Wegen,
Erstgeburt und Vatersegen
Ihm geraubet, schmerzt ihn sehr.

Dann führt er ihn zum Gerichte,
Und begehrt, daß man zernichte
Was sein Vater dort gethan;
Zeigt dem Richter die Beweise,
Die verfälschte Wildpretspeise —
Jakob hat das Fell noch an.

Und weil er der Erstgeborne,
So verlangt er das verlorne
Recht der Erstgeburt zurück,
Das er vormals, wie berauschet,
Um ein Linsenmus vertauschet
An den Jakob, diesen Strick!

„Kein Beweis für eure Klagen!“
Spricht der Richter mit Behagen,
Und agirt mit Fuß und Hand:
„In dem Corpus juris finden
Wir kein Wort von euren Gründen,
Auch in keinem andern Band.

„Speisen kann man, nach Belieben,
Einem Jeden unterschieben
Sub et obreptitié;
Auch kann man mit Ziegenhäuten
Eines jeden Hand bekleiden,
Id est coactitié.

„Hättet ihr auch die Beweise
Des Betrugs mit Fell und Speise,
Würd' es euch geholfen seyn?
Keineswegs! — Wer kann den Segen
Von des Jakobs Haupte fegen,
Und euch auf die Nase streu'n?

„Wißt, der Segen ist ein Wesen,
Das man nicht wie Nüsse lesen,
Loco nicht moviren kann;
Ein Ens simplex ist der Segen,
Und das läßt sich nicht bewegen —
Denn es ist kein Stiel daran.

„Von dem Linsenmus zu reden,
Ist dies ein Kontrakt von Beeden,
Und der heisset do ut des,
Ist in jure wohl gegründet. —
Wenn ihr euch beschweret findet
Esau — nun so führt Prozeß! —

„Schließlich muß ich euch noch sagen,
Beide habt ihr euch geschlagen,
Einer schlägt niemals allein: —
Zahlt zwei Frevel! — Und entschieden
Ist der Handel — Geht im Frieden,
Künftig laßt das Schlagen seyn!"

Beide strafen, die sich zanken,
Und sie weisen in die Schranken —
Ist die heutige Manier;
Weiser kann man nicht entscheiden,
Denn Gerechtigkeit wird Beiden
So verliehen — nebst Gebühr.

Josue.

Das Fluchen war vor alter Zeit
Schon den Soldaten eigen,
Um dadurch ihre Tapferkeit
Und hohen Ernst zu zeigen.

Noch heute läßt die Sitte gut
Den jungen Offizieren,
Wenn sie mit wahrem Heldenmuth
Rekruten exerzieren.

Da geht es vorwärts — eins! zwei! drei
Mitunter Wichs von hinten,
Und einen mächt'gen Fluch dabei —
Auch Stöße mit den Flinten.

Indessen ist Soldatenfluch
Nicht blos ein Spiel zum Scheren
Ich will aus einem werthen Buch
Des Bessern euch belehren.

Die Feinde Gottes rückten ein
Ins Land der Israliten;
In Haufen kamen Groß' und Klein,
Gegangen und geritten.

Schon laurte drauf der General,
Prinz Josue benamset;
Er brach hervor wie Wetterstrahl,
Und hatte sie gewamset.

Allein zu kurz war ihm der Tag,
Die feindlichen Soldaten
Ganz zu vertilgen: „Donner schlag'!
Potz Bomben und Granaten!"

So flucht er an das Firmament,
Und droht dem Sonnenlichte: —
„Bleib stehen, und wenn Alles brennt,
Bis ich den Feind zernichte!

„Bleib' stehn verdammter Feuerherd
Mit deinen Rackerflammen!
Sonst hau' ich dich mit diesem Schwert
Wie Rübenkraut zusammen!"

Und sieh! die Sonne fürchtet sich
In unermess'nen Höhen
Vor seinem Fluch — wie wunderlich! —
Und bleibt am Himmel stehen.

Der Feldherr packt jezt rascher an
Mit Fußvolk und Husaren,
Vertilgt bis auf den lezten Mann
Die heidnischen Barbaren.

Da nun der fromme General
War satt am Massakriren,
Sah man die Sonne vom Portal
Des Himmels abmarschiren.

Und jener danket im Gebet
Mit dem gesammten Heere,
Daß er die Menschen morden thät,
Zu Gottes Ruhm und Ehre.

Drum wichtig ist und seltner Kraft
Das Fluchen der Soldaten,
Das auf der Stelle Wunder schafft —
Mehr leistet als Dukaten.

Jona und die Niniviten.

Jona war — sag's nicht zum Spotte —
Ein Prophet, sehr renommirt;
Mit Jehova, seinem Gotte,
Hatt' er oft korrespondirt.

Aber ungeachtet dessen
Blieb er nicht ganz fehlerfrei,
Thât 'mal seine Pflicht vergessen,
Ward dem Herren ungetreu.

Eilend, und schon an der Kappe,
Folget ihm die Strafe nach:
Doch warum war auch der Lappe
In dem Glauben gar zu schwach?

„Geh, sprach einst der Unsichtbare,
In das Städtchen Ninive,
Dort haußt eine schlechte Waare,
Lumpen sinds á principe!

„Tag und Nacht beim Wein und Biere,
Und beim Schnapps und Kartenspiel,
Von sich streckend alle Viere,
Sitzen sie — das ist zu viel!

„Wollte noch von dem nichts sagen,
Das Gesindel beichtet nicht,
Und frißt an verbotnen Tagen
Fleisch — und lacht mir ins Gesicht.

„Alles schwelgt und karessiret,
Wie der geile Frosch im Teich;
Kein Gerechter existiret,
Alle sind einander gleich.

„Nun will ich die Brut kuranzen,
Darum bin ich Herr und Gott!
Bald nach meiner Pfeife tanzen
Soll das Völklein in der Noth!

„'s Städtchen laß ich rein zerstören,
Auf dem Steine bleib' kein Stein!
Und das Feuer soll verzehren
Was da lebet, Groß' und Klein'!

„Also büßen sie für Sünden!
Vierzig Tage sey Termin. —
Dieses sollst du gleich verkünden
In dem Städtchen — eile hin!"

Jonas, anstatt mit Vertrauen
Nach des Herren Wort zu thun,
Kann den Auftrag nicht verdauen,
Und läßt ihn auf sich beruhn.

Denn er wähnt, die Niniviten
  Fänden Gnade durchs Gebet,
Und so wär' sein Ruhm bestritten,
  Er blamiret als Prophet.

Dieser Kränkung auszuweichen,
  Schifft er sich nach Tarsis ein:
Doch der Herr wird ihn erreichen,
  Frevel muß geahndet seyn.

Fröhlich und bei gutem Winde
  Segelt man ins weite Meer;
Schnell, aus schwarzer Wolkenrinde,
  Braußt ein wilder Sturm daher.

Auf den hochgethürmten Wogen
  Schwankt das Schiff — man heult und schreit,
Und bald hin bald her gezogen,
  Macht schon Jeder Reu' und Leid.

Hier sich ohne Rettung sehend,
  Hoffend nicht auf Toleranz
Unter Heiden, betet flehend
  Jonas einen Rosenkranz.

Allzuspät krazt er im Kopfe,
  Schon gebrochen ist der Stab! —
Einer packt ihn bei dem Schopfe,
  Wirft ihn in das Wassergrab.

Aber Gott wollt' ihn bewahren,
Darum schickt er einen Fisch,
Der verschlingt mit Haut und Haaren
Ihn, gleich einem Flederwisch.

Ei, wenn das Bewahren heißet,
Wo man rapps verschlungen wird! —
Wißt, daß dieser Fisch nicht beißet,
Und den Jona nicht genirt.

Unverlezt weilt er im Magen
Des Korsaren, wie zu Haus;
Und so speit ihn nach drei Tagen
Jener an das Ufer aus.

Wunderbar! Wer mags kapieren?
Treibt Jehova solchen Spuck? —
Wer will drüber räsonniren,
Denn es ist heraus im Druck. —

Merks Marks! denkt sich der Befreite,
Künftig will ich folgsam seyn. —
Und er schlägt den Weg noch heute
Nach dem Lumpenstädtchen ein.

Bald ist er dort angekommen,
Und schon ruft er überlaut:
„Abschied von der Welt genommen,
Und vom Speck und Sauerkraut!

„Betet! fastet und bestreuet
Euch mit Asche! — Wenn ihr sammt
Eure Sünden nicht bereuet,
Seyd ihr ohne Gnad' verdammt.

„Euer Stündlein hat geschlagen,
Ihr seyd keinen Groschen werth;
Hört: es wird nach vierzig Tagen
Euer Städtchen umgekehrt.

„Und ihr werdet, ihr Bärnhäuter!
Sammt dem Städtchen untergehn,
Und kein Gräßchen wird man weiter
Auf dem öden Flecke sehn.

„Als Prophet muß ich es wissen,
Gott hat mirs geoffenbart;
Richtet, wenn ihr wollt nicht büßen,
Richtet euch zur Höllenfahrt!"

Schrecklich drohend mit der Knute,
Schwingend sie bei jedem Wort,
Schreitet er, in härner Kutte,
Mit Gebrüll pathetisch fort.

Und sie fallen auf die Knice,
Klopfen reuig an das Herz,
Wollen beten spät und frühe —
Jona treibt wohl keinen Scherz.

Alles muß in Trauerkleider
  Sich verhüllen, Klein' und Groß';
Da giebts Arbeit für die Schneider,
  Tapfer stupfen sie drauf los.

Was da lebt muß Hunger leiden;
  Und sogar das arme Vieh
Das gewöhnte Futter meiden —
  So zerknirschet waren sie.

Selbst der König bebt vor Schrecken,
  Und mit ihm der ganze Hof;
In den Aschensack verstecken
  Sich der Schranz und Philosoph. —

Ach schon ist der Tag erschienen!
  Welcher Jammer! Welcher Graus!
Seht, der Boden unter ihnen
  Sinket und speit Feuer aus!

Und ergriffen von den Flammen,
  Gehen Mensch und Vieh zu Grund,
Stürzen Haus und Thurm zusammen,
  Sie vergräbt der Erde Schlund.

So kömmts ihnen vor — den Armen,
  Im Gewölk der Phantasie,
Menschen schreien um Erbarmen,
  Und mit ihnen brüllt das Vieh.

Qualis Clamor et tumultus,
Und doch nirgend droht Gefahr! —
Dieß vermag ein einz'ger stultus,
Der vorher entlaufen war.

Draußen hockt er unterm Baume
Vor dem Städtchen — und attent
Laurt er obs — nach seinem Traume —
Dort nicht donnert, bebt und brennt. —

Lieblich zog der Tag vorüber,
Freundlich glänzt der Abendstern —
Jona blicket starr hinüber —
Ach er sieht das Ding nicht gern!

Murrend steht er ungesäumet
Schon am frühsten Morgen auf,
Merkt es nun, daß er geträumet —
Und entflieht mit schnellem Lauf.

In dem Städtchen tönt die Freude,
Und der Jubel himmelan;
Man erscheint im Flitterkleide,
Thut, was man vorher gethan.

Niemand denkt ans Weinen, Beten,
Nur auf Lust ist man bedacht;
Niemand spricht von dem Propheten,
Der sich aus dem Staub gemach. —

O! so sind die Menschen immer,
  Fromme Heuchler in der Noth;
Wenn sie schwindet, sind sie schlimmer,
  Besser, wenn sie wieder droht.

Aber stets sind sie von Tugend,
  Die sie rühmen, weit entfernt:
Heucheln ist es, was die Jugend
  Von dem Alter hört und lernt.

Goliath.

Es war — im alten Testament
Mögt ihr die Mähre lesen; —
Ein Riese, der, potz Element!
Sechs Ellen hoch gewesen.

Sein dicker Kopf war kugelrund,
Mit krausem Haar beladen;
Die Zähne ragten aus dem Mund,
So groß wie Pallisaden.

Ein winzig kleines Augenpaar
Lag unterm Rand der Stirne,
Und von Verstand war vollends gar
Kein Quintchen im Gehirne.

Er nannte sich Hans Goliath,
Ein Lümmel ohne Gleichen,
War im Philister=Heer Soldat,
Ihm mußte Jeder weichen.

Er klopfte barsch, wenn einer kam,
Der ihm nicht wollt pariren,
An seinen Sarras, oder nahm
Beim Schopf ihn zum Krepieren.

Drum zog man auch vor ihm den Hut
Herab aus guten Gründen. —
Für seinen Stolz und Uebermuth
Wird er den Meister finden.

Bald hatten die Philister Krieg
Mit den Israeliten;
Es wurde hitzig um den Sieg
Von jedem Theil gestritten.

Da trat heraus Hans Goliath:
„Was wollen wir uns schlagen?
Ein Zweikampf ist der beste Rath,
Wer will es mit mir wagen?

„Stellt euren Mann! — Wer unterliegt
Im Kampfe von uns Beiden,
In dem ist auch sein Heer besiegt: —
Heraus! Laßt uns entscheiden!“

So schrie der prahlende Koloß,
Bedeckt mit Stahl und Eisen;
Doch Niemand kömmt — er ist zu groß —
Den Heimweg ihm zu weißen.

„Ihr Tropfen habt ihr keinen Mann,
Der sich mit mir kann messen?“
Fängt der Popanz von Neuem an,
Und schimpfet wie besessen.

Der kleine David springt hervor,
Naht ihm sich voll Kurasche. —
„Was willst du Zwerglein? Bist ein Thor!
Dich steckt man in die Tasche."

Der Riese bückt sich — streckt die Hand
Nach ihm — und schnell im Bücken
Schlüpft David durch das Hosenband
Dem Poltron in den Rücken.

Er kitzelt ihn — und dieser fällt
Vor Lachen auf die Nase,
Und lacht, von David so gequält,
Zu Tode sich im Grase.

Da liegt der Prahler! — Jubelton
Erschallt auf Davids Seite. —
Die trotzigen Philister flohn
Wie Schneider in das Weite.

Die Mähre hier, mein lieber Freund,
Giebt Stoff uns zum Betrachten:
Man soll auch den geringsten Feind
Nicht reitzen, nicht verachten.

So nahm, noch fern von seinem Ziel,
Schon mancher Held sein Ende,
Und mancher große Prahler fiel
Durch eines Zwergleins Hände.

Moses im Korbe.

Des Königs Tochter in Egypten —
Ihr Name fällt mir jezt nicht ein —
War schön und gut, sah aus verliebten
Und sehnsuchtsvollen Aeugelein.

Sie schmachtete nach dem Genusse
Des Kusses, den sie willig gab; —
Nun gieng sie 'mal an einem Flusse
Spazieren, und gieng auf und ab.

Ich brauche nicht den Fluß zu nennen,
Denn dieß gehört zur Sache nicht. —
Die Sonne fieng bald an zu brennen
Der Fürstin zartes Angesicht.

Drum eilt sie mit den Dienerinnen
In ein Gebüsch, dem Fluß entlang,
Um so den Schatten zu gewinnen —
Und horch, da wimmerts dumpf und bang!

Man sieht sich um — erblickt im Schilfe
Ein Körblein, und es regt sich drin,
Es stöhnt und ächzet, und will Hülfe —
Die Schaar der Zofen drängt sich hin.

Man öffnet — da liegt auf dem Rücken
Ein holdes Knäblein nackt und blos! —
Prinzessin nimmt es mit Entzücken,
Und wiegt es sanft auf ihrem Schoos.

Sie giebt es dann zum Auferziehen
In sichre Hand mit bestem Rath;
Und als der Knabe wohl gediehen,
Nimmt sie ihn auf an Kindes Statt.

Ein Prinz, am Hofe klug erzogen,
Wuchs er zum großen Mann heran,
Der einst die Welt so fein gewogen,
Und jezt noch Wunder wirken kann.

Wo wäre Moses, wenn die Damen
Des Hofes nicht den Korb gesehn?
Wer feirte den berühmten Namen,
Dem Millionen huldigen?

Was kann ein Ungefähr nicht machen?
Ganz richtig! — Doch von ungefähr
Kam wohl — ich muß darüber lachen —
Die Königstochter nicht hieher.

Abraham und Isak.

Herr Abraham sprach einst zum Sohne:
„Du sollst mit mir den Berg hinauf,
Ich setze dir die Himmelskrone
Dort oben, lieber Isak, auf.“

Der Knabe kann es nicht verstehen,
Was Vater dadurch sagen will;
Allein er soll nun mit ihm gehen —
Und er geht willig, fromm und still.

Dabei schleppt er noch auf dem Rücken
Ein großes Bündel Holz und Reis;
Es ist erbärmlich anzublicken,
Die Last treibt ihm den sauren Schweiß. —

Schon sind sie droben — und da bindet
Der Vater ihm die Augen zu;
Der Knabe wähnt, der's komisch findet,
Man spiele mit ihm blinde Kuh.

Er muß sich auf das Bündel setzen:
„Ei Vater, was fängst mit mir an?“
„Sey ruhig Kind, du sollst nicht schwätzen,
Was hier geschieht, ist wohlgethan.“

Und Abraham ergreift den Bängel,
  Zückt ihn nach seines Sohnes Stirn' —
Da fährt ein bunt geschmückter Engel
  Wie Blitz herab an einem Zwirn.

„Halt ein! — schreit er ihm in die Ohren —
  „Halt ein! du bist ein alter Tropf!
Laß mir den Buben ungeschoren,
  Ich nehme dich sonst bei dem Schopf!

„Der Herr dort oben in dem Himmel
  Hat keine Lust an solchem Gräul;
Es könnte sonst der gröbste Lümmel
  Hineinspazieren — wart' ein' Weil'!

„Der Himmel ist geschaffen worden
  Für die, die sich der Liebe weihn,
Für Wölfe nicht, die Lämmer morden —
  Sey Mensch, dann wird der Himmel dein!

Und schnell verschwunden war der Engel. —
  Gewaltig stuzt der harte Mann,
Er fühlt den Irrthum — schmeißt den Bängel
  Von sich — und fängt zu lieben an.

Heli.

Vor langer Zeit ein Priester lebte,
Ein großer Mann in Israel,
Der redlich nach dem Guten strebte,
Nach Recht und Pflicht mit Leib und Seel'.

Er diente seinem Gott im Tempel
Und überall, wie's sich gebührt;
Drum ward auch Heli, mit dem Stempel
Der Tugend glänzend, respektirt.

Indeß verrieth er eine Schwäche,
Die Niemand ihm verzeihen kann;
Zwei Söhne hatt' er, lose, freche,
Die manchen tollen Streich gethan.

Sie waren immer auf der Streife,
Und sannen nur auf Lumperei;
So schwärmten sie, die Tabakspfeife
Im Maul, und lebten sorgenfrei.

Das edle Paar, so ganz verdorben,
Kam von der Universität,
Und hatte dort den Takt erworben,
Der heute noch im Schwunge geht.

Sie trugen Brillen auf den Nasen,
Nebst ungeheurem Backenbart,
Und pflegten Rauch von sich zü blasen,
Und wußten nichts von Lebensart.

Sie wollten selbst den Staat regieren,
Und dünkten sich vor Andern klug,
Man hörte sie nur kritisiren,
Und Nichts schien ihnen gut genug.

Stets sah der Vater durch die Finger
Den Buben — er war allzugut! —
Sie pfiffen ihm — wohl nicht geringer
War ihre Bosheit — auf den Hut.

Sie machten mit dem alten Manne
Sich lustig selbst am Opferherd,
Und hatten oft aus seiner Pfanne
Das Fleisch gekappert und verzehrt.

Das Fleisch — das er für Gott bestimmte,
Der drauf vergebens oft geharrt,
Und der nun drüber sehr ergrimmte,
Gefoppt von ihnen und genarrt.

Das kann er länger nicht ertragen!
Auch sizt des Vaters Langmuth ihm,
Der es geduldet, in dem Magen —
Drum bricht er los mit Ungestüm.

Um Vater sammt den beiden Söhnen
Zu strafen, stellt ers weislich an;
Er läßt die Kriegstrompete tönen —
Des Feindes Heer rückt schon heran.

Die Garde für die Bundeslade
Wird von den Söhnen kommandirt;
Doch bei der ersten Kanonade
Sind sie schon richtig expedirt.

Umsonst strengt man sich an, zu schirmen
Das Heiligthum — es ist dahin!
Nichts widersteht des Feindes Stürmen —
Der Isràliten Truppen fliehn.

Was macht indessen unser Alter,
Der wohl an diesen Spuk nicht denkt? —
Er ist der Bundeslad' Verwalter,
Und i h m hat Gott den Sieg geschenkt.

Der gute Greis sizt vor der Thüre,
Sich wärmend in der Sonne Glanz,
Und betet Psalmen im Breviere,
In seiner Hand den Rosenkranz.

Dá kömmt zu ihm, mit schnellen Rossen
Gefahren, ein fataler Bot:
„Herr, eure Söhne sind erschossen!"
Und Heli sinkt — ist mausetodt.

So strafte Gott die beiden Söhne
  Sammt ihrem Vater, und mit Recht!
Denn lose Bursche waren jene,
  Des Vaters Kinderzucht war schlecht.

Merkts euch, ihr zügellosen Kinder!
  Verdiente Strafe bleibt nicht aus:
Merkts euch, ihr älterlichen Sünder:
  Uebt Kinderzucht in eurem Haus!!

Die Sündfluth.

Zum Noe kam Gottvater einst
Und sprach: „Mein lieber Alter,
Weil du's mit mir stets redlich meinst,
Auch betest deinen Psalter,
Und mir begegnest mit Manier,
So schließ ich einen Bund mit dir."

Dem großen Herren präsentirt
Der Hauswirth einen Sessel,
Den er zum Ofen hin postirt,
Nicht fern vom Weihbrunnkessel;
Und dann fährt fort, nach seiner Art,
Der hohe Gast mit grauem Bart: —

„Du kennest mich, ich bin ein Mann
Als wie die gute Stunde,
Allein fang' ich zu zürnen an,
Dann gehts auch barsch vom Munde;
Zulezt verlier' ich den Verstand,
Und schlage drein auf Mord und Brand.

„In dieser Lage bin ich nun,
Vor Galle möcht' ich platzen!
Der Menschen Treiben und ihr Thun
Macht mich so wild wie Katzen;
Der schweren Sünden ist kein Ziel,
Ich selber diene blos zum Spiel.

„Ich müßte seyn, bei meiner Ehr'!
Ein Gott, der gar nichts fühlte,
Wenn ich damit zufrieden wär',
Daß jeder mit mir spielte;
Drum will ich alle, Klein' und Groß',
Vertilgen von der Erde Schoos.

„Für dich nur und für dein Geschlecht
Giebts hier Exceptionen;
Ihr handeltet nach Pflicht und Recht,
Nur euch will ich verschonen:
Jezt höre meiner Rache Plan,
Und den zu deiner Rettung an.

„Ich lasse Wasser, bis genug,
Herab vom Himmel fließen,
Und werde selbst aus meinem Krug
Noch einen Theil drein gießen,
Bis meilenhoch die Fluth sich hebt,
Und drin ersäuft was lebt und schwebt.

„Indessen, bis ich fertig bin
Mit meinen Wasserkünsten,
(Kaum reichen hundert Jahre hin
Das Weltbad auszudünsten —)
Sollst du dir eine Arche bau'n
Von glattem Holz — du mußt drum schau'n.

„Dreihundert Ellen sey sie lang,
Und fünfzig breit, und dreißig
In ihrer Höhe — hab' nicht bang,
Das geht schon, sey nur fleißig;
Mach' auch verschiedne Kämmerlein,
Ein Fenster, eine Thür' hinein.

„Bestreiche sorglich jeden Spalt,
Von außen und von innen,
Mit Pech, es würde sonst gar bald
Hinein das Wasser rinnen;
Allein so darfst du sicher seyn,
Kein Tropfen Wasser dringt hinein.

„In dieses Schiff nimmst du zugleich,
Nebst deinen Deszendenten,
Ein Pärchen aus der Thiere Reich
Von jeder Gattung — Aenten
Und was im Wasser sich erhält,
Sind hier von selbst nicht mitgezählt.

„Warum und wie begreifst du wohl? —
Im Uebrigen sey stille,
Daß Keiner mir entrinnen soll,
Und ich mein Wort erfülle. —
Was ich gesprochen habe, merk! —
Leg' alsobald die Hand ans Werk."

Gottvater gieng. — Und Noe that
Wie's er ihm anbefohlen. —
Als er das Schiff vollendet hatt',
Thät er die Thiere holen —
Vom Elephanten bis zur Maus
Treibt er sie sammt ins Wunderhaus.

Drauf folgen ihm die Seinen nach,
Er schließt sich ein mit ihnen. —
Schon schwärzet sich des Himmels Dach,
Die Menschen zu bedienen. —
Die Wolken bersten — und herab
Stürzt sich ein Meer ins weite Grab.

Hier nützt kein Bitten und kein Flehn,
Vergebens ist das Sträuben;
Die Menschheit muß zu Grunde gehn,
Sie kann's nicht lang mehr treiben:
Schon über alle Berge schwillt
Die Fluth — der Kübel ist gefüllt.

Des Noes Arche wieget sich
Sanft auf der Wasserfläche,
Und unten macht man jämmerlich
Dem Menschenthum die Zeche. —
Auf einmal schwinden Graus und Nacht,
Der helle Tag erscheint und lacht.

Die Rache Gottes ist am Ziel,
Er läßt die Sonne blicken;
Das Schiff hält wohlbehalten still
Auf eines Berges Rücken;
Und Noe guckt durchs Fensterlein,
Wie's draußen möcht beschaffen seyn?

Doch weiß er nicht woran er ist,
Drum schickt er einen Raben,
Der, wie bekannt, vom Aase frißt,
Hinaus um Licht zu haben:
Der Rabe kömmt nicht mehr zurück,
Und dieß hält Noe für ein Glück.

Drauf läßt er eine Taube los,
Die flattert um den Kasten;
Er denkt: das Wasser ist noch groß,
Drum kann sie nirgend rasten;
Er nimmt sie wieder in das Haus,
Schickt sie nach sieben Tagen aus.

Seht, einen Oelzweig bringt sie da
Zurück in ihrem Schnabel,
Und Noe singt Halleluja,
Die Sache geht passabel! —
Nach sieben Tagen sendet er
Sie wieder aus — sie kömmt nicht mehr.

Ein Zeichen, daß es trocken sey,
Und sicher anzulanden. —
Gottvater eilet selbst herbei:
„Ihr habt es überstanden,
Beginnt der Herr: ihr seyd erlößt,
Verlaßt nun euren Hausarrest!“

Und Noe säumt nicht auf das Wort
Den Riegel aufzuschließen;
Die Thiere ziehen munter fort,
Die Freiheit zu genießen;
Mit seiner Sipschaft hintendrein
Kömmt er und grüßt den Sonnenschein.

Sie danken Gott, wies sich gebührt,
Und opfern frische Schinken,
Daß er sie gnädig konservirt,
Und Andre ließ ertrinken;
Des Opfers Dunst zum Himmel steigt,
Ein Regenbogen drauf sich zeigt.

„Dieß sey das Zeichen, spricht der Mund
Jehova's, daß ich Frieden
Mit euch und einen Freundschaftsbund
Geschlossen hab' hienieden;
Für nun und allzeit abgestellt
Sey jede Sündfluth auf der Welt!"

Und Alle freuen herzlich sich
Der angenehmen Kunde,
Die Menschen — das klingt wunderlich —
Sind selbst mit Gott im Bunde! —
Der Vater Noe, drauf bedacht
Wie seine Söhne, Kindlein macht.

Die Aerzte am Krankenbette.

An eines Kranken Bette,
Der nah dem Tode war,
Stand, zankend um die Wette,
Ein edles Aerztepaar.

Die Herren hatten lange
Den Leidenden gequält,
Der jezt noch, froh und bange,
Auf ihre Hülfe zählt.

Sie theilten stets im Frieden
Bisher des Opfers Gold,
Sich scheinbar, war verschieden
Auch ihre Meinung, hold.

Nur heute, grad am Tage
Der Krisis, – wähnten sie –
In dieser wicht'gen Lage
Brach ihre Harmonie.

Zuweilen schiert der Teufel,
Und trennet Herz von Herz;
So giengs hier ohne Zweifel,
Wie manchmal anderwärts.

Schon an dem frühsten Morgen
Erscheint das Paar in Eil'
Beim Kranken — denn voll Sorgen
Wacht man für dessen Heil.

Sie wischen von der Stirne
Zuerst der Träume Dunst;
So wird es hell im Hirne,
Tief blickt man in die Kunst.

Sie fühlen wechselweise
Den Puls und merken nicht,
Daß schon im Todesschweiße
Des Armen Stimme bricht.

Sie tasten, visitiren
Den Bauch mit sanfter Hand,
Besehen und berühren
Der Zunge Grund und Rand.

Und nun beginnt das Rathen:
Was ist hier indizirt?
Von beiden Hippokraten
Wird hitzig disputirt.

Der eine schlägt Vomiren
Und Aderlassen vor;
Man öffne durch Laxiren
Zugleich das Hinterthor!

Dann will er — nicht zu spassen
Ist's mit dem Kranken hier! —
Blutigel setzen lassen,
Nebst einem Krampfklystier.

Und um den Schmerz zu stillen,
Räth er Valerian,
Blausäure, Moschuspillen
Und Krähenaugen an.

Der andre ruft im Feuer:
„Collega stupide!
So redet nur ein Schreier,
Ist das ein Rezipe?

„Blutigel! Krampfklystiere!
Purgiren! — Reimt sich das?
Mein Herr, ich proponire
Phosphor und Schwefelgas.“

„Mich einen Schreier heissen?“
Fängt jener wieder an:
„Ich will den Schimpf verbeissen,
Sie sind ein Scharlatan!“

„Ich kann das wohl ertragen,
Spricht dieser, der Verstand
Sizt ihnen in dem Magen,
Sie sind ein Ignorant!“

„Non patior calumniam,
Hoc tibi dico stricte,
Adesto, si Curaschiam
Tu habes maledicte!“

„In mea iracundia
Te possem massacrare!
Non decet in praesentia
Aegroti vapulare.“

„Nil interest! Sed lepus es
Et asinus et lurco,
Quapropter tuam facies
Salivà mea spurco!

„Jam nunc in capitolium
Ascendit mihi bilis!
Tu morias per gladium
Aut cum besarum stilis!“

Sie wollen in die Haare
Sich fallen — und da steht
Auf einmal vor dem Paare
Der Tod voll Majestät.

„Still! spricht er, still ihr Gänse!
Der Kranke fährt dahin,
Wohl nicht durch meine Sense —
Durch eure Medizin.“

Und drauf mit stolzem Schritte
Entfernt er sich. — Sie sehn
Sich über die Visite
Verwundernd an — und gehn.

Der betrogene Werber.

Die Zeit ist vorbei, wo der Werber Bruth
Gehaußt hat im Römischen Reiche;
Da mußte der Jüngling sich nehmen in Acht,
Zu fangen ihn waren die Werber bedacht,
Sie sannen auf schelmische Streiche.

Sie suchten gar heimlich mit List und Trug
Ins Netz ihre Beute zu kriegen;
Sie boten Mädchen und Silber und Gold,
Versprachen Chargen und doppelten Sold,
Und täuschten durch allerhand Lügen.

So wurde dann mancher Jüngling verführt,
Geraubt aus der Aeltern Armen:
Der Sohn, auf den sie die Hoffnung gebaut,
Entrissen dem Schooße der weinenden Braut
Der Bräutigam — 's war zum Erbarmen!

Drum hatt' man auch drüber sich herzlich gefreut,
Gelang's einen Werber zu prellen;
Dies that einst Peter, der Krumme genannt,
Ein lustiger Bursche mit Witz und Verstand,
Der wußte sich fein zu verstellen.

Man feirte die Kirchweih, und Peter gieng
Ins Wirthshaus zum goldenen Pfluge;
Er sezte sich hinter den Tisch auf die Bank,
Und schmauchte sein Pfeifchen im Frieden, und trank
Das schäumende Bier aus dem Kruge.

Da tritt ein Preussischer Werber herein,
Gepudert in steifer Parade;
Er sezt sich zu Petern und schmeichelt ihm fein:
„Ich zahle die Zeche, trink Brüderchen Wein! —
Willst du mal nich werden Soldate?“

Dabei drückt er ihm seinen Hut auf den Kopf:
„Du sollst deine Jappe verjessen,
Wie steht dich der Hut mit der Feder so schön!
Ei Brüderchen solltest im Spiegel dir sehn,
Du bist mal ein Bursche zum fressen!

„Du bist jeboren dem großen Fritz
Zu dienen, ein Herre zu werden;
Bald wirst du da schimmern als Ofisier,
Das globe mich Söhnchen, ist stehe dafür,
Du bist mal ein Glückskind auf Erden.

„Da trinke Gesundheit dem Könige — trink!
Und nimm hier die gleisenden Thaler!“
Froh nimmt er das Geld, und langt nach der Spitz'
Des Hutes und trinket Gesundheit dem Fritz —
Deß freut sich der nordische Prahler.

„Nun bist du verkoft mein Söhnchen und mein!
Es leben die braven Soldaten!
Trink aus, mein Söhnchen und schenke dich ein! —
Frau Wirthin sie bring' uns vom köstlichsten Wein,
Och Schinken und jälbernen Braten."

Das ließ unser Peter — wer zweifelt daran? —
Dort hinter dem Tisch sich behagen;
Er war nur ein armer Bauerknecht,
Und hatte noch niemals so herrisch gezecht,
So gütlich gethan seinem Magen.

Noch fanden sich hier, nach altem Gebrauch,
Die Menge verschiedener Gäste;
Sie blieben beisammen bis Mitternacht;
Man hatte zur Fülle sich lustig gemacht,
Zu Ehren dem freundlichen Feste.

Es rückte der Augenblick endlich heran,
Man mußte nach Hause doch gehen. —
Der Werber faßt Petern bei der Hand:
„Komm' Brüderchen, du wirst ein schmuckeres Land,
Den Preussischen Adler bald sehen."

Und Peter erhebet sich willig und froh
Von seinem erhabenen Sitze,
Verläßt an der Hand des Werbers den Tisch —
Der macht große Augen, wird stumm wie ein Fisch,
Und starrt wie getroffen vom Blitze.

Denn Peter, der wohlgewachsen und schlank
Sich hinter dem Tisch produzirte,
Gab nun die verkrüppelten Beine zur Schau,
Die er vor dem Werber sorgsam und schlau,
Um diesen zu prellen, maskirte.

Jezt schallt ein Gelächter! — Und Wuth ergreift
Den Werber, er will seine Thaler. —
Schnell laufen die Gäste zusammen im Haus,
Und schmeißen den Werber zur Thüre hinaus,
Den Schurken, den nordischen Prahler.

Laut freute sich drüber die ganze Stadt;
Und wo man in steifer Parade
Den Werber erblickte, da riefen ihm zu
Die Knaben mit Spott auf der Gasse: „Willst du
Mein Söhnchen nich werden Soldate?“

Das Barbieren.

Nicht nur die Bader ganz allein,
In Dörfern und in Städten,
Barbieren uns die Bärte rein,
Daß wir's gern besser hätten;
Es giebt Barbier noch mancher Art,
Sie nehmen mehr als blos den Bart.

Die häufigste Profession
Ist darum das Barbieren;
Sie pflegt sogar auf seinem Thron
Der Fürst zu exerzieren;
Denn er barbiert, den Purpur an,
In Gnaden seinen Unterthan.

Der Papst verkauft um theures Geld
Die Knochen armer Sünder,
Die man für heil'ge Knochen hält,
Und sie verehrt nicht minder;
Und so barbiert er weit und breit
Die fromme Schaar der Christenheit.

Seht ihr den Helden, der die Schlacht
  Gewonnen, triumphiren?
Auf seinen Vortheil wohl bedacht,
  Läßt er das Land barbieren,
Das er durchs Schwert erobert hat —
Barbier ist jeglicher Soldat.

Der Arzt, der jedem Heil verspricht,
  Steht ernst am Krankenbette,
Als ob er vor sein Amtsgericht
  Den Tod zu fordern hätte:
Sein Patient, den er kurirt,
Ist reich — und wird von ihm barbiert.

Der Advokat — wohl jeder kennt
  Das Volk der Advokaten —
Der Advokat barbiert behend
  Und fein in allen Staaten;
Habt ihr ihn einmal in dem Haus,
Dann geht's Barbieren nimmer aus.

Der Wechsler, Kaufmann und der Wirth,
  Handwerker aller Klassen
Barbieren, und sogar barbiert
  Der Bettler auf den Gassen;
Kurz, aufs Barbieren geht es los,
Dies Handwerk treiben Klein' und Groß'.

Und man barbiert so gut man kann,
Nach eigenen Manieren;
Am schwersten kömmts den Bauer an,
Die Felder zu barbieren;
Doch leicht barbiert er in der Stadt,
Wenn er das Korn im Trocknen hat.

Sollt ich das weibliche Geschlecht
Hier nicht einregistriren?
Es pflegt, zwar oft mit vollem Recht,
Uns tüchtig zu barbieren;
Doch öfters treibt es unter sich
Dies edle Fach gar meisterlich. —

Es wird nun jeder, der Vernunft
Und Einsicht hat, bekennen,
Man müsse hier die Baderzunft
Die Zunft der Zünfte nennen,
Zugleich die Zunft, wo jeder Christ
Mit Juden in Gesellschaft ist.

Der Arzt und der Bauer.

Ein Bauer schien, als Hektikus,
Mit Haut und Haar verloren;
Dieß wähnte selbst der Medikus,
Den er sich auserkoren.

An einem Tag — „mein lieber Mann,
Ich kanns euch nicht verhehlen" —
Sprach dieser dort den Bauer an —
„Ihr müßt euch Gott empfehlen.

„Denn meine Kunst bleibt ohne Frucht;
Verlegt euch nur aufs Beten,
Ihr leidet an der Lungensucht,
Und Niemand kann euch retten.

„Zerfressen ist, das glaubet mir,
Vom Eiter eure Lunge,
Dagegen giebts kein Mittel hier,
Auch wächst euch keine junge.

„Es wäre schlecht, ums baare Geld
Durch Schmeicheln euch zu prellen;
Obwohl die Wahrheit nicht gefällt,
Ich kann mich nicht verstellen.

„Behüt' euch Gott!“ — Der Bauer, ach!
Erschüttert durch die Worte,
Die hier sein Arzt sehr unklug sprach,
Bebt an des Todes Pforte.

Doch weicht die Hoffnung nicht von ihm;
Der Aerzte giebt es viele,
Und machts der Eine noch so schlimm,
Der Andre führt zum Ziele..

So denkt er, und läßt unverzagt
Den Schäfer Bendix holen;
Der ist ein Mann, der etwas wagt,
Durch manche Kur empfohlen. —

Der Wunderdoktor tritt ins Haus;
Gedankenvoll am Bette
Frägt er den Patienten aus, —
Verspricht, daß er ihn rette.

Auch hält er Wort. — Nicht zum Verdruß
Der Aerzte muß ichs sagen,
Der Bauer fühlt durch Schneckenmuß
Und Löffelkraut Behagen.

Er wird gesund. — Von ungefähr
Trifft er nach wenig Wochen
Den Doktor an, der ihm vorher
Das Leben abgesprochen.

Der Doktor staunt und krazt im Haar:
„Ihr lebt noch? — Unerhöret!
Ists möglich? — Euer Körper war
Zur Spindel abgezehret.“

Da fällt der Bauer schalkhaft ein:
„Die Lunge war zerfressen,
Mit meiner Leber ganz allein
Hab' ich gehaußt indessen.“

Der Doktor fühlte hier gewiß
Den Hieb, der tief ihn schmerzte,
War künftig in der Prognosis
Behutsam. — Merkts ihr Aerzte!!!

Der Arzt und der Tod.

Dem alten Doktor Lemp erschien
 Der Tod leibhaft am Bette,
Den er so gern durch Medizin
 Von sich entfernet hätte;
Der Doktor, im Kuriren Held,
Dem Feinde sich entgegenstellt: —

„Was willst du hier, Freund Knochenmann?
 Du kömmst mir noch zu frühe,
Ich denke wahrlich nicht daran,
 Daß ich schon mit dir ziehe.“
„Nur fort Herr Doktor, fort mit mir!
Ich bin nicht, um zu scherzen, hier.“

„Das will ich glauben, und dazu
 Scheinst du mir nicht erkoren;
Allein jezt laß du mich mit Ruh'
 Und gänzlich ungeschoren!
Räumst du nicht plözlich diesen Ort,
So jag' ich dich mit Pillen fort.“

„Was kümmert mich der ganze Quark
  Aus euren Apotheken!
Unüberwindlich bin ich stark,
  Und nichts kann mich erschrecken;
Drum halt Er mit den Pillen ein,
Sie fruchten nichts, Er ist doch mein.“

„Das wird sich zeigen!“ — Und mit Stolz
  Verschlingt der Arzt drei Pillen. —
Heyn schießt auf ihn den Todesbolz,
  Und zwar mit Widerwillen,
Weil er durch ihn, der eben starb,
So manche Beute sich erwarb.

Die Erscheinung.

Wie kömmts, daß mir der Teufel
Sehr oft bei Nachts erscheint?
Er zeigt — es ist kein Zweifel —
Dadurch, er sey mein Freund.

Ja, wenn er dieß nicht wäre,
Natürlich würd' er kaum
Mich mit so großer Ehre
Beglücken in dem Traum.

Doch weiß ich nicht die Gründe,
Daß ich, als guter Christ,
Des Hörners Beifall finde,
Und er mir gnädig ist.

Er will mich wohl verführen? —
Hier aber wird nichts draus!
Mit solchem Spekuliren
Bleib er fein nur zu Haus.

Die Unschuld mir zu rauben
Kömmt er schon viel zu spät;
Und fest bin ich im Glauben,
Er ist mir eingenäht.

Und dennoch kömmt Visite
  Den dritten Tag gewiß;
Sie kömmt mit leisem Tritte
  Herein — ich merke dieß.

Da steht vor mir, hold lächelnd,
  Der schwarze Pavian,
Und mit dem Wedel fächelnd
  Blickt er mich freundlich an.

Bald tanzt er leicht im Ringe,
  Doch fern von mir, herum,
Bald macht er Seitensprünge,
  Und stellt sich lahm und krumm.

Dann schneidet er Gesichter
  Wie weiland Harlekin,
Und wirft, wie mancher Richter
  Den Nacken her und hin.

Er macht sich viel zu schaffen,
  Und mir behagt der Spaß;
Drum schmeiß ich nach dem Laffen
  Auch nicht das Tintenfaß.

Doch will er mir zu Leibe —
  Dem Teufel trau' ich nicht! —
Damit ich ihn vertreibe,
  Bekreuz' ich mein Gesicht.

Nun flieht er auf der Stelle,
Darüber gar nicht toll,
Zurück in seine Hölle,
Worin er bleiben soll.

Allein er bleibt nicht drinnen,
Ihr habt es schon gehört:
Was soll ich denn beginnen,
Daß er nicht wiederkehrt?

Ich wills einmal versuchen,
Wenn er sich sehen läßt,
Statt mich zu kreuzen, fluchen —
Vielleicht probatum est.

Die drei Wünsche.

Ein altes Weib, ein alter Mann,
Und dumm und dürftig Beide,
Erlebten hier, von Jugend an,
Viel Leid' und wenig Freude.

Sie säumten nicht in ihrer Noth —
Sie hatten schwer gelitten! —
Um Hülfe den bekannten Gott,
Den Jupiter zu bitten.

Auf einmal tritt voll Majestät
Der hohe Gast ins Zimmer;
Erleuchtet strahlen Tisch und Bett
Von seinem Glanz und Schimmer.

Sie fallen nieder auf das Knie,
Den Himmler zu begrüßen;
Sanft hebt er von der Erde sie —
Und Wonnethränen fließen.

„Ihr seyd, spricht er, von mir erhört,
Drei Wünsche sollt ihr haben;
Was ihr da wünschet, sey beschert,
Wählt euch die reichsten Gaben!

„Die Hausfrau solle, nach Gebühr,
Den ersten Wunsch mir sagen,
Der Mann den zweiten, dann ziemt ihr
Den dritten vorzutragen."

Sie wünscht nun einen Haspel — schnell
Steht dieser vor dem Paare;
Der Mann wünscht, daß er auf der Stell'
Ihr in den Hintern fahre.

Der Haspel fährt im Augenblick
Dahin — und ach in Eile
Wünscht ihn das arme Weib zurück
Aus ihrem Hintertheile.

Und es geschieht! — Aus seinem Traum
Erwacht das Ehpaar — findet
Den Haspel, giebt der Freude Raum,
Er ist von Gold — und schwindet.

So pflegen mit uns Sterblichen
Die Götter oft zu spielen;
Sie müssens wohl nicht gerne sehn,
Daß wir uns glücklich fühlen.

Mein Wunsch.

Wie glücklich ist das Vögelein,
Und hat doch keine Neider!
Es sorget nicht Jahr aus und ein
Für Speise, Trank und Kleider.

Auch ist es überall zu Haus,
Denn sein ist jede Stätte,
Fliegt ungehindert ein und aus,
Und ruht im Flaumenbette.

Für Lust und Wonne lebt es nur,
Schwärmt froh durch Thal und Wälder,
Und ihm gehören Quell und Flur,
Gesträuche, Baum und Felder.

Es gattet mit dem Liebchen sich,
Fühlt nie der Liebe Schmerzen,
Nur ihre Lust — pflegt inniglich
Zu kosen und zu herzen.

Die Kinder sind ihm bald vom Brod,
Sie wachsen und gedeihen,
Mit ihren Aeltern ohne Noth
Des Lebens sich zu freuen.

Drum wär' ich doch ein Vögelein,
Und nicht ein Mensch auf Erden!
Ich wüßte nichts, um froh zu seyn,
Von Sorgen und Beschwerden. —

Doch käm' ich nicht ins Himmelreich,
Wenn ich ein Vogel wäre,
Und wahrlich ein fataler Streich
Wär' dieß bei meiner Ehre!

Ich nehme meinen Wunsch zurück —
Man darf wohl Scherze treiben —
Und wünsche mir von Herzen Glück,
Daß ich ein Mensch kann bleiben.

Geduld! — Auch eine Hölle giebts,
Drinn muß man klappern, heulen!
Wie leicht ist dieß geschehn? — Beliebts
Dort ewig zu verweilen?

Der Himmel ist nur ganz allein
Für fromme Menschenkinder:
Ach wär' ich doch ein Vögelein! —
Ich bin ein armer Sünder.

Der Geist im Keller.

Beim Wirthe zum Löwen in Trillersheim
Wars ehmals nicht richtig im Keller;
Um Mitternacht hörte man knarren die Thür,
Und rinnen aus Fässern den Wein und das Bier,
Und klingen die zinnernen Teller.

Hans Michel, der alte, der redliche Wirth,
Ließ öfters den Geist schon beschwören;
Vergebens! es spuckte Jahr aus und ein,
Und pflegte beständig das Bier und den Wein,
Und Käse und Brod zu verzehren.

Er wagte sich nimmer am hellen Tag
Ins Reich der Geister zu steigen;
Doch Liese, die Wirthin, ein junges Blut,
Und schön und munter, bewieß ihren Muth,
Und zeigte dem Kobold die Feigen.

Sie tummelte rüstig sich auf und ab,
Was kümmert sie sich um die Geister?
Der Schullehrer machte sie klug und gescheid;
Hans Michel war drüber nicht wenig erfreut,
Und ließ in dem Hause sie Meister.

Er schmauchte sein Pfeifchen im Ofensitz,
Ihm mußte die Ruhe behagen;
Denn Liese, die brave, die fleißige Frau,
Besorgte die Wirthschaft sehr flink und genau,
Hans Michel durft' nicht darnach fragen.

Indessen zeigte sich immer noch
Der Geist um die Mitternachtsstunde;
Doch schlief unser Michel, er wars schon gewöhnt,
Er höret es nicht, wenns rauschet und tönt,
Und manchmal auch bellen die Hunde.

Einst gieng es im Keller wahrlich zu bunt
Bei Mitternacht drunter und drüber,
Und Michel erwachte, griff mit der Hand
Nach seinem Weibchen, allein sie verschwand —
Ihn schüttelt vor Schrecken ein Fieber.

Und läuter noch polterts im Keller herum,
Er höret ein Plaudern und Lachen; —
Das dünket ihm sonderbar — soll er heraus?
Bei diesem Gedanken fasset ihn Graus,
Ihn hat das Gespenst schon im Rachen.

Doch endlich — die Liese blieb gar zu lang —
Stieg er aus dem dampfenden Bette,
Nahm Weihwasser und seinen Rosenkranz,
Und schlich sich bei der Laterne Glanz
Hinab in die schaurliche Stätte.

Da sieht er mit großem Erstaunen sein Weib
Im Arme des Pfarrers sich winden! —
„Hans Michel — so rief gleich die Schlaue gefaßt —
„Schon ist in der Falle der schreckende Gast,
Bald wird er nun vollends verschwinden.“

„Beschwört ihr den Geist? -- In dem heiligen Werk,
Sprach Michel, will ich euch nicht stören;
Nur bannet ihn gut hochwürdiger Herr!
Dann will ich, kömmt dieser Unhold nicht mehr,
Euch wohl noch ein Fäßchen verehren.“

Drauf gieng er, voll Ehrfurcht für diesen Mann,
Zurück in die Kammer und dachte:
„Ein würdiger Pfarrer! Ein christliches Weib!
Sie schaffen den Poltergeist mir vom Leib,
Der oft um die Ruhe mich brachte.“

Auch kehrte der Geist nie wieder zurück,
Den wenigstens Michel nicht hörte,
Der alsobald, eingedenk seiner Pflicht,
Dem Pfarrer ein Fäßchen von schwerem Gewicht
Mit innigstem Danke verehrte.

Er pries sodann laut noch die seltene Kunst
Des Pfarrers die Geister zu binden;
Und Liese, die Wirthin rühmte die Kraft
Des Segens vom Pfarrer — für Schwangerschaft
War wirksamer keiner zu finden.

Der Glaube macht selig, beruhigt das Herz,
Wir lassen uns willig bethören:
Drum giebt es noch Michels im Lande genug,
Und Weiber, wie unsere Liese so klug,
Und Stutzer, die Geister beschwören.

Das Muttersöhnchen.

Das dickste Weib im Schwabenland
Und reich dabei, doch an Verstand
Blos eine Gans, nach Jedes Sinn,
War Gundel, die Bräumeisterin;
  Wollt ihr auch den Geburtsort wissen
  Vom ungeheuer fetten Bissen,
    So schlagt nur nach im Lexikon
    Von Schwaben; denn es schreibt davon.

Frau Gundel ward zur grösten Pein
Bald Wittwe, wollte doch nicht frei'n,
Obwohl die Männer ohne Zahl
Wetteiferten um ihre Wahl;
  Dieß Opfer brachte sie dem Sohne,
  Dem Erben einst von ihrer Krone,
    Dem einzigen, dem lieben Kind! —
    Es ist bekannt wie Mütter sind.

Ein Bube wars im sechsten Jahr,
Mit stieren Augen, krausem Haar,
Mit Backen wie der Vollmund, und
Am ganzen Leibe fett und rund.

Die Mutter konnt' er nicht verhehlen,
Sie schienen gleich an Leib und Seelen;
Und selten giebts ein ähnlich Paar,
Wie Gundel und ihr Marel war.

Der liebe Fratz galt alles nun
Bei seiner Mutter, und sein Thun
Erregte Wohlgefallen ihr,
Und wars auch voll der Ungebühr.
Drauf sündigte der Erzbärnhäuter,
Er schwur und stampfte wie ein Reiter,
Schrie, wenns nicht, wie er wollte, gieng,
Als ob er an dem Messer hieng.

Da watschelte auf sein Geschrei
Die Mutter oft voll Angst herbei:
„Was fehlt dir, liebes Märele?"
Er riß das Maul auf: „Muetterle!
Die Kindsmagd will mich nimmer tragen!"
Sie wurde dann von ihr geschlagen,
Und zwar oft derb ins Angesicht:
„Warum trägst du das Büble nicht?"

Bald wollt' er in den Garten gehn,
Bald in dem Stall die Pferde sehn,
Dann wieder zehnmal in dem Tag
Die Tauben in dem Taubenschlag.

Dahin mußt' stets die Magd ihn tragen,
Sonst ward sie von der Frau geschlagen,
Denn allsogleich schrie Märele,
Wenns nicht geschah, „o Muetterle!"

Bald war sein Wunsch ein Steckenroß,
Bald Pfeife, Trommel und Geschoß;
Er wollte Vögel, Katzen, Hund',
Und Manches noch in Einer Stund'.
Die Mutter mußt' es ihm gewähren,
Er hörte sonst nicht auf zu plären;
„Schweig' fein, sprach sie, mein Märele!
Was du verlangst, giebt Muetterle."

Dabei vergaß der Strobelkopf
Das Essen nicht, bis an den Kropf
Füllt' er den Ranzen täglich an,
Und Gundel hatte Freud' daran.
Was er begehrte, mußt' er haben,
Sie selber schoppte noch den Knaben,
Auch sof er Bier gleich einem Gaul,
Und trug den Luller stets im Maul.

Wenn Jemand, wer es immer war,
Dem Buben krümmte nur ein Haar,
Dann schrie er in dem Haus herum:
„O Muetterle, man bringt mich um!"

Und auf den frevelhaften Thäter
Brach los der Mutter Zorn wie's Wetter,
Den Fremden traf ihr Schimpf voll Grimm,
Und war's ein Dienstbot' — fort mit ihm!

So giengs den ganzen langen Tag,
Bis Marel endlich selbst erlag,
Und ihn auf seiner Mutter Schoos
Der Schlummer in die Arme schloß. —
Sorgfältig und mit frommem Kosen
Zog sie dem Schläfer nun die Hosen
Herab, und trug die Majestät
Auf sanften Händen in das Bett.

Da liegt der Klotz und schnarchet laut,
Bis hoch vom Berg die Sonne schaut! —
Das Frühstück ist für ihn bereit,
Man wartet nur, bis Märle schreit. —
Und Märle wacht und plärt entsezlich,
Frau Gundel bringt den Kaffee plözlich,
Nebst vielem Zuckerbrod herein —
Und Märle packt das Frühstück ein.

Dann hebt die Mutter aus dem Flaum
Den Liebling, sie verträgt ihn kaum,
Legt ihm den Luller auf den Zahn,
Und kleidet den Adonis an.

Beim Anzug ist die Magd zugegen,
Muß auch ans Werk die Hände legen,
Und wieder — ach ihr Amt ist schwer!
Den Kerle schleppen hin und her.

Was er den einen Tag gethan,
Fängt er zu thun den andern an,
Er spielt den Herren in dem Haus,
Und seine Herrschaft geht nicht aus;
Die Mutter selbst muß unterliegen,
Sie würde sonst noch Püffe kriegen,
Denn Marel wächst nun allgemach
Heran, ist nimmer klein und schwach. —

Was aus dem lieben Engel ward,
Mögt selbst ihr denken nach der Art
Der musterhaften Kinderzucht:
Durch gute Pfleg' gedeiht die Frucht. —
Beherziget doch diese Mähre
Ihr Mütter! Kommt und nehmt die Lehre,
Wollt ihr die Kinder gut erziehn,
Von unserer Bräumeisterin!

Allein dieß Muster braucht ihr nicht,
Weil's an dergleichen nie gebricht,
Ihr findet sie in jedem Ort
Doch bleibt ihr Mütter immerfort,
Und freuet euch der lieben Kinder;
Als Gundel selber oft noch blinder
Verderbt ihr so die junge Frucht,
Die billig euch im Alter flucht.

Des Teufels Spuckereien.

Schon gieng im grauen Alterthum
Ein Mährchen von der Hölle
Im Lande weit und breit herum —
Das griff uns hart beim Felle!

Die guten Väter träumten wohl
Sich einen Teich mit Feuer,
Von Drachen und von Nattern voll,
Und jedem Ungeheuer.

Sie schmiedeten die Seelen an,
Sie banden sie mit Ketten;
Und ach die Armen speißte man
Mit heissem Bley und Kröten!

Zu diesem ward noch eine Schaar
Von Geistern ausgedichtet,
Die mit in der Gesellschaft war,
Zu quälen uns verpflichtet.

Aus ihnen wußte Phantasie
Ein scheußlich Bild zu machen: —
Der Teufel ists! Wer sah ihn nie?
Wen bringt er nicht zum Lachen!

Sein Auge rollet fürchterlich
Im Kopf mit Eselohren,
Sein Flammenrachen schaltet sich
Zum Schreckniſſe der Thoren.

Bocksfüße, Hörner und ein Schwanz
Gekrümmt am dürren Rücken,
Vollenden das Gemälde, ganz
Erzeugt aus Faunen-Stücken.

Hier gab man ihm Gewalt und Witz,
Uns auf den Kopf zu setzen,
Verführungskunst und den Besitz
Von unterird'schen Schätzen.

Er wußte sich in allerlei
Gestalten zu maskiren,
Und hatte große Lust dabei
Uns in den Speck zu führen.

Besonders war er stets bereit,
Den Inseln und Kaputzen
Ein Fleckchen ihrer Heiligkeit
Gar fein hinwegzustutzen.

So hat dem keuschen Benedikt,
Als Mädchen ohne Hörner
Er einst den Kopf gar sehr verrückt —
Drum sprang er in die Dörner.

Wie viele von dem Orden hier,
Als wahre Keuschheitsdiener,
Ihm folgten nach in der Manier —
Fragt die Benediktiner!

Sie wissen eine bessre Kur,
Wer möcht' auf Dornen schreiten?
Ich rede hier vom Teufel nur
Vor ur=uralten Zeiten.

Er hockte jenem aufs Genick,
Vermummt als eine Katze,
Und krallte baß, der lose Strick!
Den Heil'gen mit der Tatze.

Zwar schlug der Arme nach der Quer'
Ein Kreuz sich nach dem andern,
Doch bald kam Satan wieder her,
Und schien er auch zu wandern.

Dem bließ er Nachts in seiner Klaus,
Wollt' er die Strümpfe flicken,
Das Lämpchen als ein Kobold aus,
Und lachte hinterm Rücken.

Dem stieg er in den Suppentopf
Hinein, und auf dem Tische
Gukt' 'raus ein schwarzer Strobelkopf
Mit hämischem Gezische.

Der gieng, mit vielem Appetit
Den Humpen Wein zu schmausen,
Allein drin sieht der Eremit
Ein Heer von Ratten hausen.

Der legt' sich schlafen wohlgemuth,
Zu thun sich trefflich bene —
Da weckt ihn eine Schlangenbruth,
Und weißt ihm ihre Zähne.

Ein Andrer fand im Glockenhaus
Den Spucker an der Schelle;
Der konnte nicht zur Thür' hinaus,
Er traf ihn auf der Schwelle.

Den zerrt' er bei dem Skapulier,
Dem kroch er in die Kutte;
Dem stahl er heimlich das Brevier
Und Kräuter aus der Butte.

Dem thät, wie Philadelphia,
Er Possen produziren,
Aus der laterna magica
Gerad beim Meditiren.

Auf jenen schmiß durch den Kamin
Er Sand herab und Steine,
Und zwickte diesen in das Kinn,
Den andern in die Beine.

Dem pfiff er in den langen Bart,
Den nahm er bei dem Kragen;
Er freute sich, nach jeder Art,
Das fromme Volk zu plagen.

Ja selbst das weibliche Geschlecht,
Ein Feind vom Frauenzimmer,
Hatt' er geneckt und ohne Recht
Gehudelt oft noch schlimmer.

Dieß mußten sankt Otilia
Und Klara's Jungfernschaaren,
Elisabeth und Ursula
Mit großem Leid' erfahren.

Oft glaubte sich incognito
Ein Nönnlein zu befinden,
Und blos dem loco tentio
Ihr Seufzen zu verkünden; —

Da war der Molch schon bei der Heck',
Das Lämmlein anzupacken,
Und knifft — wie unverschämt und keck! —
Es in die Hinterbacken.

Die betete mit Herzensbrunst,
Sah Himmel nur und Engel,
Gleich malt er einen blauen Dunst
Ihr vor, der Galgenschwängel!

Er läßt den Pater Beichtiger,
Die Fromme zu verleiten,
In ihrer Zelle hin und her
Auf einer Bratwurst reiten.

Und husch die bunten Engelein
Sammt Himmel sind verschwunden!
Den Spuck hat Franzens Töchterlein
Noch artiger gefunden.

Schwer folgte dann der Reue Stich
Auf schnellem Fuß dem Kinde: —
Der Teufel lacht ins Fäustchen sich,
Und rühmt sich fremder Sünde.

Er zapft' der Kellermeisterin
Den Wein ab in dem Keller,
Hofiert' der Tafeldeckerin,
Statt Biskuit, auf den Teller.

Die Küchemeisterin, o weh!
Sah ihn im Hafen sitzen,
Und mitten aus dem Frikasse
Nach ihr die Gabel spitzen.

Für Brod warf er der Kastnerin
Nur Quark in ihre Schüssel,
Versteckte schlau der Pförtnerin
Ins Unterhemd den Schlüssel.

Die Wachsbossirerin bekam
Manch Loch von ihm ins Futter,
Und wenn sie Wachs zu Kerzen nahm,
Wards Unschlitt oder Butter.

Der Apothekerin hatt' er
Gespielt auch arge Possen,
Sie mußte, statt dem Zingiber,
Oft Teufelsdreck verstoßen.

In puncto sexti — lieber Gott!
Ihm nicht zu unterliegen,
Litt Manche hier die größte Noth,
Zu Satanas Vergnügen.

Als Jüngling, reitzend von Gestalt,
Flog er herein durchs Fenster,
Durchs Schlüsselloch, durch einen Spalt,
Und triebs da wie Gespenster.

Oft nahm er — ei der lose Kund'!
Damit er ehrlich schiene,
Weil er den Jokus wohl verstund,
Selbst eines Heil'gen Miene.

Doch der verdammte Praktikus
Goß Gift in ihre Brüste;
Sie sehnten sich nach dem Genuß
Noch nie gefühlter Lüste.

Ein heimlich Ding setzt' ihnen zu
Bei Tisch und in dem Bette,
Ließ ihnen weder Rast noch Ruh'
Bei Messen, in der Mette.

So mußte denn die Klerisei,
Den Himmel zu erringen,
Durch dieses Künstlers Schelmerei,
Manch harte Pille schlingen.

Auch wurden in der Laien Welt,
Wo keine Heil'ge wohnen,
Von ihm die Frommen stets gequält,
Er pflegte nichts zu schonen.

Er ließ sich zu Tragödien
Benutzen und zum Spassen;
Man konnt' ihn in der Kirche sehn,
Zu Haus und auf den Gassen.

Er drang in manches Kabinet
Selbst durch verschlossne Wände;
Er fand sich ein am Krankenbett
Und machte Testamente.

Mit Einem Wort, er gieng mit um
Die Menschen zu betrügen,
Und trieb sein Monopolium
Fortan voll List und Lügen.

In unsern Tagen ist nun schier
Sein mächtig Reich verschwunden: —
Anstatt des Teufels haben wir
Die Politik erfunden.

Der Eremit zur Mühlbruck.

Das Kirchlein zur Mühlbruck ist weit bekannt,
Das droben in Schwaben bei Ravensburg stand,
Am schattigen Ufer der Schusse,
Umrauscht von dem wogenden Flusse.

Dort lebte vor Zeiten ein Eremit,
Der viel um den Himmel ertrug und litt,
In nahe gelegener Klause,
Entfernet vom weltlichen Brause.

Ihm ward, nach Gewohnheit, das Kirchlein vertraut,
Darin zu bedienen die himmlische Braut,
Die Jungfrau Maria, die reine,
Die Wunder hier wirkte wie keine.

Es pflegten die Frommen in Menge dahin,
Besonders die Weiber und Mädchen zu ziehn,
Die giengen denn auch voll Vertrauen
Zur Klause, den Mann zu beschauen.

Sie brachten ihm Käse und Butter und Brod,
Und wollten ihm lindern die schmachtende Noth;
Er nahms und gab es den Armen,
Er hatte mit ihnen Erbarmen.

Nur kein Erbarmen hatte mit sich
Der Siedler, der fast vor Hunger verblich;
Kaum hieng ihm die Haut an den Knochen,
Kaum schien noch das Herz ihm zu pochen.

Er lebte von Kräutern und Wurzeln, da war
Kein Zweifel, auch trat eine Todtenbahr'
  Mit schwarzem Kreuz an die Stelle
  Des Ruhebetts in seiner Zelle.

Ein großes Behältniß in der Wand
War angebracht, und ein Gerippe stand
  Darin — Norrenda figura!
  Es zeigte den Tod in natura.

Durch dieses erlangte der Eremit
Den Ruf eines Heiligen, jeder Tritt
  Von ihm ward gefei'rt, man erblickte
  Den Heiligenschein, der ihn schmückte.

Auch that er selbst Wunder, Unfruchtbarkeit
Ward öfters von ihm bezähmt, und erfreut
  Die Weiber mit Mädchen und Knaben,
  Durch seine besondere Gaben.

Im blühenden Alter war noch der Mann,
Der eifrig sich wand nach der höheren Bahn;
  Dieß reizte noch mehr, in der Jugend
  Zu sehen den Helden der Tugend. —

Doch unversehens — erstaunet mit mir!
Wie wunderbar spielet das Schicksal hier! —
  Zog man in des Heiligen Zelle
  Gar seltsame Sachen ans Helle.

Die Todtenruche, das Ruhebett,
Worauf der Mann Gottes sich brüsten thät,
  War voll mit Braten und Schinken,
  Auch sah man da Weinflaschen blinken.

Ein artiges Weibchen im Nachtgewand
Erschien, wo sonst das Gerippe stand;
Die hatte den Mann in der Klause
Wohl lieber als jenen zu Hause. —

Und nun entschuldigt der Hypokrit
Sich meisterlich — daß ein Eremit,
Die gottesfürchtige Seele,
So weit sich nimmer verfehle.

Es sey Verläumdung, man sündige nicht
Im Kleide der Unschuld, er kenne die Pflicht; —
Er wollte mit kräftigen Lehren
Das sündige Weibchen bekehren.

Er habe die Schinken, den Braten und Wein
In seiner Bahre zur eigenen Pein,
Sie reitzen ihn stets zum Genusse,
Den er sich versage zur Buße. —

So blieb er im Rufe der Heiligkeit;
Ihm wurde noch größere Ehrfurcht geweiht. —
Stets pflegt man die Heuchler zu ehren,
Die wissen das Volk zu bethören.

Die selige Crescentia.

Kommt her zu mir, ihr Groß' und Klein'!
 Andächt'ge Christenseelen!
Zum Auferbauen will ich ein
 Mirakel euch erzählen.

Im Kloster zu Kaufbeuren war
 Vor Zeiten eine Nonne,
Ihr Tugendglanz schien hell und klar,
 Und reiner als die Sonne.

Crescentia (wer kennet nicht
 Die Zier geweihter Damen?)
Hieß jene Heldin, mein Gedicht
 Soll preisen ihren Namen.

Sie lebte streng und züchtiglich
 Wie's Nonnen mag gebühren,
Und pflegte nach der Regel sich
 Im Orden aufzuführen.

Sie that noch mehr, ließ ihren Leib
 Die grösten Plagen fühlen;
So mußte denn das fromme Weib
 Auch Gottes Gnad' erzielen.

Und darum ward ihr Lebenslauf
Gekrönt durch Wunderzeichen;
Von diesen fällt mir Eines auf,
Kaum hat es Seinesgleichen.

Ein Bauer, auf dem Krankenbett,
Mit abgezehrter Lunge,
Zu ihr um Hülfe flehen thät,
Den Tod schon auf der Zunge.

Ihr wurde sein Vertrauen kund,
Genug, daß sie ihn rette! —
Er schlief die ganze Nacht — gesund
Stand er dann auf vom Bette.

Die faule Lunge sah man früh
In seiner Stube liegen,
Und eine frische wußte sie
In seine Brust zu schmiegen.

Sie that, was noch kein Arzt gethan,
Was nie Natur gewähret. —
Ihr Leute staunt dieß Wunder an,
Und seyd dadurch bekehret!

Den Bauer mußte Dankbarkeit
Für diese Wohlthat rühren,
Drum ließ er solch ein Eingeweid
Aus weissem Wachs bossiren.

Dem Kirchlein zu Kaufbeuren thät
Er dieß zum Opfer schenken,
Das ihr dort heut noch prangen seht,
Zum ew'gen Angedenken.

Und dahin wallt, nach altem Brauch,
Wer leidet an der Lunge —
Denn er geneset, sitzet auch
Der Tod ihm auf der Zunge.

Der heilige Odilo.

Odilo die heilige Jungfrau gewann,
Sie that schon im Knaben Mirakel:
Er kletterte zum Tabernakel,
Und hatte die Gicht! — Wer zweifelt daran?
Das heiß ich vom Gichtigen viel gethan! —
Drauf springt er, gesund auf der Stelle,
Heim über der Kirche Schwelle.

Da staunten die Menschen weit und breit
Gar höchlich über das Wunder:
Und Feuer faßte der Zunder,
Und loderte brennend in kurzer Zeit,
Ihm selber Maria die Gabe verleiht,
An Andern Mirakel zu wirken,
An Christen und Heiden und Türken.

Es wallen zum Knaben haufenweis
Die Gichtigen, Lahmen und Blinden,
Sie wissen ihr Heil zu finden,
Es reuet sie nimmer der weiten Reis'
Um einen so hohen und köstlichen Preis,
Den sie bei Odilo errungen. —
Schon segnen ihn tausend Zungen.

Der Jüngling erkieset sich unverweilt
Den Benediktiner-Orden;
Bald ist er drin Abt geworden;
Und jedermann laufet, und jedermann eilt
Ins Kloster zum Abt', der die Kranken heilt,
Und der mit seltnem Erbarmen
Den Leidenden beisteht und Armen.

Das wichtigste Wunder, nach meinem Sinn,
Der heilige Vater vollbrachte,
Da Wein aus Wasser er machte;
Hoch schäzten darum die Mönche ihn,
Sie sahen ihr Kloster gedeihen und blühn,
Und durften, beim reichlichen Segen,
Den Weinberg des Herren nicht pflegen.

Die heilige Euphrosine.

Paphuntius, ein frommer Mann,
Und reich dabei nicht minder,
Besaß was man sich wünschen kann,
Und dennoch war er übel dran —
Er hatte keine Kinder.

Da gieng er mit dem jungen Weib
Zum Abt' ins nahe Kloster,
Der sehr kasteite seinen Leib,
Und nicht nur blos zum Zeitvertreib
Euch sang das Paternoster.

Er klagte diesem seine Noth,
Und bat ihn unter Zähren,
Indem er ihm ein Opfer bot,
Er wolle durch den lieben Gott
Ein Kindlein ihm bescheren.

Der Abt führt in das Kämmerlein
Das argwohnlose Täubchen;
Mit diesem bleibt er ganz allein,
Im Beten nicht gestört zu seyn —
Und schwanger wird das Weibchen.

Ihr Gatte freut sich übergroß,
Ein Wunder ist geschehen! —
Als die bestimmte Zeit verfloß,
Hatt' er das Glück im Mutterschoos
Ein Töchterlein zu sehen.

Dem Mädchen gab man in der Tauf'
Den Namen Euphrosine;
Sie wuchs im Glanz der Tugend auf,
Und schön, wie ihres Lebens Lauf,
Und hold war ihre Miene.

Auf einmal, da sie Braut schon war,
Bekam sie seltne Grillen,
Sie schnitt ihr langes blondes Haar
Vom Kopf — schlieft in ein Hosenpaar,
Und eilt davon im Stillen.

Als Jüngling kömmt sie bei dem Thor
Des Klosters an und läutet;
Der Pförtner sizt nicht auf dem Ohr,
Indem er ungesäumt hervor
Aus seiner Zelle schreitet.

Er schließet Schloß und Riegel auf:
„Seyd freundlich mir willkommen!
Woher so spät in schnellem Lauf?
Ihr habt wohl euren Weg herauf
Zu Gottes Ehr' genommen?"

„Zu Gottes Ehre bin ich hier,
Zu thun nach seinem Willen;
Vergönnt in eurem Kloster mir
Ein Plätzchen, rein ist die Begier
Die Pflichten zu erfüllen.“

„Wenn ihr der Mönche Stand verehrt,
Und rein sind eure Triebe,
Folgt mir zum Abte, er beschert,
Was ein so frommes Herz begehrt,
Mit väterlicher Liebe.“

Der Abt — indessen ist der Mann
Im Beten grau geworden. —
Sieht hold den zarten Jüngling an,
Ertheilt, weil er sein Herz gewann,
Ihm gleich den heil'gen Orden.

Ihr haltet es für ein Gedicht,
Ein Mädchen investiren? —
Der Abt, es ist nicht seine Pflicht,
Er glaubt dem ehrlichen Gesicht,
Pflegt nie zu visitiren. —

Genug, im Männerkloster ward
Das Mädchen aufgenommen,
Und ist als Pater Leonard,
Obwohl ihr niemals wuchs ein Bart,
Als Jungfrau durchgekommen.

Am Leichnam erst fand man die Spur
Des Mädchens — welch Spektakel!
Verläugnen weibliche Natur,
O dieß kann eine Heil'ge nur! —
Drum wirkt sie noch Mirakel.

Der Todfall.

Jüngst kam zu dem Amtmann ein Bauer gelaufen,
Der schien sich das Haar aus dem Kopfe zu raufen,
Er stürzt wie verzweifelnd ins Zimmer hinein; —
Es muß etwas Arges begegnet ihm seyn.

„Gestrenger Herr Amtmann — beginnt er mit Jammer —
Ich gäbe die Kiste voll Flachs in der Kammer,
Wär' mir nicht gescheh'n, was so eben geschah —
Ach Mausetodt liegt meine Liesel nun da!

„Sie war in dem Dorfe die schönste von Allen,
Wem sollte wohl nicht meine Liesel gefallen!
Wenn hundert mitsammen giengen, sie war
Die schmuckste darunter, so fein und so rar!

„Dabei war sie fromm und mit Allem zufrieden,
Was ihr ward von mir und dem Knechte beschieden,
Wir haben sie beide recht innig geliebt,
Drum sind wir auch beide nicht minder betrübt.

„Sie war eine Mutter! Wo sind Ihresgleichen?
An Fruchtbarkeit mußten ihr Tausende weichen;
Ich hab' sie fünf Jahre, und binnen der Zeit
Hat sie mit drei Zwillingen hoch mich erfreut.

„Nun will ich, Herr Amtmann, den Todfall euch sagen,
Ihr werdet mit mir meine Liesel beklagen: —
Sie starb am Dampf, ich sah weinend ihr zu,
Gestrenger Herr Amtmann, so gabs keine Kuh!!"

Das bucklige Röschen.

Das Röschen von Immendorf, bucklig und klein,
Schon tief in den vierziger Jahren,
Pflegt jugendlich immer geschmücket zu seyn,
Mit Blumen in halbgrauen Haaren.

Dicht wallen die Bänder den Rücken hinab,
Zur Zierde dem weiblichen Zwerge,
Und daß sie zugleich, was Natur ihr gab,
Vor unseren Augen verberge.

Auch hält sich Röschen davon überzeugt; —
Wer dürfte die Wahrheit ihr sagen?
Drum ist sie mit sich zufrieden und steigt
Einher mit stolzem Behagen.

Der knöcherne Busen, ein Zuckerhut,
Ist immer gar niedlich gefüllet,
Den treibt sie vorwärts, er stehet ihr gut,
Ins seidene Halstuch gehüllet.

Das Röcklein hängt oben am Schulterblatt,
Zusammengeschnüret in Falten, —
Doch dieses macht Röschen nicht eben und glatt,
Drin bleibet der Höcker enthalten.

Der Kopf, auf den kurzen Nacken gepflanzt,
Berührt die Brust mit dem Kinne;
Das regt und bewegt sich, wenn Röschen tanzt,
Und zappelt und hüpft wie die Spinne!

Kein Wunder, die Füße sind schmeidig und leicht
 Bekleidet nach eigener Weise,
Und wenn sie mitunter auch hustet und keucht,
 So dreht sie sich lustig im Kreise.

Sie schäkert mit Männern und koset so gern!
 Läßt schießen liebäugelnde Blicke,
Und winket uns freundlich von nah und von fern,
 Und glaubet, daß sie uns entzücke.

Dabei hat sie Witz, ist klug und beredt,
 Weiß sich nach dem Winde zu wenden;
Sie kochet und stricket, und spinnet und näht,
 Und flugs geht es ihr aus den Händen.

Auch fleißig besucht sie, das Buch unterm Arm,
 Die Kirche, und betet und singet:
Giebts denn keinen Heil'gen, daß Gott erbarm
 Der ihr einen Bräutigam bringet?

Warum soll Röschen, das artige Kind,
 Absterben im ledigen Stande?
Der Höcker ist schuldig — doch bleibet sie blind,
 Und wähnt sich die schönste im Lande.

So geht es uns allen, wir wollen uns nicht
 Die eigenen Fehler gestehen;
Denn über uns selber ist hart das Gericht,
 Wodurch wir verdammet uns sehen.

Der Gotteslästerer.

„Topp! heisa! he! — Wer würfelt hier?
Es geht nur um ein Mäßle Bier,
Das macht nicht arm und macht nicht reich,
Ein Mäßle Bier gilt jedem gleich.“

So rief des Müllers Bastian
Den Gästen zu beim rothen Hahn. —
Und Hans der Wirth, und Paul der Schmid,
Und Bäcker Bläsi haltens mit.

Sie setzen sich zum Müllerknecht
An Einen Tisch — da wird gezecht,
Gespielt, gestritten und geflucht,
Weil jeder seinen Vortheil sucht.

„Ists denn wohl auch der Mühe werth,
Daß man um eitel Bier sich schert?
Man lärmt weit ärger, meiner Seel!
Spielt man nur um ein Bagatell.

„Drum spielen wir, ists jedem recht,
Ums Geld!“ spricht unser Müllerknecht. —
Der Vorschlag allen gleich gefällt,
Sie spielen nun ums baare Geld.

Und wirklich hatte Bastian
Nicht Unrecht; denn sie sehn sich an
Wie stumm, betrachten ernst den Lauf
Des Spiels und sind gespannt darauf.

Man hört kein anders Wörtchen mehr
Als Pasch und Banko, hin und her
Der Würfel Rollen und dabei
Des Geldes Klang — 's geht nicht um Spreu.

Das eben ists, was Ruhe schafft;
Man ist bedächtlich, jeder rafft
Sich den Gewinst gar sorgsam ein,
Und keiner will Verlierer seyn.

Nur Bastian muß lassen Haar,
Nur er verliert, und ganz und gar
Haßt ihn das Glück — drum schwellen ihm
Die Backen und der Hals vor Grimm.

Doch schweigt er — die Geduld ist groß! —
Beim lezten Heller bricht er los,
Den Wetterwolken gleich entleert,
Er flucht und lästert unerhört.

Sein Geld ist weg! — Die Spieler fliehn. —
Wuth und Verzweiflung treiben ihn;
Ein Kruzifix hängt an der Wand,
Er schlägt nach ihm mit frecher Hand.

Da donnerts und der Boden kracht!
Der Tag versinkt in grause Nacht,
Ein Ungethüm wälzt sich heran
Mit offnem Schlund zu Bastian.

Der schreit erbärmlich um Pardon —
Umsonst! der Drache packt ihn schon
Und fährt mit ihm zur Höll' hinab. —
Er ruhe sanft in diesem Grab!

Der Bund mit dem Teufel.

Erschrecklich ists, dem Teufel sich verschreiben!
Er bringt zwar Geld, und hält genau sein Wort,
Allein die Seele muß als Pfand ihm bleiben,
Die raffet er mit sich zur Hölle fort;
Und ganz gewiß um die bedingte Stunde,
Nicht früher und nicht später trifft er ein,
Dann ewig dauert ihre Qual und Pein!
Drum hütet euch vor ihm und seinem Bunde!
Auch keine List entfesselt jenen Fluch,
Seyd ihr einmal geschrieben in sein Buch;
Er ist gewandt die Beute wegzustehlen —
Hievon will ich ein Beispiel euch erzählen.
Der Bauer Görge war von Jugend auf
Ein lockerer Gesell, er führte
Euch einen liederlichen Lebenslauf,
Der jedermann skandalisirte.
Er floh die Schule, ließ die Kirche stehn,
Und gieng dafür spazieren,
Fieng an sehr früh nach Mädchen umzusehn,
Und lernte karessiren.
Er sof und spielte Tag und Nacht,
War wenig auf sein Heil bedacht.

Das konnte, meiner Treu, zu guten Dingen
Nicht führen! — Doch er nahm ein hübsches Weib,
Die wird, so hoffte man, zurecht ihn bringen,
Zu Hause findet er nun Zeitvertreib.
Ganz umgekehrt! — Man hatte sich betrogen,
Wie Hund und Katze leben sie;
Kömmt sie nach Haus, ist er schon ausgeflogen,
Und an dem Spieltisch sizt er spät und früh.
Zu Hause darbt das Weib mit ihren Kindern,
Indessen er das Geld verpraßt im Spiel,
Das merklich schon begann sich zu vermindern —
Und endlich vollends aus der Tasche fiel.
Was ist zu thun? Verzweiflungsvolle Lage!
Ein Uebel, das er nie bisher erfuhr:
Er soll nicht spielen? hart ist diese Plage!
Gewohnheit wurde zur Natur.
„Geld muß herbei, und komm' es selbst vom Teufel!"
Gesagt, gethan. — Er eilet in den Wald
Um Mitternacht, und ohne Zweifel
Erscheinet Satanas ihm bald;
Denn dieser, um ein Seelchen zu gewinnen,
Ist nicht gewöhnt sich lange zu besinnen.
Auch längst war unser Held genau bekannt
Mit den geheimnißvollen Waffen,
Wodurch man unsichtbare Geister bannt,
Und nach Belieben sie herbei kann schaffen.

Er spricht, nach allen Gegenden der Welt,
In einem Kreise stehend, laut die Worte:
„Appare Satanas! — Auf! bring' mir Geld!"
Und knarrend öffnet sich die Höllenpforte,
Und Eumenidos fleugt herbei —
Doch um den Kandidaten nicht zu schrecken,
In eines Jägers schmuker Liverei,
Mit Silber und mit Gold in vollen Säcken.
„Hier hast du Geld!" Er sprichts mit sanftem Ton:
„Du magst dir nehmen noch soviel davon,
Die Säcke werden stets sich wieder füllen;
Doch höre nun zugleich auch meinen Willen!
Zehn Jahre, länger nicht, wird dieses Glück
Dir zugetheilt — sind die vorüber,
Ich zähl' Minuten, dann komm' ich zurück,
Und hole dich in unser Reich hinüber."
Ein kleiner Schauer wandelt Görgen an.
Allein er hat den ersten Schritt gethan:
Sollt' er — pfui Schande! — rückwärts gehen?
Erst nach zehn Jahren wirds geschehen
Daß er mit ihm hinüber soll,
Indessen ists dem Görge wohl,
Die lange Zeit mit Spiel und Wein
Zubringen, muß für ihn ein Himmel seyn —
Drum willigt er in die Bedingung ein.

Der Bocksfuß reicht ihm Buch und Feder,
Er schreibe seinen Namen drein mit Blut! —
Und Görge zieht sein Messer aus dem Leder,
Rizt sich die Haut — er weiß die Formen gut —
Und macht, wie viele Seinesgleichen,
Im Schreiben fremd, ein bloßes Zeichen —
Doch dieses gilt auch in der Hölle,
Wie unter uns bei jeder Stelle.
Sie scheiden, jener in die Luft hinaus,
Und dieser mit dem Geld nach Haus.
Noch war es Nacht, doch seine Stunde,
Als er dort angelangt, und kein Verdacht
Traf ihn, daß er wo anders als im Bunde
Der Schwelger seine Zeit hab' zugebracht.
Auch war er klug genug, die reichen Schätze
Vor ihr zu hehlen; denn er wußte wohl,
Daß jedes Weib, besonders wo sie schweigen soll,
Gerad am liebsten aus der Schule schwätze,
Und so verrathen werden — das wär' fein!
Man will doch öffentlich kein Schurke seyn,
Und sucht das Schlimmste vor der Welt zu bergen. —
Wer tadelt diese Handlungsweis' an Görgen?
Sein guter Name, wenn ich es so nennen kann,
Liegt ohnehin schon in den lezten Zügen.
Indessen wandelt er die nie verlassne Bahn,
Bei Karten, Würfeln und bei vollen Krügen.

Er hat ja Geld wie Laub! er darf nicht knicken.
Dabei, dies war sehr listig angestellt,
Ließ er nur nach und nach den Wohlstand blicken,
Man wähnet so, gewonnen sey das Geld.
Treu bleibt er diesem Plan, und in dem Rufe
Des reichen Mannes, geht ihm Alles hin;
Man lobt und ehrt und schätzet ihn,
Und er gefällt sich auf des Beifalls Stufe.
Im Wollusttaumel rollen schnell die Jahre,
Und eh noch Görge dessen sich versieht,
Ist er am Ziele. — Muth und Freude flieht,
Und gegen Berg stehn ihm die Haare! —
Drei Tage noch sind ihm gefristet — dann
Kömmt Satanas und fordert seinen Mann.
Wohin sich wenden? Ach der arme Tropf!
Beim Pfarrer noch allein ist Rath zu finden,
Vielleicht kann der des Schwures ihn entbinden?
Drum eilt er dahin über Hals und Kopf.
„Hochwürdiger euch muß ich es entdecken,
Die leid'ge Noth eröffnet mir den Mund:
Ich stehe mit dem bösen Feind im Bund. —"
Dem Pfarrer stockt beinah das Blut vor Schrecken! —
„Nun rettet mich, noch kurz ist der Termin!
In dieser Nacht wird mich der Schwarze holen,
Und ewig dann ist meine Seele hin,
Gemartert ach auf glüh'nden Kohlen!"

„Schwer ist zu lösen — sprach der Seelenhirt,
Als er zu Sinnen kam — des Satans Fessel,
Allein ich hoffe noch, daß euch geholfen wird:
Sezt euch dort in der Kirche Weihbrunnkessel,
Droht euch Gefahr — dieß Wasser, lieber Mann,
Hat öfters Wunderdinge schon gethan.“
Der Bauer dankt dem Pfarrer auf den Knieen,
Und geht getrost und will den Rath vollziehen.
Die Nacht — die grause Stunde zieht einher! —
Und Görge taucht sich in die heil'gen Fluten.
Die Glocke schlägt — und wenige Minuten
Nach Zwölfuhr, brummend wie ein Bär,
Erscheinet Satan in der Kirchenthüre,
Zeigt den Kontrakt auf dem Papiere
In seinen Pratzen. — Es ist klar,
Daß dieser Gast dem Görge lästig war,
Und ich darf drüber weiter nichts mehr sagen;
Wer würde denn von uns nicht auch verzagen,
Den Seelenfresser sich so nah zu sehn? —
Allein indem er zauderte hereinzugehn,
Faßt Görge wieder Muth, ihn schützet,
Woran er nimmer zweifeln kann, die Kraft
Des Wassers, das er nach dem Gegner spritzet,
Den er sich endlich so vom Halse schafft. —
Satan ergrimmt, daß er nicht konnte stillen
Den Seelenhunger, trollt sich fort mit Brüllen.

„Ha! denkt sich Görge, sitzend noch im Bade:
„Ein Mittel, daß der Unhold mir nicht schade!
In Zukunft weiß ich es. — Er steigt heraus,
Und nimmt noch einen Schoppen mit nach Haus. —
Von nun an pflegt er hoch zu schätzen
Dieß Wasser; denn es half ihm aus der Noth.
Sollt er nicht täglich sich damit benetzen?
Das thut er auch, sonst gnad' ihm Gott!
Der Dämon laurt auf ihn, wer mag ihm trauen?
Er fällt ihm ungewässert in die Klauen. —
Und ach dem Armen ward dieß Loos zu Theil!
Nur Einen Tag hatt' er sich einst vergessen,
Geht ohne Weihbrunn aus, da fährt in Eil'
Der Satan auf ihn los, um ihn zu fressen:
„Geborgt ist nicht geschenkt!" spricht er mit Lachen,
Wie nur ein Teufel lacht — und steckt ihn in den Rachen.

Auf jenem Platz seht ihr noch eine Säule;
Der Satanas ist treulich abgemalt,
Wie Görgen er, gleich einer Hammelskeule
Hinunterschlückt, und sich des Sieges prahlt.
Ein Weihbrunnkessel ist zur rechten Seite
Und Görge drin, der mit dem Bocksfuß ringt:
„Vergeßt den Weihbrunn nicht ihr Leute —
Steht unten dran — weil er den Teufel zwingt!!"

Der Besessene.

„Schweig Murrkopf!“ sprach zu seinem Steiße
Ein Bauer, als er nach dem dritten Orte lief;
Ein loser Knab' behorcht' ihn leise,
Nicht fern von ihm versteckt, und rief:
„Ja Veit, wenns mir beliebet, will ich schweigen!“
Der Bauer wurde drüber blaß und stumm,
Und kehrt, als wär' er schon dem Teufel eigen,
Infectis faciendis blizschnell um.
Husch fort zum Pfarrer! — Ohne Hut, die Hosen
In beiden Händen, stürzt er in die Thür'. —
Der Pfarrer bebt — so schreckten ihn Franzosen —
Vom Sessel auf: „Was wollt ihr hier?“
„Hochwürdiger! — es ist kein Zweifel,
Ich hör' ihn deutlich reden noch,
In meinem Steiße hab' ich einen Teufel,
Nun helfet mir von diesem Joch!“
Der Pfarrer, der vom Schrecken sich erholte,
Weil er den Ohnehosenmann gekannt,
Wußt' nicht, was er dadurch ihm sagen wollte,
Und wähnt ihn wirklich vom Verstand:
„Mein Freund, ihr müßt nach Hause gehen,
Mir scheints, ihr seyd nicht richtig hier?“
„Ach leider Gott, daß ich es muß gestehen!
Ich bin gesund und wohl bei mir.
Drum höret nur! — Der Teufel ja!
Gott sey bei uns! — mir zittern alle Glieder,
Denk' ich an jene Worte wieder! —
Ach höret nur, wie mirs geschah!

Als ich, kaum ist es eine Viertelstunde,
So mit Respeck, nach meiner Weis',
Spazieren gieng, sprach ich aus meinem Munde —
Schweig Murrkopf! schweig! — zu meinem Steiß.
Und Wunder! Hört und staunt! Ich bin verloren!
Mein Steiß, sonst Niemand, gab zur Antwort mir,
Ich hört' es gut mit diesen beiden Ohren:
Ja Veit, wenns mir beliebet, schweig' ich dir.
Mein Steiß, nun mögt ihrs glauben, ist besessen,
Denn dieß kann nicht natürlich seyn! —
Doch ist, der zarten Stimme nach gemessen,
Der Teufel wohl noch jung und klein.
Dieß tröstet mich in meiner harten Lage,
Daß man vielleicht ihn leichter so verjage."
Der Pfarrer war umsonst bemüht, den Blöden —
Denn jezt sah er den Irrthum klar —
Durch Gründe der Vernunft zu überreden,
Daß hier kein Teufel mit im Spiele war.
Der Veit beharrte fest auf seinem Glauben,
Erfahren haben ist mehr als gelehrt;
Wer sollte ihm den jungen Kobold rauben,
Den er nun einmal selbst gehört? —
Der Pfarrer mußte denn auf etwas denken,
Das für den Geist des Blöden faßlich schien,
Drum fieng er weislich an zu lenken,
Und seine Meinung sprach sich aus für ihn. —
„Weil ihr euch überzeuget findet, —
Begann der aufgeklärte Seelenhirt: —
„So scheint auch eure Bitte wohl gegründet,
Ich will und weiß, daß euch geholfen wird.

Geht heim und legt euch gleich zu Bette,
Es wird der junge Teufel schon
Aus eurem Leibe ziehn — ich wette,
Der Vater holt noch heute seinen Sohn."
Der Bauer thut wie man befohlen:
„Der alte Teufel wird den jungen holen."
Drauf harrt er in dem Bette mit Begier
Bis Mitternacht — da polterts an der Thür' —
Ein ungeheurer Teufel tritt herein; —
Der Bauer fängt erbärmlich an zu schrei'n!
Der Teufel packt ihn grimmig bei dem Kragen,
Und hört nicht auf den Schreienden zu schlagen,
Bis er bekennt, der junge Teufel sey
Von ihm gewichen, und er frei. —
Doch blieb er überzeugt davon,
Der Vater holte seinen Sohn.
Der Pfarrer hatt' den Spuck getrieben,
Der Teufel war sein Knecht — so stehts geschrieben. —
Und der ist wohl kein kluger Mann,
Der hier des Pfarrers Weise tadeln kann.

Der Bettler-Ball.

Die Bettler sammeln sich zum Ball
Beim Wirth zum Mohrenschimmel;
Schon tönt der Instrumente Schall
In's lustige Gewimmel.

Das Hackbret wird behend, mit Gunst,
Vom Schneider Pfiff traktiret,
Von Matz die Geige, der voll Kunst
Den raschen Bogen führet.

Der Kuhhirt bläßt aus Leibeskraft
In seine Bockstrompete —
Und Alles tanzt mit Leidenschaft,
Und dreht sich um die Wette.

Auch hat der Wirth für Wein und Bier
Und Braten schon gesorget;
Zugleich behandelt mit Manier
Er jeden Gast und borget.

Er weiß, die Bettler haben Geld
Im Ueberfluß wie Prinzen;
Und der galante Wirth erhält
Die Zech' in guten Münzen.

Juchheissa! Lustig! um und um
Mit Händen und mit Füßen!
Bunt durcheinander Grad und Krumm! —
Man will die Zeit genießen.

Der Peter mit dem breiten Maul
Packt Liesel in der Mitte,
Sie reißt ihn wie ein Karrengaul
Mit sich im weiten Schritte.

Gewaltig ist ihr Knochenbau,
Sie ragt hervor aus Allen,
Ihr Angesicht ist roth und blau,
Voll Finnen wie Korallen.

Ihr Kopf ist groß, und winzig klein
Ihr Augenpaar, von Thränen
Beständig naß — sie liebt den Wein,
Ich darf es kaum erwähnen.

Der Vogel=Sepp, drei Federchen
Auf seinem grünen Hütchen,
Scheint sich mit Gertraud zu verstehn,
Und kühlt mit ihr sein Müthchen.

Die Schönheit ist ein Grenadier,
Doch nicht so groß wie Liesel;
Der Vogelfänger schmeichelt ihr,
Sie bleibt nicht hart wie Kiesel.

Sie fliegen, Mund auf Mund gedrückt,
Voll Anstand durch die Reihen,
Und wer das holde Paar erblickt,
Muß sich darüber freuen.

Der kleine Veitel, weit bekannt
Im Tanzen, macht ein Mädchen,
Mit seiner Hand in Judiths Hand,
Drillt er im Kreis das Mädchen.

Bald zeigt er unter ihrem Arm
Den Kahlkopf und bald drüber,
Bald krümmt er sich, gleich einem Darm,
Herüber und hinüber.

Mitunter pfeift er noch dabei,
Daß ihr die Ohren gellen,
Und läßt das Geld, als wär' es Spreu,
Im offnen Beutel schellen.

So treibt er Possen ohne Zahl,
Im Takte folgt die Schöne;
Am linken Schlaf ein Feuermal,
Bleckt sie die faulen Zähne.

Seht, Nickel schmeißt die Krücken weg,
Und hängt sich an die Burgel;
Sie schleppet ihn mit sich vom Fleck,
Er hält sich an der Gurgel.

Er ist, vor Zeiten Kreissoldat,
Strupirt an beiden Knieen;
Vom Pferd, das ihn beinah zertrat,
Fiel er herab im Fliehen.

Doch reitzet ihn die Tanzbegier,
Und Burgel kann ihm rathen;
Er windet sich herum an ihr,
Wie an dem Spieß der Braten.

Das Mädchen, zwar ein altes Schloß,
Hat Jugendkraft behalten,
Ihr brauner Busen, mächtig groß,
Ist jezt noch ohne Falten.

Das Hintertheil, fast zentnerschwer,
Gespaltet in zwei Ballen,
Sieht man im Rocke hin und her,
Nicht ohne Wirkung, wallen.

Der rothe Max, ein loser Kund
Mit feuerrothen Haaren,
Sucht mit der schwarzen Kunigund
Sein treues Herz zu paaren.

Bauch liegt an Bauch, und Brust an Brust,
Als wollten sie sich fressen;
So wirbeln sie mit heisser Lust
Im Kreise wie besessen.

Das Mädchen wär' ein feiner Schatz,
Ihr Leib ist schlank wie Faden,
Blos Katzenaugen hat der Fratz
Und Zähn' wie Pallisaden.

Der Michel, mit dem Stelzenfuß,
Bleibt nicht zurück mit Käthen,
Er lernte wie man tanzen muß,
Hat keinen Rath vonnöthen.

Er stützet sanft das Bein von Holz
Auf seiner Käthe Hüften,
Und schwebt, mit ihr vereinet, stolz
Einher wie in den Lüften.

Einäugig ist das gute Kind,
Und ohne Steiß und Waden;
Ihr Tänzer, drum gehts so geschwind,
Hat sie nicht überladen.

Er hat die Schwindsucht an dem Hals,
Und ist nur Haut und Beiner,
Allein er freut sich ebenfalls,
Und tummelt sich wie Keiner.

Hans Jörg, genannt der Buckelhans,
Von seinen Spiesgesellen,
Schnarrt tanzend wie des Wirthes Gans,
Und pflegt noch drein zu bellen.

Im spitzen Dreieck zeigt die Brust
Des Zwerges hohe Knochen,
Und die betrachtet er mit Lust,
Und scheint darauf zu pochen.

Er nennet dieß ein ganzes Herz,
Und brüstet sich vor Allen;
Dadurch vermeint er, ohne Scherz,
Besonders zu gefallen.

Im Arme seiner Margareth
Hüpft er als wie gefangen;
Sie schaut auf ihn herab und dreht
Das Männchen nach Verlangen.

Stark ist die Dirne, breit und rund
Sind Schultern, Arm und Haxen,
Die Lippen aufgedunsen, und
Ein Nasenloch verwachsen.

Dem Käsperle siehts Jeder an,
Der Kenner ist vom Tanzen,
Daß er den Meister spielen kann
Mit seinem dicken Ranzen.

Gleich einem Mühlstein wälzet er
Den Schmärbauch hin und wieder,
Auf kurzen Beinen überquer
Prellt er sich auf und nieder.

Die Tabackspfeife hält er fest,
Wie Zucker in dem Munde,
Und Susel, die sich brauchen läßt,
Trabbt mit ihm in die Runde.

Das Schäzchen leidet an der Gicht,
Auf jeder Hand ein Pflaster;
Dieß achtet unser Tänzer nicht,
Und schmauchet froh den Knaster.

Der Konrad mit dem spitz'gen Kinn
Und eingebiss'nen Lippen,
Stößt tanzend seine Euphrosin'
Mit Fäusten in die Rippen.

Sie schnellt empor auf jeden Stoß,
Es wackeln Tisch und Bänke,
Denn Euphrosin' ist ein Koloß,
Und macht noch eigne Schwänke.

Mit beiden Augen schielet sie,
Und gukt nach allen Ecken,
Dabei giebt sie sich viele Müh'
Die Lust für sie zu wecken.

Matheis, mit dichtem Backenbart
Zum Muster auserlesen,
Macht mit der Anna seine Fahrt,
Als hätt' er einen Besen.

Der Staub fliegt von dem Boden auf,
Das Röckchen in die Höhe,
Sie drückt die Hand von hinten drauf,
Daß man nicht weiter sehe.

Doch ihre Reitze sind nicht rar,
Sie zeigt euch hagre Füße,
Und ein verwelktes Schenkelpaar,
Zum grösten Aergernisse.

O weh sie fällt und Matheis mit!
Sie unten und er oben! —
Man wird durch einen falschen Tritt
Im Tanzen leicht verschoben.

Der Anna flog das Hemd zurück —
Doch ist sie schnell im Reinen —
Und Beide sind den Augenblik
Schon wieder auf den Beinen.

Der lange Fritz, am nackten Kopf
Die platten Eselohren,
Und im Genick den dünnen Zopf,
Ergötzt sich mit Lenoren.

Er treibet sie von einer Wand
Zur andern, um zu kosen,
Und klatschet mit der dürren Hand
Auf Stiefel und auf Hosen.

Die keusche Dirne weicht ihm aus,
Und will von ihm nichts wissen,
Sie kam erst aus dem Krankenhaus —
Ihr Lärvchen ist zerrissen.

Doch Fritzen kümmert dieses nicht,
Er ist gewöhnt zu naschen,
Drückt einen Schmatz ihr aufs Gesicht,
Wenn er sie kann erhaschen.

Chrisosti mit der Hasenschart',
Den gelben Biberzähnen,
Und Schnupftaback im Knebelbart,
Tanzt eifrig mit Helenen.

Das Mädchen hat das Nasenbein
Im Venusspiel zerbrochen;
Nun ist ihr Näßchen flach und klein,
Ein Häutchen ohne Knochen.

Sie sieht den Tänzer schmachtend an
Mit kugelrunden Augen,
Und immer rascher gehts voran,
Der Schnurrbart muß ihr taugen.

Auch er war ehmals Kreissoldat,
Blessirt an Hand und Füßen,
Verrichtete so manche That —
Und hörte doch nie schießen.

Der Stoffel, ein verdammter Kautz!
Mit sichelkrummen Beinen,
Küßt Klara tüchtig auf die Schnauz' —
Und sie will spröde scheinen.

Im Tanzen treibt er dieses Spiel,
Sie kanns ihm nicht verwehren;
Er packt sie, wenn sie weichen will,
Wie Krebse mit den Scheren.

Indessen macht das steife Ding,
Im leichten Unterrocke,
Ganz artig noch die sieben Sprüng'
Mit dem verliebten Bocke.

Der lahme Heinrich, mit dem Kropf
Und schief gebogner Nase,
Tanzt wie das Wetter, auf dem Kopf
Den Wein im vollen Glase.

Kein Tröpfchen Wein verschüttet er,
Und macht verschiedne Quinten,
Schnalzt mit den Fingern nebenher,
Und stampfet vorn und hinten.

Die Blatternarb'ge Julian
Kreißt um ihn her — im Fluge
Greift sie das Glas und sezt es an,
Und leerts in Einem Zuge. —

So treibt sich hier noch manches Paar
Vom ähnlichen Kaliber:
Und munter ist der Bettler-Ball,
Und drunter gehts und drüber!!

Der Glaube und das Vorurtheil.

Habt ihr nicht als Aerzte das Vorurtheil
Für euch, und den Glauben der Menge,
Dann blühet euch wahrlich kein Glück und kein Heil,
Erfüllt ihr die Pflicht noch so strenge.

Der Pöbel verstehet Gelehrtheit nicht,
Weiß ächtes Verdienst nicht zu schätzen,
Ihr müßt ihm gefallen, vor seinem Gericht
Pflegt man eure Preise zu setzen.

Der Doktor Hilari (so sonderbar
Gehts jezt noch in Städten und Städtchen!)
Obwohl ein elender Pfuscher, war
Das Totum bei Weibern und Mädchen.

Und nimmt dieß Geschlecht um den Arzt sich an,
Dann folgen die Männer mit Willen;
So giengs mit Hilari, dem Scharlatan,
Dem Gott der Lattwergen und Pillen.

Sie waren die besten, so meinten sie
Im Städtchen, vor allen Arzneien;
Man plagte den Wunderarzt späth und früh,
Nur Er konnte Hülfe verleihen.

Und wenn der Tod mit dem Meister der Kunst
Zugleich an dem Bette sich zeigte,
So blieb ihm doch immer des Pöbels Gunst,
Die nie von dem Liebling sich neigte.

Den einmal Hilari nicht hatte kurirt,
Der war ohnehin nicht zu heilen;
So klug und erfahren und hochstudirt
Gabs Keinen auf fünzehen Meilen!

Hilari schwang sich nun von der Bahn
Des Lebens nach höheren Sphären;
Doch dauerte nach seinem Tode der Wahn,
Den ärztlichen Abgott zu ehren.

Der Eine kaufte den schwarzen Rock
Des Doktors und allerhand Stücke,
Der Andre den Degen, der Dritte den Stock,
Der Vierte die Beutelperrüke. —

Der Fünfte den Leibstuhl um theures Geld:
Und so war fast Niemand im Städtchen,
Der nicht von Hilari, dem Lichte der Welt,
An sich zog ein heiliges Restchen.

Sie glaubten, daß Heilkraft verborgen sey
Im hinterlassenen Plunder;
Auch blieben sie lange von Krankheit frei: —
Es wirkte der Todte noch Wunder.

Noch heuzutage (wohl hundert Jahr'
Liegt unser Hilari begraben!)
Giebts keinen Hilari im Städtchen, er war
Der Mann von ganz eigenen Gaben.

So blendet der Glaube, so groß ist die Macht
Des Vorurtheils auch in dem Kleinen!
Sie führen den Menschen durch Nebel und Nacht,
Da pfleget kein Lichtstrahl zu scheinen.

Der Bader Tolf.

Jüngst kam zu Tolfen, dem Barbier,
Ein Bauer: „Ach mich plagen
Die Winde, gebt mir ein Laxier,
Um sie hinauszujagen.

„Schon manchen Doktor in der Stadt
Hab' ich gebraucht vergebens,
Ich baue nun auf euren Rath
Zur Rettung meines Lebens."

Tolf reibet auf der finstern Stirn'
Die dichten Augenbraunen;
So wirds ihm heller im Gehirn',
So schwinden üble Launen.

Und gleich kann er bis auf den Grund
Des Status Morbi sehen:
„Ists euch nicht bitter in dem Mund?
Wie pflegts im Leib zu gehen?

„Ihr habt wohl keinen Appetit? —
Der Bauch ist hart wie Schollen! —
Der Puls geht langsam — Schritt für Schritt —
Die Füße sind geschwollen.

„Ihr leidet Durst, und bei der Nacht
Könnt ihr auch wenig schlafen?
Ihr hustet, daß die Lunge kracht,
Wie aus dem hohlen Hafen?“

„Errathen habt ihr auf ein Haar
Den Umstand — nun geholfen!“
Dieß klinische Problema war
Ein Leichtes nur für Tolfen.

Denn weit und breit gabs keinen Mann,
Fix fertig im Kuriren,
Wie Tolf — er packt den Mörser an,
Die Panaze zu rühren.

Skammonium, Jalapenharz,
Und Brechweinstein darunter,
Mischt er zusammen, grau und schwarz
Und scheckig sieht der Plunder.

„Nehmt dieses Pulver nüchtern ein,
Ihr werdet nicht zerplatzen!
Probatum! 's muß geholfen seyn! —
Es kostet nur zwölf Batzen.“

Der Bauer zählt die Münze hin
Auf seines Arztes Klauen,
Und wandert fort mit frohem Sinn
Nach Hause voll Vertrauen.

Am frühen Morgen säumt er nicht
Das Pulver zu verschlingen,
Das oben ihn und unten bricht,
Und droht ihn umzubringen.

Der Durchfall währet Tag und Nacht
Drei Wochen lang — ein Wunder
Daß er das Leben durchgebracht
So morsch und lahm wie Zunder.

Drauf kroch er wieder aus dem Haus
An seinem Stock zu Tolfen:
„Zum erstenmale geh' ich aus —
Ihr habt mir fein geholfen! —

„Drei Wochen lang hats mich purgirt
Von unten und von oben;
Ich kann, was ihr dort umgerührt
Im Mörser, gar nicht loben.

„Von oben Blut und unten Blut
Ist auch von mir gekommen,
Ich bin so mager wie mein Hut,
So hats mich hergenommen!"

Der Bader Tolf, für jeden Fall
Gewandt in schlauen Ränken,
Schien ernstlich sich, wie überall,
Hierüber zu bedenken.

„War't ihr" sprach er mit Pathos dann:
„Nicht oft bei Kirchweihschmäusen?
Da füllt man sich den Magen an
Mit ungesunden Speisen.

„Blutwürste habt ihr da gespeißt?
„Mit gierigem Verlangen!“
„Die sind, wie dieß der Stuhl beweißt,
Von euch nun abgegangen.

„Dergleichen Zeug bleibt Jahre lang
Oft im Gedärme liegen. —
Euch wünsch' ich Glück; denn es gelang,
Den Quark herauszukriegen.

„Dazu gehört der rechte Mann,
Den ihr an mir gefunden;
Ich habe, was kein Arzt gethan,
Das Uebel überwunden.

Ihr seyd kurirt!“ — „Ich muß dem Wort,
Das ihr mir saget, glauben.“
Drauf schlich er an dem Stabe fort —
Wer soll den Trost ihm rauben?

Nach wenig Tagen läßt ihm noch
Der Unhold gar zur Ader! —
Der Bauer stirbt — man lobte doch
Den hochstudirten Bader.

Wer nie kömmt in Verlegenheit,
Und schlau sein Wesen treibet,
Der ist es, der zu jeder Zeit
Ein Ehrenmann verbleibet.

Bader Muck.

Der Bader Muck ist weit bekannt
Als Meister im Barbieren,
Nicht minder ist er sehr gewandt
Im Schröpfen und Klystieren.

Im Aderlassen sucht ihr euch
Vergebens Seinesgleichen:
Das Blut fließt auf den ersten Streich
Wie Wasser aus den Teichen.

Den Schröpfstock sezt er künstlich an,
So gehn die Wunden tiefer;
Auch reißt er mit dem Pelikan
Den Zahn aus sammt dem Kiefer.

Wenn ihr euch zum Barbieren sezt,
Und Muck sein Schwert erhebet,
Und auf dem Leder streicht und wezt —
Dann zittert ihr und bebet.

Und fährt er mit dem Instrument
Herab auf eurem Felle,
Dann macht ihr gar das Testament —
Der Tod steht an der Schwelle.

So giebts, wenn er klystiert, kein Heil,
Und weh dem Patienten!
Denn er traktirt das Hintertheil
Gleich einem Delinquenten.

Mit Ingrimm pflegt er auf den Steiß
Den stieren Blick zu heften,
Sprizt dann die Brühe siedend heiß
Hinein aus Leibeskräften.

Gehts hier dem Kranken noch so hart,
Den Bader kanns nicht rühren;
Er darf des Geistes Gegenwart
In keinem Fall verlieren.

Laßt ihr ihn ein Vesikator
Auf euren Nacken setzen —
Er öffnet es — und übers Ohr
Zieht er die Haut in Fetzen.

Er achtet nicht auf das Geschrei,
Versteht die Sache besser:
„Das geht nicht ohne Schmerz vorbei!"
Sagt euch der Eisenfresser.

Er schneidet, sticht und sengt und brennt
Besonnen und verständig;
Und selten kömmt ein Patient
Aus seiner Hand lebendig.

Auch innerlich versteht der Mann
Sein Rezipe zu schreiben;
Beim rechten Flecke packt ers an,
Das Uebel zu vertreiben.

Fragt nur den Todtengräber Veit,
Er hat hievon die Proben,
Und wird nicht müde jederzeit
Den Bader Muck zu loben.

Die Magentropfen.

Ein Bauer litt an Magenkrämpfen,
Und bat mich um ein Rezipe;
Und ich verschrieb ihm, sie zu dämpfen,
Ein Elixir ex tempore.

„Davon nehmt ihr bei zwanzig Tropfen,
Und steiget so mit jedem Tag,
Ihr dürft euch darum nicht verkopfen,
Man steigt, so hoch man steigen mag. —

„Bis sich die Heilkraft zeigt im Magen.“
Der Bauer geht. — Und froh zurück
Kömmt er zu mir nach wenig Tagen:
„O Herr ich hatte großes Glück!

„Mit meinen Tropfen fieng ich an
Zu steigen auf die Leiter,
Dann klomm ich einen Baum hinan,
Und kletterte stets weiter.

„Nun stieg ich auf des Hauses Dach,
Und dann auf den Kamin. —
So wich das Uebel nach und nach,
Doch ganz wollt' es nicht fliehn.

„Drum stieg ich auf der Kirche Thurm,
Im Anfang bis zur Uhr,
Dann bis zum Knopf — da bließ ein Sturm
Und ändert' die Natur.

„Seit jener Zeit bin ich gesund,
Dank für den guten Rath!
Weil ich es glücklich überstund,
Und mirs geholfen hat."

Ich fühlte mich dadurch beschämt
Mit meinem Elixir,
Es hat die Krämpfe nicht gehemmt —
Das Steigen hilft dafür.

Das Klystier.

Zum Weber Eustachius holte man mich,
Demselben die Kolik zu stillen;
Man gebe dem Kranken, so sagte ich,
Sogleich ein Klystier aus Kamillen.

Man schickte zum Bader, der hatte zu Haus
Berauschet im Bette gelegen;
Doch macht er behend sich im Taumel heraus,
Er weiß noch, ein Kranker bringt Segen.

Den Stock und die Spritze unter dem Arm
Wankt er in die Stube des Kranken,
Kocht sein Klystier — doch giebt er's zu warm. —
Der Säufer war sehr in Gedanken.

Dem Leidenden, denket ihr selber wohl,
Ward nicht gedient mit dem Streiche;
Ihn brannte der Steiß, der mächtig schwoll,
Der Arme glich fast einer Leiche.

Am folgenden Morgen gieng ich zu ihm,
Kaum ließ noch die Sonne sich blicken. —
Da fuhr er mich an mit Ungestüm,
Und wandte mir trotzig den Rücken.

„Ihr waret, Herr Doktor, von Jugend auf,
Das weiß ich noch gut, ein Bärnhäuter;
Doch sollte man ändern den Lebenslauf,
Und nach und nach werden gescheider.

„Denn wahrlich dem Arzte geziemet es nicht
Mit armen Kranken zu scherzen,
Zu lindern die Leiden ist seine Pflicht,
Anstatt zu vermehren die Schmerzen.

„Das siedende Wasser in den Bauch —
Dem Luzifer möchte das taugen! —
Einspritzen zu lassen ist nirgends der Brauch —
Herr Doktor geht mir aus den Augen!"

„Ich pflege, da greift ihr die Ehre mir an,
Nicht Possen mit Kranken zu treiben,
Ihr sollt, was ein trunkener Bader gethan,
Auf meine Rechnung nicht schreiben."

„Verzeiht mir, wenns so ist, den schlimmen Verdacht!
Mich konnte das Sprichwort bethören:
Hans machet was ehmals das Hänschen gemacht:
Nun hab' ich euch wieder in Ehren."

Die mißverstandene Signatur.

Ein Mißverständniß zeugt oft tolle Streiche,
Und wir, des Adams ungezogne Bruth,
Wir halten uns vor Lachen noch die Bäuche,
Wenn jemand sich zum Schaden Streiche thut,
So wie wenn sie, durch Anderer Vergehen,
An unserem Nächsten pflegen zu geschehen;
Anstatt daß wir, nach guter Christen Pflicht,
Denselben lieben — darauf sieht man nicht.

Der Bauer Töffel wurde krank und sandte
Zum Doktor in die Stadt um Arzenei;
Der schrieb, nachdem er leicht den statum morbi kannte,
Sein Rezipe nebst Signatur dabei.
Der Apotheker kocht und mischt nach seinen Pflichten
Den Heiltrank, wie man ihn verschrieb;
Er würde ja sich selbst zu Grunde richten,
Wär sein Kredit ihm minder lieb? —
„Der Kranke wolle sich bequemen,
Zwei Löffelvoll beikommender Mixtur
Nach jeder Stunde wohl geschüttelt einzunehmen. —“
So lautete die Signatur.

Und was geschieht? — Man schüttelte bei jedem Löffel —
Ihr wähnt vielleicht die Medizin?
O nein! man schüttelte den armen Töffel,
Und der hat mörderlich geschrie'n!
„Herr, die Mixtur hat übel angeschlagen!"
So meldete den andern Tag sein Knecht:
„Und vollends gar will ihm das Schütteln nicht behagen,
Es mag wohl seyn, wir schütteln ihn nicht recht?
Am linken Arme faßt ihn unser Peter,
Am rechten ich sehr wohl bedacht,
Dann fängt das Schütteln an wie's Donnerwetter,
Wir schütteln kräftig, daß die Bettstatt kracht!"
„Den Bauer schüttelt ihr?" — „So stehts geschrieben,
Wohl aufgeschüttelt einzunehmen! — Ach!
Mich wunderts, daß ers noch bis heut getrieben,
Das Schütteln macht ihn ganz entsezlich schwach."
„Die Medizin, fährt fort der Arzt mit Lachen,
Und nicht den Kranken, sollt ihr schütteln!" — Nun
Wir sind nicht so bekannt mit euren Sachen,
Wir glaubten nach der Schrift die Pflicht zu thun."

Wird nicht auch mancher Satz der Weisen,
Der uns Vernunft und Tugend lehrt,
So mißverstanden, und wir preisen
Noch unsre Pflicht im Wahn, der uns bethört?

Die Mixtur.

Zu mir, auf einem flinken Gaul,
Kam neulich hergeritten
Der Bauer Jackel: „Seyd nicht faul,
Sie hat bald ausgelitten,
Verschreibt ihr, daß ich sagen kann,
Ich hab', nach Christen-Weise,
Die lezte Pflicht an ihr gethan,
Noch etwas auf die Reise!“

„Was ihr da schwazt, versteh' ich nicht,
Ihr müßt euch ganz erklären.“
„Mein Weib liegt tödtlich an der Gicht,
Es wird nicht lang mehr währen;
Sie hustet und ist abgezehrt,
Und dürr und mürb wie Zunder,
Sind ihr drei Tage noch beschert,
Dann ists ein wahres Wunder!

„Schon sieben Jahre daurt das Ding,
Ich brauchte hundert Mittel!
Wenns noch so sieben Jahre gieng,
Vermöcht' ich keinen Kittel!

Doch nennt man mich den Filz im Ort,
 Dieß aber ist erlogen!
Der Bader da, der Schinder dort
 Han mich ums Geld betrogen.

„Den Doktor ließ ich freilich nie,
 Was man mir vorwirft, kommen,
Doch nicht aus Geitz — denn hätte sie
 Vom Doktor eingenommen,
Dann hieß es in dem Dorfe nun:
 Ei seht den stolzen Prasser!
Er pfleget dick und groß zu thun,
 Als hätt' er Gold wie Wasser.

„Nur dieses ist allein die Schuld,
 Daß ich den Doktor scheute: —
Jezt aber bricht mir die Geduld,
 Ich schau nicht auf die Leute;
Macht nur geschwind, schreibt etwas her,
 Das Nächste ist das Beste!
Nach Hause darf ich nimmer leer,
 Damit ich sie doch tröste.“

Ich sah des Schalkes bösen Sinn,
 Es war so leicht zu merken,
Schrieb schweigend eine Formel hin,
 Die Leidende zu stärken. —

Er eilt, den Schurken im Gesicht,
Damit zur Apotheke,
Und flugs nach Haus, damit er nicht
Den guten Ruf beflecke.

Man soll im Dorfe wissen, daß
Er Alles angewendet,
Und aus der Apothek' ein Glas
Mit Medizin ihr spendet,
Und wie er eilet hin und her
Im Sporenstreich geritten! —
Wenn er ein Filz und lieblos wär',
Da hälfe wohl kein Bitten?

Den andern Tag in aller Früh'
Kömmt unser Bauer wieder,
Bringt die Mixtur, und stellet sie
Auf meinen Schreibtisch nieder:
„Da habt ihr eure Medizin,
Noch frisch und unverdorben! —
Drum nehmt Herr Doktor sie nur hin,
Mein Weib ist schon gestorben.

„Kaum ritt ich in das Dorf hinein,
Hört' ich das Glöcklein läuten:
Das wird wohl meine Käther seyn!
Dacht' ich im weiter Reiten;

Ich trabbte vor das Haus, und schon
Fieng Peter an zu schreien —
Dieß ist mein kleiner, einz'ger Sohn,
Geblieben noch von dreien.

„Und in der Kammer — tröst' sie Gott!
Ihr Stündlein hatt' geschlagen —
Lag hingestreckt und mausetodt
Die Arme auf dem Schragen! —
Umsonst ist nun der theure Quark,
Ich möcht' im Kopf mich kratzen!
Nehmt ihn zurück — er macht ja stark?
Gebt mir die dreißig Batzen.“

„Ihr solltet euch, bei meiner Treu',
Daß ihr so redet, schämen!
Man pflegt verschriebne Arzenei
Niemals zurückzunehmen.“
„Was soll ich aber mit ihr thun?“
„Sie sieden oder braten!“
„Sie kostet dreißig Batzen! — Nun
Das wäre fein gerathen!

„Beim Blitz sie muß genossen seyn,
Dafür ist keine Gnade!
Zu Haus nehm' ich sie selber ein,
Ums Geld wär's ewig Schade.“

„Das mögt ihr thun — behüt' euch Gott!"
Der Bauer nimmt die Flasche,
Und steckt sie, klagend seine Noth,
Sorgfältig in die Tasche.

Er reitet fort — und Wochen lang
Hört' ich nichts von dem Lümmel. —
Auf einmal hält im raschen Gang
Vor meiner Thür' ein Schimmel,
Mich holt sein Knecht: „Der Meister liegt
Beinah in lezten Zügen,
Man glaubt, er habe Gift gekriegt,
Herr Doktor ihr müßt fliegen!"

Behend schwang ich mich auf das Roß,
Dem Kranken beizustehen,
Und im Galoppe sprengt' ich los,
So schnell es mochte gehen. —
An Ort und Stelle war ich gleich;
Im Bette lag der Bauer,
Vor Schmerz sich krümmend, starr und bleich,
Und kalt im Fieberschauer.

„O Herr! „sprach er mit schwacher Stimm':"
Heut' hab' ich eingenommen,
Was ihr dem Weib verordnet — schlimm
Ist mir der Trank bekommen;

Ich habe, mit Respekt schon mehr
Als hundertmal gespieen,
Im Leibe brennt es mich so sehr,
Als ob drin Kohlen glühen.

„Den Jammer halt' ich nimmer aus;
Es koste was es wolle,
Schafft Hülfe mir! — O welch ein Graus,
Wenn ich so sterben solle!“
Schon ranzig war die Medizin,
Ich durfte nicht mehr fragen,
Drum wirkte sie wie Gift auf ihn,
Entzündete den Magen.

Ich brauchte wahrlich Müh' und Zeit
Ihn vollends herzustellen,
Doch es gelang, und hoch erfreut
War ich den Fuchs zu prellen. —
Drei Gulden bietet er mir an,
Der unverschämte Zahler!
„So geht es nicht, mein lieber Mann,
Das kostet zwanzig Thaler.“

Er wirft das Geld hin, und dabei
Schwört er als wie besessen:
„Der Teufel hole die Arznei!
Hätt' ich sie nicht gefressen!“
„Nehmts euch zur Lehre“ — fiel ich ein —
„Ihr habts nun selbst erfahren:
Man soll, um guter Wirth zu seyn,
Niemals zur Unzeit sparen.“

Das Fußbad.

„Ihr Herelenz, gestrenger Herr!“
So grüßte mich ein Bauer:
„Die Qual ertrag' ich nimmermehr,
In meinen Gliedern brennts zu sehr,
Das Leben wird mir sauer.

„Bald fährt es seitwärts, bald voran,
Und steiget nach dem Herzen;
Bald packt es mich im Rücken an,
Daß ich mich kaum noch rühren kann,
Ich leide große Schmerzen.

„Nun schafft mir Hülfe, denn ihr seyd
Der Mann, auf den ich traue;
Ihr seyd vernünftig und gescheid,
Habt manchen Kranken schon befreit
Selbst aus des Todes Klaue.“

„Dieß ist ein Fluß“ — versezt' ich dann —
„Ein Fußbad müßt ihr nehmen,
Lauwarm und Asche drein gethan,
Ein Mittel, das leicht helfen kann,
Und euren Schmerz bezähmen.“

„Dazu wird Wasser nöthig seyn?“
„Zehn Maß', wie's sich gebühret,
Sechs Handvoll Asche werft hinein,
Und tauchet so die Füße drein,
Bis ihr ein Frösteln spüret.

„Am Morgen und vor Schlafengehn
Nehmt ihr dieß Fußbad täglich;
Und dann kommt wieder, um zu sehn,
Wie's ferner um euch dürfte stehn,
Ich hoffe, ganz erträglich.“

Der Bauer kömmt am vierten Tag:
„O Herr, mir ists so übel!
Wißt, daß ich nimmer trinken mag,
Fast einen Eimer — welche Plag'!
Sof ich aus meinem Kübel.“

„Ihr trankt das Wasser?“ — „Lieber Gott!
Ihr habts ja so befohlen?
Ich handelte, wie mans gebot —
Und ihr lacht noch zu meiner Noth?
Der Henker soll euch holen!“

„Vergebt, wenn es mir drollig scheint,
Daß ihr ein Fußbad tranket;
Es ward von mir nicht so gemeint,
Und ihr habt wahrlich, guter Freund,
Ganz unrecht, daß ihr zanket.

„Ein Fußbad nehmen, heißet sich
Nur bloß die Füße baden.“
„Herr Doktor glaubt, dieß that auch ich,
Sehr pünktlich und ganz ordentlich,
Hinauf bis an die Waden.

„Drauf aber gieng das Schlucken an,
Noch schüttelts mich im Magen!“
„Aus Mißverstand habt ihrs gethan. —“
„Drum solltet ihr, als kluger Mann,
Die Sache deutlich sagen.“

Pyramus und Thisbe.

Parodie nach Ovid. Metam. Lib. IV.

Es war vor alten Zeiten,
Als auch, nebst andern Leuten,
(Die modern alle schon!)
Gelebt ein holdes Pärchen,
Ein Fräulein und ein Herrcheu,
Im Städtlein Babylon.

Sie wohnten nah beisammen,
Er Pyramus mit Namen,
Und Thisbe Sie genannt;
Der Beiden Häuser stunden
Geschieden und verbunden
Durch eine Feuerwand.

So konnt' es leicht geschehen,
Daß man durchs Fenstersehen
Einander liebgewann;
Doch ihre Aeltern wollten,
Daß sie sich meiden sollten,
Nie werden Weib und Mann.

Drum thäten sie studiren,
Sie hinters Licht zu führen,
Auf mancherlei Projekt;
Da hatt' in jener Mauer
Kupido — wer ist schlauer? —
Sich einen Spalt entdeckt.

Ein Spalt, wohl hundert Jahre
Verborgen, nur vom Paare,
Dem liebenden, erlauscht,
Ward ein bequemes Pläzchen,
Wo man mit seinem Schäzchen
Vertraute Worte tauscht.

Sie flisterte hinüber,
Er flisterte herüber,
Und Beide klagten dann —
Sie konntens nicht verschmerzen! —
Die Grausamkeit der Herzen
Fühlloser Aeltern an.

Es wurde bald beschlossen,
Das Joch von sich zu stoßen,
Und heimlich zu entfliehn;
Die nächste Nacht erwählte
Man zu der Flucht, bestellte
Sich zu dem Grab des Nin.

Dort stand mit weißen Beeren
Ein Baum, aus Marmorröhren
Floß eine Quell' dabei;
Hier wollte man zur Stunde
Erscheinen, mit dem Munde
Und in der That sich treu.

Sie schieden. — Ach wie lange
Ist dieser Tag! Wie bange
Wirds ihnen und wie schwer! —
Doch endlich muß er weichen,
Und froh beginnt zu schleichen
Die Nacht herauf vom Meer.

Das Fräulein glüht vor Liebe! —
Sie stiehlt, vermummt wie Diebe,
Sich heimlich aus der Thür';
Sie kömmt zum Grabe schwitzend —
Und unterm Baume sitzend
Harrt sie schon seiner hier.

Da seht! mit dumpfem Brüllen,
Um seinen Durst zu stillen,
Naht jezt ein Löwe sich,
Noch blutend von dem Raube —
Sie flieht und läßt die Haube
Vor Angst und Furcht im Stich.

Das Thier trollt von der Quelle
Dem Walde zu — die Helle
Des Mondes zeiget ihm
Den Kopfputz, und es beisset
Mit blut'ger Gosche, reisset
Zu Fetzen ihn voll Grimm.

Indeß, zu lang verweilet,
Erscheint herbeigeeilet
Ihr treuer Koridon. —
Er sieht im Sand die Pratzen,
Fängt an im Kopf zu kratzen,
Wie der verlorne Sohn.

Er sieht — ihm hatt' das beste
Gemangelt — auch die Reste
Der Haube — nun ists aus!
„Ich" ruft er zum Erbarmen:
„Bin Schuld am Tod der Armen,
Sie wäre wohl zu Haus!

Mit ihr will ich nun sterben,
Uns Beide soll verderben
Das unbarmherz'ge Thier!
Hervor aus euren Höhlen
Ihr schwarzen Löwenseelen!
Nehmt auch fürlieb mit mir!

„Doch der ist eine Memme,
Der selbst nicht aus der Klemme
Zu helfen sich getraut!“
Er faßt die theuren Fetzen,
Und Thränenbäche netzen
Den Schmuck der lieben Braut.

Er küßt sie, denkt im Küssen
An Jene, die vermissen
Er nun auf immer soll:
„Nein! Unter diesem Schatten
Will ich mit ihr mich gatten,
Heraus! jezt bin ich toll!“

Er sprachs und zog von Leder. —
Wie ein Skribent die Feder
Ins Tintenfäßlein taucht,
Steckt er in seinen Nabel
Bis an das Heft den Sabel —
Hoch springt sein Blut und raucht!

Es überquillt die Sprossen
Des Baumes — so begossen
Wird schwarz die weiße Frucht. —
Und Thisbe, noch voll Schrecken,
Kriecht lauschend aus den Hecken,
Ihr Blick den Liebsten sucht.

Sie freut sich ihm zu melden,
Daß sie, gleich manchen Helden,
Sich habe retirirt. —
So kömmt sie zu dem Baume,
Und sieht, wie halb im Traume,
Ihn schwarz inokulirt.

Sie reibt die Augenlieder,
Sie schaut — und schauet wieder,
Ob dieß das Pläzchen sey?
Indem sie zweifelt, tappet
Ihr Fuß auf ihn — er schnappet,
Und ihr entfährt ein Schrei!

Sie kennt den süßen Namen,
Schlägt ihre Händ' zusammen,
Rauft aus die Haare sich,
Umarmt und küßt den Starren,
Und schreit dem armen Narren
In's Ohr ganz jämmerlich. —

„Dich rufet die Getreue,
Ach Thisbe ruft, verleihe
Ihr nur ein Wort du Stock
In deinen lezten Zügen!" —
Er schielt nach ihr, bleibt liegen
Wie ein gestochner Bock.

Nun erst an seiner Seite
Sieht sie die leere Scheide,
Und ihrer Haube Band:
„Jezt" fährt sie fort mit Weinen,
„Bin ich schon ganz im Reinen,
Du starbst durch eigne Hand.

„Du liegst für mich im Blute!
Allein mit gleichem Muthe
Ist auch mein Herz gestählt —
Ich folge dir, Getreuer!
Mit Lust ins Fegefeuer,
Dort bleiben wir vermählt!

„Hier aber ist mein Wille —
Ach laßt mir diese Grille
Ihr Aeltern! — legt uns doch,
Die wir so treu verharrten,
Vor Liebe ganz vernarrten,
Zusammen in Ein Loch!

„Und du, o Baum! zum Zeichen
Der jammervollen Leichen,
Sey nach Jahrtausenden
Bedeckt mit schwarzen Beeren,
Die Liebenden zu lehren,
Bei Nacht nicht auszugehn!"

Die Donna sprachs — und bohrte
Den Sabel, der vom Morde
Noch dämpfte, in den Bauch. —
So starb sie, die Verklärte! —
Was sie zulezt begehrte
Ist dann geschehen auch.

Gehüllt in Eine Bahre,
Hat man die seltne Waare
Hier untern Baum gelegt,
Der, um ein Angedenken
Den Märterer zu schenken,
Noch schwarze Früchte trägt.

Man pflegt in unsern Tagen
Sich klüger zu betragen,
Liebt Unbeständigkeit;
Da will kein Pärchen sterben,
Schwarz keine Frucht sich färben,
Wie dort vor alter Zeit.

Das Todtengeripp.

In einem Hause zu Syrakus
Ward einst lizitirt; der Methodus
Gieng dort schon im Schwunge wie heutzutag —
Wenn seltner die Gant auch gewesen seyn mag.

Genug, man lizitirte, dabei
Erschienen die Helden der Stadtschreiberei,
Der Bürgermeister, zwei Herren vom Rath,
Ein Diener zum Ausruf bestellt von der Stadt.

Es sammelten sich im geräumigen Saal
Die gierigen Käufer in großer Zahl;
Man drängte geschäftig sich her und hin,
Mit Ungeduld harrend auf seinen Gewinn.

Der Ausrufer war ein schalkhafter Strick,
Drum gabs auch mitunter zum Lachen ein Stück;
So schien die Gesellschaft ein buntes Gemeng'
Von lustigen Menschen im frohen Gedräng'.

Nichts störte die heitere Stimmung — allein
Noch hüllte der Tag nicht in Schatten sich ein;
Bis dahin, ihr Freunde, kann vieles geschehn,
Kein Auge vermag in die Zukunft zu sehn.

Der Morgen erscheinet oft wolkenleer,
Da rollt ein Gewitter am Abend einher;
Ein Trauerspektakel, von niemand gedacht,
Hat schnell oft dem Frohsinn ein Ende gemacht.

So kam es auch hier — ein unseliger Fund
Entrüstet auf einmal den fröhlichen Bund:
Der Bürgermeister, ein Mann mit Verstand,
Entdeckt ein Geripp in verborgener Wand.

Die Menge verstummet — Entsetzen und Grau'n
Sind plözlich auf jedem Gesichte zu schau'n:
„O Frevel!" ruft laut das Capo der Stadt;"
„Entsezlicher Anblick! Abscheuliche That!

„Ein Meuchelmord! — Seht ein schuldloses Kind!
Man hole die Wache! — Sie komme geschwind!
Es werden die Thüren und Thore besezt!
Von niemand das Corpus delicti verlezt!!"

Ganz Syrakus wurde nun allarmirt;
Man wußte, wen so der Chef perorirt,
Es müsse die Sache von Wichtigkeit seyn —
Drum fand auch in Eile die Wache sich ein.

Sie faßte den Posto, mit Leben und Gut
Für seine Vertheidigung haftend, voll Muth. —
Indessen erscheint auch, zur Inspektion
Gerufen, die ärztliche Kommission.

Und diese beginnet mit Pathos ihr Amt. —
Schon wurde der Thäter zum Tode verdammt,
Der schändlich gemordet die schuldlose Wais':
So murmelt die zahllose Schaar in dem Kreis.

Da spricht unerwartet der Physikus:
„Seyd ruhig, ihr Bürger von Syrakus!
Seht! euer Bürgermeister ist blind,
Drum hielt er dieß Katzengeripp für ein Kind."

Ein lautes Gelächter erschallte umher,
Das fiel dem Bürgermeister so schwer!
Er litt nach Jahren noch, sonder Glimpf,
Ob diesem Versehen viel Spott uud Schimpf.

Die Stubenfliege.

Es giebt kein unverschämters Vieh
Als eine Stubenfliege;
Sie treibt ihr Wesen spät und früh,
Und spottet aller Rüge.

Ihr Ziel ist unser Angesicht,
Ihr gierigstes Verlangen!
Auch schont sie volle Busen nicht
Und zarte Rosenwangen.

Sie sucht auf jeden nackten Fleck
Des Körpers sich zu setzen,
Und uns daran — ist das nicht keck? —
Heimtückisch zu verletzen.

Sie schwirrt um unsern Kopf herum
Mit neckendem Geblase,
Hofiert, und kümmert sich nichts drum,
Sogar auf unsre Nase.

Seyd ihr im Schlaf, sie wecket euch,
Auf eurer Haut spazierend,
Tappt ihr nach ihr, so fährt sie gleich
Hinweg euch persiflirend.

Bei Tische schnurrt sie euch ums Maul,
  Sizt auf die Leckerbissen,
Und hat schon manchen König Saul
  Mit ihrem Koth beschmissen.

Kein Wunder, daß Domitian
  Einst ihr Geschlecht bekriegte; —
Die Menschheit wäre besser dran,
  Wenn dieß dem Stolz genügte.

Zwar ziehn wir heutzutage noch,
  Mit manchen Instrumenten,
Auch gegen sie zu Felde, doch
  Will dieser Krieg nicht enden.

Und wenn zugleich der Vögel Schaar
  Sie pfleget zu verzehren,
So kömmt die Bruth doch jedes Jahr,
  Man kann sie nicht zerstören.

Sie läßt nicht einmal Kinderlein
  Die süße Ruh' genießen,
Sie kriecht auf ihnen, bis sie schrei'n
  Und zappeln mit den Füßen.

Ihr seyd sogar am dritten Ort
  Nicht sicher vor der Losen,
Sie findet ihre Wege dort
  In Röcke selbst und Hosen.

Mit Einem Wort, impertinent
Pflegt sie herumzustreichen,
Ihr kann nur blos ein Rezensent
An Unverschämtheit gleichen.

Man wähnet, ein so kleines Thier
Sollt uns gar nicht geniren? —
Das Gegentheil erfahren wir
Bei Menschen wie bei Thieren.

Der Bilderkrämer.

„Herbei! herbei! hier sind Bilder feil,
Gemäld' und Kupfer aus jedem Theil
Der Welt hab' ich zu verkaufen!“
Die Leute strömen in Haufen,
Und drängen sich um den Bildermann,
Und gaffen die künstlichen Sachen an,
Die, neben einander gehangen,
In buntem Gemische prangen.

Da sieht man Herren zu Fuß und Pferd,
Und Weiber und Mädchen des Küssens werth,
Mit vollen Busen und Waden;
Hier Exzellenzen und Gnaden,
Dort Kaiser und Könige nach der Wahl,
Prinzessinnen, Prinzen ohne Zahl,
Marschälle geschmücket mit Orden,
Und Räuber, die sengen und morden.

Profile vom großen Bonapart,
Und wilde Thiere von mancher Art,
Und hoch berühmte Minister
Sind neben dem Troß der Philister;

Hanswursten und Gaukler und Kinderlein,
Bischöffe, Prälaten und Papagei'n,
Vulkane mit Rauch und mit Flammen,
Fegfeuer und Hölle beisammen.

Auch sieht man die Schlachten von Austerlitz
Und Wagram, geordnet mit vielem Witz,
Den Brand von Moskau, die Franken
Bei Willna in tiefen Gedanken;
Die Schlachten von Leipzig und von Kulm,
Von Jütterbock und die Belagrung von Ulm,
Die Kreuzigung Christi, daneben
Den Bacchus im Laube der Reben.

Mausfallenkrämer und Lumpengezücht,
Und hundertlei Larven sind aufgepicht,
Nebst Juden, Türken und Mohren,
Gelehrten, Weisen und Thoren.
Da kaufet nun Jeder nach seinem Geschmack,
Und wies ihm erlaubet das Geld im Sack:
Star kaufte — wer solls ihm verdenken? —
Den Bonapart, um ihn zu henken.

Die Nasen.

Die Nasen sind hienieden
Bei Menschen so verschieden,
Daß ganz genau und akurat
Ein Jeder seine eigne hat.

Jack bildet hohe Possen
Sich ein mit seiner großen,
Und Betty wähnet nur allein
Mit ihrer kleinen hübsch zu seyn.

Paul trägt sie grad gezogen
Und Peter schief gebogen;
Bei Röschen sind die Löcher klein,
Bei Lotten weit und minder fein.

Hans will mit seiner langen
Vor allen andern prangen;
Mit kurzem Näs'chen prahlet Fritz,
Aufwärts gekehrt ist ihre Spitz'.

Hier geh'n die Nasenflügel
In zwei gestumpfte Hügel,
In eine Gräthe geh'n sie dort,
In einen Keil bei jenem fort.

Die hat auf ihrer Nase,
Von mancher Blattermaße,
  Besondere Zierathen noch,
  Und dünket sich die schönste doch.

Bei diesem zeigt der Rücken
Vertiefungen und Lücken;
  Bei jenem ist sie platt gedrückt,
  Und dem ein Höcker drauf geflickt.

Die sieht man rein poliret,
Die vom Taback beschmieret,
  Und jene glänzt an Kupfer reich,
  Die kömmt des Adlers Schnabel gleich.

Ein' andre ist den Schafen,
Den Pferden oder Affen,
  Und die den Mopsen nachkopirt,
  Und jene gar multiplizirt.

Da giebts bei Millionen
Noch Variationen
  Von Kurz zu Lang, von Groß zu Klein,
  Von Krumm zu Grad, von Grob zu Fein. —

Von steifen, weichen, harten,
Von dummen, hochgelahrten. —
  Drum schließ ich jetzo mein Gedicht,
  Ich schere mich mit Nasen nicht.

Der Blinde.

Ach ich armer blinder Mann,
Der sein Augenlicht verloren,
Nimmermehr beschauen kann
Diese Welt und ihre Thoren!
Dem nicht an dem Firmament
Sonne, Mond und Sterne funkeln,
Der die Narren nimmer kennt,
Und sie greifen muß im Dunkeln. —

Der die Wagen rollen hört
Und vorbei die Reiter schwinden,
Doch umsonst die Neugier nährt,
Was für Affen hier sich finden;
Der das Schauspielhaus besucht,
Und nicht einmal sieht die Bühne,
Wo der Künstler lärmt und flucht,
Und poßierlich zerrt die Miene. —

Der, wenn er zur Kirche geht,
Predigen und beten höret,
Alles doch, wie man sich dreht,
Heimlich winkt und gleißt, entbehret;

Der beim Tanz vergebens lauscht
  Junge Busen zu beschauen,
Wie der Neid vorüberrauscht
  Im Gesicht betagter Frauen. —

Der niemals den Helden sieht,
  Und nur ahnet an dem Sabel,
Wenn er rasch vorüber zieht,
  Hoch empor den stolzen Schnabel;
Dem die Sternlein auf dem Rock
  Großer Männer nimmer glänzen,
Der bloß hört von manchem Bock
  Hoch gepriesner Exzellenzen. —

Der nicht selber lesen kann
  Das Produkt der Philosophen,
Und nur hört von ihrem Wahn,
  Und den aufgeschwollnen Strophen;
Dem der Pädagogen Schaar,
  Die herum im Nebel steiget,
Und auch nicht das theure Paar,
  Arzt und Advokat, sich zeiget. —

Dem ein schlechtes Lobgedicht
  Mit erzwungnen, steifen Phrasen,
Nimmer kömmt vors Angesicht,
  Nebst der Redner langen Nasen;

Der die jungen süßen Herrn
Nicht mehr sieht nebst alten Gecken;
Dem geschminkte Weiber gern
Mit den Runzeln sich verstecken. —

Ach, der noch so Mancherlei
Hier auf Erde muß vermissen!
Sagt: ob er nicht elend sey,
Wandelnd in den Finsternissen? —
Und wie glücklich muß den Mann
Ein gesundes Auge machen,
Der die Narren sehen kann,
Und von Herzen drüber lachen!!

Der Mensch.

Der Mensch ist eine kleine Welt, *)
Gerade so, wie sie bestellt;
Dieß will ich jezt probiren
Euch zu analysiren.

Der Schädel stellt den Himmel dar,
Gewölbt mit seinem Sternleinpaar;
Hinein kann Niemand schauen,
Wie in des Himmels Auen.

Sein Feuer fühlt wohl Jeder gleich,
An Erde sind die Knochen reich —
Denkt man die Exkremente,
Hat man vier Elemente.

Das Herz, ein Bild vom Ozean,
Stößt Wellen Blutes ab und an:
Wer mag in dessen Höhlen
Die Ungeheuer zählen?

Der Magen ist das feste Land,
So treu bebaut von jeder Hand!
Das Triebwerk aller Thaten
In unsern kleinen Staaten.

*) Die Griechen nannten den Menschen mit Recht (μικροκοσμοσ) eine kleine Welt.

Das Hemd.

Arbeite, liebes Mädchen!
Arbeite für und für!
Mir ist ein jedes Fädchen
Ein Blumenkranz von dir.

Bist mit dem Baue fertig,
Dann sperre mich drin ein,
Und sey des Lohns gewärtig,
Ich will gehorsam seyn.

Den Schlüssel zu dem Kerker
Behältst du stets mit Recht,
Und bin ich gleichwohl stärker,
So bleib' ich doch dein Knecht.

Ich thu' dir nichts zu Leide,
Komm' ich einst bei der Nacht
Als Geist in diesem Kleide,
Das deine Kunst mir macht.

Ja, du mußt mich erlösen,
So wie das Schicksal spricht —
Sonst kann ich nicht verwesen,
Komm' in den Himmel nicht.

Der Prophet.

Der Bauer von Katzenach war ein Prophet,
Voraus sah er künftige Dinge;
Er wußte genau wie das Wetter sich dreht,
Auch waren sogar ins Kabinet
Die Blicke des Manns nicht geringe.

Es wurde drum Michel, so hieß der Mann,
Berathen beim Ernten und Heuen;
Und kündigte dieser gut Wetter an,
Sein Ausspruch war heilig, man ließ den Hahn,
So langs ihm beliebte, nur schreien.

Denn immer trafs ein wie Michel gesagt;
Drum hatte man hoch ihn in Ehren;
Er ward über Krieg und Frieden gefragt,
Und ihm über Manches die Noth geklagt,
Die öfters er konnte verwehren.

Er hatte vor Jahren schon prophezeit,
Napoleon werde gefangen,
Und sezte hinzu gar klug und gescheid,
Es würden die großen Diebe befreit,
Und nur die Kleinen gehangen.

Nun sagt mir: in welchem Kabinet
Giebts ein Orakel wie Michel?
Weil immer ein neuer Wind dort weht,
Giebts keinen, der das Wetter versteht,
Und weiß zu gebrauchen die Sichel.

Des Teufels Dank.

Sanft lag Bauer Matz im Bette,
Träumte süß um Mitternacht. —
Hört, was drauf die Morgenröthe
Ihm für ein Geschenk gebracht!

In der Kirche — so gabs heute
Ihm der liebe Traumgott ein: —
Sah er auf der rechten Seite
Des Altars ein Engelein.

Dieses strahlte bunt geschmücket
In der Kerzen hellem Brand;
Ohne Licht und tief gebücket
Saß ein Teufel linker Hand.

„Ei was!" murmelt unser Bauer:
„Mich erbarmt der arme Tropf!
Traurig hängt er an der Mauer
Ohne Licht den schwarzen Kopf."

Flugs nimmt er dem holden Engel,
Der wohl hundert Kerzlein trägt,
Eines weg, das er dem Bängel
Mitten auf den Schädel steckt.

Wunderbar! der Teufel lebet:
„Dankbar, spricht er, will ich seyn.“
Führt den Bauer, der fast bebet,
Freundlich in den nahen Hain.

„Deine That muß ich belohnen“ —
Und er weilt auf einem Platz:
„Unten da sind Gold und Kronen,
Liegt ein ungeheurer Schatz.

„Nur bei Tage kannst ihn haben,
Mittags um die zwölfte Stund';
Auf dem Fleck hier mußt du graben,
Und bald kömmt der reiche Fund.“

Drauf verschwand er in die Lüfte. —
Finsterniß umzog den Wald,
Sturm rang heulend durch die Klüfte,
Unserem Matz ward bang und kalt.

Seinen Schatz kann er nicht lassen:
Warten, bis der Tag sich zeigt?
Würde nicht der Tod ihn fassen,
Weil die Furcht stets höher steigt?

Er beschließt nach Haus zu rennen. —
Doch hofiert er noch vorher
Auf den Fleck, um ihn zu kennen
Bei der frohen Wiederkehr.

Drauf erwachend in dem Kothe,
Unter peinlichem Gestank,
Und dem Dorfe bald zum Spotte —
Fühlt er ach des Teufels Dank!

Der wunderthätige Veit.

In einem Dorf im Frankenlande
Verehrt man hoch den heil'gen Veit;
Sein Bild, zwar nicht im Prunkgewande,
Strahlt dort im Glanz der Herrlichkeit.

Groß ist die Wallfahrt nach dem Orte,
Groß sind die Wunder, die man hört!
Dem öffnet sich die Gnadenpforte,
Der ihn mit wahrer Andacht ehrt.

Vor Allem aber ist im Jahre
Berühmt des Heil'gen Namensfest,
An dem das Volk, das unzählbare,
Herbeigeströmt sich sehen läßt; —

Und wo das Bild besondre Gnaden
Der frommen Pilgerschaar ertheilt,
Und manchen unheilbaren Schaden
Des Körpers wunderthätig heilt.

Am Abende vor diesem Tage
Wird Veit gepuzt zum frommen Spiel;
Da kam's einmal, so geht die Sage,
Daß er aus seinem Hafen fiel.

Das schwere Holz brach Arm' und Beine,
Vom Rumpfe splitterte der Kopf,
Und kein Gelenk blieb im Vereine —
Unbrauchbar lag der arme Tropf!

Unglücklicher, man kann es glauben,
War Niemand als der Meßner da,
Er wollte sich das Leben rauben,
Daß ihm der tolle Streich geschah.

Zu kurz, um einen Veit zu drehen,
War schon die Zeit, und morgen soll
Er doch auf dem Altare stehen? —
Dem Manne wird der Kopf so voll!

Wie werden Wirth und Pfarrer haußen?
Der Einkehr stark! Das Opfer groß!
Nicht übel wird man ihn verzaußen —
Hart für die Zukunft ist sein Loos!

Doch endlich kehrt, nach langem Sinnen
Ein guter Einfall bei ihm ein:
Sein Sohn, den kann er leicht gewinnen,
Soll morgen Veit und gnädig seyn.

Der Bube mußte sich bequemen —
Er glich dem alten Veit aufs Haar —
Auf jenem Posto Platz zu nehmen,
Wo dieser sonst im Amte war.

Nackt saß der neue Veit im Hafen,
Und spielte seine Rolle fein;
In sich gekehrt schien er zu schlafen,
Ein unbewegter Marmorstein.

Wie lange kann er sich verstellen?
Denn wahrlich seine Kunst ist schwer!
Die Menge drängt sich an die Schwellen
Des Altars um den Märtirer.

Kaum kann er noch den Athem holen,
Beinah erstickt er in dem Dampf
Des Rauchwerks und der heissen Kohlen —
Entsezlich ist des Armen Kampf!

Noch ärger wirds! — Was soll er machen?
Ihn quält die Kolik nebenbei —
Man hört im Hafen plözlich krachen! —
Und Alles flieht mit Angstgeschrei.

Man wähnt, der Heilge wolle zürnen,
Er sey nicht nach Verdienst geehrt;
Der Angstschweiß rann von tausend Stirnen,
Und jedes Antlitz schien verstört.

Da rief ein Bauer — er entdeckte
Den Erzbetrug — mit lautem Ton:
„Der Veit, ihr Leute, der euch schreckte,
Ist Joseph, unsers Meßners Sohn!"

Sie sahn nun Alle sich betrogen,
Und stürmten lärmend aufs Idol,
Das eilends sich zurückgezogen
Tief in den Hafen für sein Wohl.

Der Pfarrer, um den Veit zu retten,
Dem man so stark zu Leibe geht,
Muß ernstlich in das Mittel treten
Mit amtlicher Autorität.

„Seyd ruhig," spricht er mit Krimassen,
Und leiht mir ein geneigtes Ohr!
Der alte Veit zerbrach im Fassen,
Der neue stellt den alten vor.

„Der neue hat zugleich vom alten,
Bis dieser ausgebessert ist,
Des Wunderwirkens Kraft erhalten —
Wer zweifelt, ist kein guter Christ!"

Der Pfarrer hatte so entschieden,
Ein Mann im Ruf der Heiligkeit:
Die Menge war damit zufrieden,
Und huldigte dem neuen Veit.

Das seltsame Rendezvous.

Lästig fiel mit ihrer Liebe
Fräulein Butz dem Junker Kraft,
Denn er fühlte keine Triebe
Für die geile Jungfrauschaft:

Immer schrieb sie Liebesbriefe,
Sprach von ihrer Brunst und Treu',
Daß sie ohne ihn nicht schliefe,
Ohne ihn nicht glücklich sey.

Immer suchte sie den Lieben,
Immer rannte sie ihm nach,
Schrieb, was sie schon oft geschrieben,
Wiederholte, was sie sprach.

Endlich ward es ihm zuwider;
So geschoren spät und früh
Sezt er sich am Schreibtisch nieder,
Und beginnt den Brief an Sie:

„Lieber Schatz, der Tag ist heiter,
Komme doch zu mir heraus!
Ein halb Stündchen und nicht weiter
Ist der Weg zum Jägerhaus.

„Abends um die sechste Stunde
Wart' ich deiner in dem Hain;
Welche Labung für die Wunde
Meines Herzens wirst du seyn!"

Außer sich im Drang der Wonne
Liest sie oft den theuren Brief. —
Freundlich neigte sich die Sonne,
Die zum süßen Ziele rief.

Und das Fräulein eilt dem Haine
Mit gedehnten Schritten zu,
Zischend flattern um die Beine
Rock und Hemd zum Rendezvous.

Ihrer Ankunft mit Begierde
Harrend, steht schon auf dem Platz
Unser Ritter, um nach Würde
Zu begrüßen seinen Schatz.

Seht, noch fern streckt sie die Arme
Nach dem Heißgeliebten aus! —
Er empfängt die überwarme
Dulzinä beim Jägerhaus.

„Komm, mein Liebchen in die Laube!"
O wie fand er sie bereit! —
Sanft geleitet er die Taube
In den Ort der Zärtlichkeit.

Aber ach die Freudenszene
Wand sich schnell in Trauer um! —
Ein Vermummter greift die Schöne
Plözlich in dem Heiligthum.

Hinten kam er her in Eile,
Hob ihr Röcklein hoch empor,
Fördert die verborgnen Theile
An das helle Licht hervor.

Und bewaffnet mit der Ruthe
Schlägt der Ritter tüchtig drein. —
Wie muß Fräulein Butz zu Muthe
In dem Fall gewesen seyn? —

Abgekühlt von derben Streichen
Gieng bedächtlich sie zurück. —
Für Verliebte sind dergleichen
Lektionen oft ein Glück.

Die wichtige Estafete.

Der Amtmann schnarchte tief im Bette,
Da ward er um die Mitternacht
Geweckt, und eine Estafete
Mit „höchst pressant" ihm dargebracht.

Die Aufschrift konnt' ihn überzeugen,
Der Inhalt müsse wichtig seyn;
Er öffnete, mit ernstem Schweigen,
Das Siegel schnell und sah hinein.

Er las bei frisch gepuztem Lichte,
Und wischte sich die Augen aus;
Er las, kaum trauend dem Gesichte,
Mit Staunen den Befehl heraus: —

„Franz Kloz, auf unbestimmte Zeiten
Zu Haus, Soldat in Numro Zehn,
Soll sich, den Haarzopf abzuschneiden,
Bei schwerer Straf' nicht unterstehn.

„Das Amt hat streng dafür zu sorgen,
Es mache den Befehl ihm kund! —
Erschöpfenden Bericht auf morgen
Verlangt man über den Befund."

So wichtig hält man hundert Sachen,
Wie hier den Zopf, in manchem Staat: —
Ein Glück, wer drüber blos zu lachen,
Anstatt zu weinen Ursach' hat!

Der Brautwerber.

Der Schuster Kneip, nicht jung, nicht alt,
Saß ernst auf seinem Rappen,
Schlug mit dem Hammer, daß es knallt',
Auf den genezten Lappen;
Er nimmt mitunter eine Pris',
Und murmelt das und murmelt dieß.

Ihm starb sein vielgeliebtes Weib
Vor ungefähr sechs Wochen;
Die gab ihm schlechten Zeitvertreib,
Sie war nur Haut und Knochen,
Und hatte keinen Zahn im Mund,
Und bellte wie ein Kettenhund.

Nun überlegt er sein Geschick,
Mit Antwort und mit Fragen:
Ob er wohl eines Wittwers Glück
Soll an den Ehstand wagen?
Bald sagt er Ja, bald sagt er Nein,
Und klopft noch stärker auf den Stein.

Nach langem pro und contra thät
Er endlich sich entschließen,
Der Liebe Lust im Ehebett
Noch einmal zu genießen: —
Weg mit dem Hammer und dem Stein! —
Steht auf und puzt die Schürze rein; —

Tritt vor den Spiegel, kämmt das Haar,
Und bürstet Rock und Hose,
Schlieft in ein neues Stiefelpaar,
Und steckt die Sonntagsdose
Nebst einem bunten Schnupftuch ein,
Und fort, dem Hymen sich zu weih'n!

Ihm rühmte man die Jungfrauschaft,
Die gut sich konservirte,
Und wirklich noch in voller Kraft
Im Pfarrhof X florirte;
Die nach und nach, mit bester Art,
Ein feines Sümmchen sich erspart.

Dahin beginnt nun unser Held
Den Segel aufzuspannen;
Ihn lockt vielmehr das schöne Geld
Als Liebe zu Susannen. —
So heißt die Donna — heute noch
Trägt er ihr an das süße Joch.

Sie willigt ein; denn ihr behagt
  Der biedre Schustermeister,
Der seinen Antrag unverzagt
  Gemacht und ohne Kleister. —
Bald gehts ins Brautbett hoppsassa!
Und rüstig steht der Meister da.

Er herzt die Braut aus Leibeskraft,
  Lang sträubet sich Susanne —
Im Kampfe dehnt die Jungfrauschaft
  Sich aus in eine Pfanne! —
Und unser Meister ist im Wahn,
Er habe dieß allein gethan.

Die kluge Köchin.

Ein Weib, das stets auf Reinlichkeit
Im Hause sieht, muß Allen,
Vorzüglich doch und jederzeit
Dem Manne wohl gefallen.

Im Gegentheil kann er das Weib,
Das schmutzige, nur hassen;
Er wünscht sie fern von seinem Leib,
Verdammt ihr Thun und Lassen.

Dieß Unglück hatte Philidor,
Der Schmid von Untereichen;
Sein Weib, vom Fuß bis übers Ohr,
War schmutzig ohne Gleichen.

Und täglich kochte sie dem Mann
Nach dieser Art und Weise,
Denn immer traf er Unrath an
Und Schmutz in jeder Speise.

Natürlich unterließ er nicht
Sie kräftig zu moniren,
Und manchmal ihr, nach Recht und Pflicht,
Den Buckel abzuschmieren.

Doch war vergebens was er that;
  Nichts fruchteten die Schläge,
Nichts fruchtete der gute Rath;
  Sie blieb auf ihrem Wege.

Indessen lag ihr mächtig dran
  Der Strafe zu entgehen;
Drum sollte künftig ihr Tyrann
  Sie reinlich kochen sehen.

Wie fängt sie's an? Was fällt ihr ein?
  Sie hat es schon im Reinen!
Wißt, Margareth ist superfein,
  Pflegt sie auch dumm zu scheinen.

Sie zieht am Herde nackt sich aus;
  So muß es ihr gelingen,
Wähnt ihr, dem Gatten einen Schmaus
  Rein auf den Tisch zu bringen?

Doch spielt das Schicksal wunderlich,
  Man kann ihm nicht entrinnen,
Im Hinterhalt verbirgt es sich,
  Um schlau sein Netz zu spinnen.

Hört, was dem armen Weib geschieht,
  Wie sie der Molch vexiret,
Da sie den Brei für ihren Schmied
  In weiter Pfanne rühret.

Ein Wurm erschien von ungefähr
An ihrem Hintertheile —
Ihn wegzuschnappen hüpft daher
Der Hahn in aller Eile.

Das Weib schwingt zornig nach dem Hahn
Den Löffel an den Rücken —
Und hängen blieb der Wurm daran,
Noch zappelnd zu erblicken.

Das nimmt die Köchin nicht in Acht,
Fährt fort den Brei zu rühren —
So ward der Wurm hineingebracht,
Es läßt sich leicht kapieren.

Sie freute sich, nun einen Brei
Ganz rein gekocht zu haben,
Rief Mann und Knechte froh herbei,
Um sich an ihm zu laben.

Man tummelt sich mit Herzenslust
Die Schüssel auszuleeren;
Dem Weibe pochte schon die Brust,
Nun bald ihr Lob zu hören.

Da mußte plözlich Philidor
Den Wurm im Löffel sehen! —
Er knirschte mit dem Zahn und schwor,
Den Hals ihr umzudrehen.

Das traf sie wie der Wetterstrahl!
Ein Unglück sonder Gleichen! —
Sie sagt ihm Alles — und Gemahl
Läßt endlich sich erweichen.

„An dir, sprach er, ist keine Spur
Zur Besserung zu finden,
Da selbst Bestimmung und Natur
Sich gegen dich verbinden.

„Und darum will ich dir verzeihn,
Ich muß darein mich fügen;
Doch nackt laß' mir das Kochen seyn,
Nackt sollst du bei mir liegen."

So geht es vielen in der Welt,
Die hier sich spiegeln sollen;
Sie bleiben dumm — es ist gefehlt,
Sie machen, was sie wollen.

Die Wallfahrt.

Dort auf dem Berg ein Kirchlein steht,
Mit Tafeln dicht beladen,
Worauf ihr große Wunder seht,
Wohin so mancher Pilger geht,
Zum Orte voll der Gnaden.

Da stieg einmal den Berg hinan,
Mit einem Edelknaben,
Ein junges Fräulein Lobesan,
Sie hatte ein Gelübd gethan —
Um einen Mann zu haben.

Der Weg war kothig, und sie zog
Das Schleppkleid bis zur Hüfte;
Der Unterrock sammt Hemde flog,
Weil sie der böse Feind betrog,
Zugleich mit in die Lüfte.

So schritt sie fort, und hinter ihr,
Das Betbuch in den Händen,
Der Edelknabe, voll Begier,
Dem nie gesehenen Revier
Die Blicke zuzuwenden.

Fast bis zum Kirchlein kamen sie
  Mitsammen, und es ahnte
Den Spuck das fromme Fräulein nie,
Bis endlich „pfui!“ ein Bauer schrie,
  Und sie zur Zucht ermahnte.

Vor Scham beinah in Ohnmacht fiel —
  Wer kann hier anders denken? —
Das arme Kind, des Spottes Ziel;
Denn ach zu toll war dieses Spiel,
  Man möchte sich erhenken!

„Warum schwiegst du?“ sprach ernst und hart
  Sie drauf zum Edelknaben.
Die Antwort war: „Auf solche Art,
Wähnt' ich, daß Sie die Pilgerfahrt
  Zu thun gelobet haben.“

Die Bärenjagd.

Jüngst kamen vier Bauern um Mitternacht
Zum Amtmann — es mußte pressiren —
Sonst pflegen die Amtmänner wohl bedacht
Bei Tag nur allein zu amtiren.

Dieß wußten die Bauern, und hätten sich nicht
Erkühnt ihren Bassa zu wecken;
Doch Noth bricht Eisen, es ist ihre Pflicht
Den Drang der Gefahr zu entdecken.

„Was wollen die Lümmel um diese Zeit?"
Ruft unser Despot wie besessen. —
„Steht auf, Herr Amtmann! Der Bär ist nicht weit,
Er drohet uns alle zu fressen!"

Bei diesem Gerede streckt hoch empor
Der Amtmann den schwellenden Kragen:
„Was wollt ihr, wenn ich darf trauen dem Ohr,
Mit eurem Bären da sagen?"

„Ein Bär ist im Lande!" schreit jeder zugleich:
„Wir haben ihn alle gesehen,
Drum sind wir gelaufen und kommen zu euch,
Um Hülfe von euch zu erflehen."

Jezt tummelt er sich aus dem Bette heraus,
Als brännten ihn glühende Kohlen,
Als wäre das grimmige Thier schon im Haus,
Um sich einen Braten zu holen.

Drauf nimmt er alles zu Protokoll,
Was weiter die Bauern noch sagen,
Und läßt dann, besorgt für des Vaterlands Wohl,
Im Dorfe die Sturmglocke schlagen.

Bewaffnet versammeln sich Groß' und Klein',
Und eilen den Feind zu erlegen;
Schon sieht man, kaum blicket die Sonne herein,
Das Heer sich zum Kampfe bewegen.

Den Amtmann und seinen Schreiber voran,
Die Beiden auf muthigen Rossen,
Umringen sie schnell die bezeichnete Bahn —
Der Bär wird gejagt und erschossen.

Triumph! da liegt der Feind auf der Haut!
Befreit ist das Land von Gefahren! —
Doch ist's, da man näher den Todten beschaut,
Ein Pudel mit zotigen Haaren.

Die Kraft des Weihwassers.

Ein schlimmer Mann war Lips der Bauer,
Der selten in die Kirche gieng,
Und, taub für's heil'ge Wort wie Mauer,
Am zügellosen Leben hieng.

Umsonst bat ihn sein Weib mit Thränen,
Umsonst der Nachbar und der Freund;
Dem Bösen fährt er fort zu fröhnen,
Und hasset den, ders redlich meint.

Gieb Achtung Lips, verstockter Sünder!
Dein harret der verdiente Lohn,
Der Satan kömmt, er ist geschwinder
Als Luft — und fleugt mit dir davon.

Und dictum factum! — In der Kammer
Packt ihn der Gauch um Mitternacht. —
Das gute Weib ist durch den Jammer
Des Gatten, den sie liebt, erwacht.

Schon drauß beim Fenster in den Klauen
Des Belzebubs schreit Lips o weh!
Doch jener, artig anzuschauen,
Bleibt stecken mit dem podice.

Er kann sich nimmer vorwärts wenden,
  Und ohne Lips will er nicht ziehn: —
Da gießt das Weib mit schnellen Händen
  Den Weihbrunnkessel über ihn.

Der Raub entfällt ihm auf der Stelle,
  Er fühlt' des Weihbrunns hohe Kraft,
Und zornig fährt er in die Hölle —
  Da Lips sich froh zusammenrafft.

Der wunderbar gerettete arme Sünder.

Studenten sind in aller Welt
Gar arge Menschenkinder,
Und, wie die Chronik uns erzählt,
Mitunter große Sünder;
Doch wälzen auch im Sündenkoth
Die Flegel sich, wird aus der Noth
Der Heil'ge, dem sie beten,
Sie wunderbar erretten.

Davon ist Zeuge Linsenhart,
Ein Renommist aus Schwaben;
Er trug schon einen Backenbart,
Wie jezt die Bursche haben;
Nie kam aus seinem breiten Maul
Die Tabackspfeife, Tanz und Gaul,
Und Spiel und Trunk daneben,
Und Huren war sein Leben.

Fern ließ er das Kollegium,
Und fern die Kirche stehen,
Sah sich um Geld und Mittel um,
Dem Schwelgen nachzugehen. —

So sank er tief und tiefer noch,
Er weihte seinem Heil'gen doch,
Sankt Christof war der Brave,
An jedem Tag ein Ave.

Dieß hemmte nicht des Lasters Trieb,
Dem er stets nachgegangen;
Da ward er endlich als ein Dieb
Verhaftet — und gehangen.
Ist dieß die Rettung aus der Noth,
Die sankt Christoph dem Freunde bot,
Der täglich ihn bedachte,
Und ihm sein Ave brachte?

Zwar hängt nun unser Linsenhart
Am hellen, lichten Galgen,
Deßwegen sollt auf diese Art
Ihr doch mit mir nicht balgen;
Noch ist nicht alles abgethan,
Und ein bewährter Heil'ger kann,
Ihr werdet es gleich hören,
Die Welt gar fein bethören.

Laßt hängen dort den armen Gauch! —
Die Knebler gehn nach Hause,
Und füllen sich, nach altem Brauch
Den Wanst beim Henkerschmause.

Der Jokus daurt bis Mitternacht,
Es wird gescherzet und gelacht,
Aus Spott leert man nicht minder
Ein Glas dem armen Sünder.

Auf einmal — Schrecken überläuft
Die Schaar auf seltne Weise! —
Erscheinet Linsenhart und pfeift
Und juchzt in ihrem Kreise:
„Ihr wolltet — spricht er laut und froh —
Mich henken, doch es gieng nicht so,
Sankt Christof hat den Bissen
Euch aus dem Zahn gerissen.

„Ein Ave hab' ich jeden Tag
Dem Heiligen gebetet,
Drum hat er auch — das Wetter schlag'
Euch Hunde! — mich gerettet."
Und drauf verschwand er. — Stumm und bleich
Sahn sie sich an ob diesem Streich,
Den Keiner noch erfahren,
Und krazten in den Haaren.

Stracks sind sie dann am Morgen früh
Dem Galgen zugegangen,
Statt Linsenharten fanden sie
Dort einen Strohwisch hangen. —
Seht, liebe Christen, dieß vermag
Ein Ave! — Drum an jedem Tag
Sollt ihr ein Ave beten,
Es hilft aus allen Nöthen.

Das sonderbare Geschenk.

Es war 'mal ein Amtmann im Schwabenland,
Ein steifer und schmutziger Vetter;
Der regte nicht gern weder Fuß noch Hand,
Wenn man ihm den Daumen vorher nicht verband,
Auch sah er stets finster wie's Wetter.

Ein Bauer hatte nun große Noth,
Er konnte den Amtmann nicht schmieren,
Und ganz von diesem, du lieber Gott!
Hieng ab des Armen Schicksal und Brod —
Wie soll er den Filzigen rühren?

Da macht er nun wieder im Winter den Gang,
Und bat um Bescheid den Tyrannen;
Der stimmte mit Murren den alten Gesang:
„Ich kann euch nicht helfen, drum wartet nicht lang,
Und trollt euch zufrieden von dannen!

Kopfhängend ob diesem fatalen Bescheid
Verläßt er den Amtmann, und schreitet
Ins nächste Gemach voll Herzenleid,
Stellt sich an den Ofen, indem er das Kleid,
Den Rücken zu wärmen, verspreitet.

Des Amtmanns Kindern war dieses Gemach;
Sie grüßten den Fremden mit Kosen,
Behorchten neugierig und still was er sprach,
Und fragten ihn öfters — von ungefähr brach
Dem Bauer die Nath in den Hosen.

Die Kinder erhoben ein Jubelgeschrei,
Sie wollten vor Lachen ersticken;
Drauf eilet der muntere Vater herbei,
Und frägt, was des Frohsinnes Ursache sey,
Den Bauer mit gnädigen Blicken.

„Ich machte, sprach dieser, den Kinderlein hier
Ein kleines Vergnügen, drum lachen
Sie alle und sind so zufrieden mit mir.“ —
Erwünschten Bescheid erhielt er dafür —
Und thät aus dem Staube sich machen.

Dann kehrte der Amtmann ins Zimmer zurück,
Wo noch das Kindervolk lachte,
Er ahnte sanft schmollend ein großes Glück:
„Gebt her das Geschenk den Augenblick,
Das eben der Bauer euch machte!“

Jezt lachten die Kinder noch bunter drauf los,
Er konnte sie fast nicht bezähmen,
Bis endlich ein Knabe, schon ziemlich groß,
Dem Vater erklärte den argen Verstoß —
Der drüber zu Tod sich wollt' grämen.

Die Entführung Proserpina's durch Pluto.

Parodie nach Ovid. Metam. libr. V.

Herr Amor, ohn' Verweilen,
Nimmt von den tausend Pfeilen —
(Sein Mütterchen begehrts:)
Den schärfsten aus dem Köcher,
Er zielet — und schießt Löcher
Dem Pluto durch das Herz.

Der rennt nun angeschossen
Umher und treibt euch Possen,
Als ob er närrisch sey!
Er will es nicht verstehen,
Was jezt mit ihm geschehen,
Und hälts für Zauberei.

Er möchte gern verschwinden,
Und kann das Loch nicht finden
Hinab ins Höllenreich. —
So streift er durch die Gegend,
Den Status überlegend,
Bis an den Pegus-Teich.

Hier sieht er auf der Wiese,
Was nur im Paradiese
Einst Adam hat gesehn;
Ein ew'ger Frühling lächelt
Im Blumenthal, befächelt
Von milden Zephyren.

Der Schwanensang entzücket
Ihn vollends, und verrücket
Ihm das Geschlechtsorgan;
Denn dieß, leicht zu beweisen,
Sind lauter fremde Speisen
Für unsern Tartar-Chan.

Das Fräulein Proserpinchen
Hüpft harmlos wie die Hühnchen
Im nahen Götterhain;
Thät, unter leichtem Bücken,
Gar emsig Blümlein pflücken,
Und in das Körblein streu'n.

Das gute Kind muß pissen!—
Er würde noch nichts wissen
Von seiner Nachbarin:—
Es rauscht — er schaut — und glühet,
Und stürzt, indem sie fliehet,
Wie rasend auf sie hin.

Das Mädchen ist verloren!
Der Schwarze liebt wie Mohren,
Er hat sie schon im Arm! —
Sie rufet die Gefährten
Und Frau Mamma — sie hörten
Sie nicht, daß Gott erbarm!

Sie ringet mit dem Räuber,
Nicht wie verbuhlte Weiber,
Noch ist sie pures Kind;
Sie weint, daß ihr im Ringen
Die Blümlein aus den Schlingen
Des Rocks gefallen sind.

Schon hat er in den Wagen
Die Beute fortgetragen,
Noch eh sie sich erholt;
Er peitscht die schnellen Rappen —
Man soll ihn nicht ertappen —
Im Sturm einhergerollt.

Er jagt durch Sumpf und Pfützen,
Daß Koth und Wasser spritzen,
Bis an den Zürcher See; —
Um ihn zurückzuwenden,
Steigt bis an die Pudenden
Herauf Frau Zyane.

„Halt, ruft sie, grober Bängel!
Was willst du mit dem Engel?
  (Sie kannte Beide schon.)
Man wirbt ums Frauenzimmer;
So aber wirst du nimmer
  Der Ceres Schwiegersohn.

„Ich will mich nicht vergleichen
Mit euch, doch nach Gebräuchen
  Ward ich einst kopulirt;
Anapis wußt' zu leben,
Drum hab' ich mich ergeben,
  Geschmeichelt, nicht entführt."

Sie sprachs — und stämmt entgegen,
Den Zaum ihm anzulegen,
  Die Hände — doch ergrimmt
Haut er herab vom Bocke
Sie mit dem Geißelstocke,
  Daß sie den Rückmarsch nimmt.

Dann schlägt er, fortgezogen,
Das Zepter durch die Wogen
  Des Wirbels auf den Grund: —
Es schlizt der Höllenkrater
Sich auf — und der Gevatter
  Fährt in den offnen Schlund. —

Die christliche Matrone,
Frau Zyane, kann ohne
Die gröste Herzenspein
Den Mädchenraub nicht tragen,
Und daß er's durfte wagen
Ihr Recht hier zu entweihn.

Sie hört nicht auf zu stöhnen,
Zerfließt in lauter Thränen
Wie sankt Otilia;
Und von der ganzen Nymphe
Ist nichts als heil'ge Lymphe
Nebst Augenwasser da. —

Mammachen sucht indessen —
Sie kann vor Leid nicht essen —
Ihr Pinchen überall;
Beim Auf- und Niedergange
Der Sonne streift sie bange
Durch Berge, Kluft und Thal.

Bei Nächten ohne Sterne,
Wo man sich der Laterne
Bedient, daß man nicht irrt,
Trägt sie, nach der Geschichte,
Wie Christoph eine Fichte,
Mit Gas illuminirt.

Sie wollte, sich zu laben,
Doch endlich Wasser haben,
Dieß rann ihr nicht ins Maul;
Und um es selbst zu machen,
Sonst kann sie derlei Sachen,
War sie vielleicht zu faul.

Da sieht in nahen Hecken
Madam ein Hüttchen stecken,
Mit Stroh bedeckt — sie pocht; —
Ein Weiblein 'raus thät hinken,
Und holt ihr Meth zu trinken,
Den eben sie gekocht.

Indems der Göttin schmecket,
Kömmt euch ein Bube, blecket
Auf sie den Zahn und lacht
Ob ihrem Appetite: —
Darüber ward Visite
Entsezlich aufgebracht.

Sie schüttet — (machen's Götter
Wie große Herrn?) — dem Spötter
Den Trank ins Angesicht. —
Er kriegt vier kurze Füße
Mit Flecken, wie das süße
Getränk, und weiß es nicht.

Ein Schwänzchen hängt am Steiße,
Und daß er nicht stark beiße,
Ist sein Figürchen klein:
Er muß, für sein Vergehen,
Madam schief angesehen
Zu han, ein Eidechs seyn.

Das Weiblein staunt und heulet,
Will fassen ihn — er eilet
Ins nächste beste Loch. —
Weil man ihn Stelles nannte,
Trägt auch der Umgewandte
Am Leib die Sternlein noch.

Frau Ceres, unbekümmert,
Daß sie das Glas zertrümmert,
Und nichts bezahlt dafür,
Und einen Eidechs machte,
Zog herrisch fort und dachte —
Wie mancher Kavalier.

Wohin zu Land und Meere
Die Göttin reißte, wäre
Ein großes Aktenstück;
Wenn ich es sollt erzählen;
Will euch damit nicht quälen —
Sie macht die Tour zurück.

Sie späht im Heimwärtsgehen
Sizilien — bleibt stehen
Bei Zyane, doch kann
Die Nymphe, nun verwandelt,
Nicht sagen, wie gehandelt
Herr Pluto Grobian.

Allein sie giebt ein Zeichen —
Noch voll von Weiberstreichen —
Durch ihrer Tochter Schawl,
Der auf dem Wasser schwimmet; —
Die Mutter kennt ihn — glimmet
Vor Wuth auf das Signal.

Sie weiß nun von dem Raube,
Zerreisset Haar und Haube,
Und schlägt sich mit der Faust;
Sie flucht der ganzen Erde,
Noch eh sie sich bekehrte,
Wo Fräulein Pinchen haußt.

Auf dieses Land, vor Allen,
Läßt sie die Rache fallen,
Zerschlägt mit eigner Hand
Die Pflüge — sehr gefällig! —
Macht Ochsen übergällig,
Und sterben an dem Brand.

Der Bauer kann nicht mahlen,
Den Zehend nicht bezahlen,
Sein Acker ist zerstört;
Der Pfarrer expliziret
Den Text, und prätendiret
Umsonst was ihm gehört.

Bald ist es für den Rocken
Zu naß und bald zu trocken;
Der Sperling frißt das Korn,
Sobald man es gestreuet,
Und keine Saat gedeihet,
Nur Distel giebts und Dorn.

Wie ein getauftes Mäusgen
Steigt aus dem Wasserhäusgen
Alphinas nun herauf,
Und jammert laut und klaget:
„Frau Kastnerin ihr schlaget
Sehr unbesonnen drauf.

„Der Erde Rücken duldet,
Indem sie nichts verschuldet,
Mit Unrecht jeden Hieb;
Und ihr, noch nicht im Reinen,
Bestrafet, nach dem Scheinen,
Die Unschuld, nicht den Dieb.

„Ich bitt' als Eingeborne
Hier nicht für das verlorne
Sizilien, ich bin
Nur Gast in diesem Lande,
Und vom erlauchten Stande
Una Pisanerin.

„Dem Klima sehr gewogen,
Bin ich hieher gezogen,
Gebt mir Protektion! —
Ein andermal berichte
Ich euch die Reisgeschichte,
Wenn ihr seyd bei Räson.

„Mir steht der Abgrund offen,
Dort hab' ich angetroffen
Schon manches Phänomen,
Und auch, nebst andern Dingen,
Dieß soll euch Freude bringen,
Proserpina gesehn.

„Zwar sind noch Furcht und Trauer
In ihr gepaart, doch sauer
Schmeckt nicht die Herrlichkeit;
Als Königin brilliren,
Und selbst den Mann regieren,
Ist keine Kleinigkeit."

Als ob sie Marmor wäre,
Steht Ceres auf die Mähre
Noch lange leblos da;
Und kaum sich gegenwärtig,
Macht sie sich reisefertig
Zum himmlischen Papa.

Das Haar zerstreut, mit Blicken,
Die schon auf Pluto zücken,
Erscheinet sie vor ihm:
„Ich komme für uns Beide,“
Spricht sie; „denn was ich leide,
Erweckt auch deinen Grimm.

„Und ist dir nichts gelegen
An mir, soll dich bewegen
Dein Kind, das jener stahl;
Wir wissen, wo sie stecket! —
Er kann, durch Raub beflecket,
Nie heißen ihr Gemahl.

„Es läßt sich zwar das factum
Nicht ändern, doch das pactum
Hat niemals sein Gewicht;
Den Raub restituiren
Muß er, und dispensiren
Kann hier kein Ehgericht!“

Wie Könige bedächtlich
Versezte Zevs: Verächtlich
Sprichst du von Pluto hier;
Ich schämte mich der Sünde,
Läg' mir an meinem Kinde
Nicht auch soviel als dir.

„Du darfst nur distinquiren:
Verliebt seyn und entführen,
Il y a une differance;
Auch sind für uns die Bande
Des Eidams keine Schande
Ce n'est pas une mesalliance.

„Wenn dieses auch nicht wäre,
Ich bin sein Bruder, Ehre
Allein genug für ihn!
Wir sind in gleichen Graden,
Nur daß von Gottes Gnaden
Ich Pater Domus bin.

„Doch willst du drauf bestehen,
Geschieden sie zu sehen
Von dem, der sie mit List
Aus deinem Haus genommen,
So mag sie wieder kommen —
Hat ihn sie nie geküßt.

„Dieß ist der Parzen Wille!“
Er schwieg. — Von ihrer Grille
Weicht Ceres nimmer ab;
Der Tochter Keuschheit trauend,
Und auf die Lehren bauend,
Die sie der Kleinen gab.

Sie dachte hier, wie billig. —
Allein der Geist ist willig,
Und schwach ist unser Fleisch!
Auch giebts gewisse Stunden,
Wir werden überwunden,
Und sind wir noch so keusch.

Das Fräulein — ach wir lesen
So Vieles! — kann dem Bösen
Nicht lange widerstehn;
Askalaphus, der Schranze,
Hat ihrem Liebestanze
Mit Pluto zugesehn.

Verrathen auf der Stelle
Ward sie; denn in der Hölle
Machts jeder Schranze so,
Wie sies bei uns hier machen,
Sie plaudern, foppen, lachen,
Sind keck und schadenfroh.

Ihr Schicksal ist nun schlimmer,
Die Hoffnung schwand auf immer
Zur Wiederkehr! — Sie läßt
Den tiefsten Seufzer fahren,
Und giebt gleich dem Barbaren,
Der sie verrieth, den Rest.

Sie tauft ihn mit den Wogen
Des Phlegethons — gebogen
In einen Schnabel wird
Sein Mund, der Leib mit Federn,
Und gelben Augenrädern
Sein breiter Kopf garnirt.

Den Arm bedecken Schwingen,
Und lange Klauen springen
Hervor aus seinem Fuß;
Er ist zu faul zum Gehen,
Ein Uhu, wie wir sehen,
Ein böser Nuntius.

Als Jupiter nun hörte,
Wies unten gieng, begehrte
Er Friedensfürst zu seyn;
Er resolvirt, zu heucheln
Der Schwester, und zu schmeicheln
Dem Bruder, superfein.

Sechs Monate soll künftig —
Ist dieses nicht vernünftig? —
Proserpina fortan
Der Frau Mamma gehören,
Dann in der Hölle scheren
Sechs Monate den Mann.

Die Tochter wars zufrieden
Sammt Mutter, wies entschieden
Der weise Jupiter;
Nur Pluto schien zu klagen —
Allein nach wenig Tagen
Gefiel der Spruch ihm sehr.

Es geht in unsern Zeiten,
Wie dort mit Eheleuten
Noch stets den alten Gang:
Wie mancher Ehmann würde
Mit Freuden seine Bürde
Vermissen Jahre lang!!

Der Akkord mit dem Tode.

Achzig und vier Sommer alt,
Und wie reitzend von Gestalt!
Lag die Jungfrau Margareth
Hustend auf dem Sterbebett.
„Ach o Tod noch dießmal schone!
Kreischet sie „vor deinem Throne
Fleh' ich bittend auf zu dir,
Noch ein Jährlein schenke mir!"

„So, versetzte drauf der Tod,
Flehtest du in gleicher Noth,
Bittend auch vor meinem Thron,
Zwanzig Jahre sind es schon,
Und ich fristete dein Leben;
Noch einmal dir Gnade geben
Kann ich nicht — drum fahre hin!"
Und er thät von Leder ziehn.

Ihr entfährt ein Jammerschrei! —
„Doch ich will" beginnt aufs Neu
Meister Heyn „noch einmal dich
Schonen, aber höre mich:

Willst du noch ein Jährlein leben,
Red' von dem, was sich ergeben
Zwischen uns dahier, kein Wort!"
Sie versprichts — und er geht fort.

O wie sanft schlief Margareth
Diese Nacht! — Gleich um ihr Bett
Sammelt sie die Nachbarn her,
Und erzählt die frohe Mähr.
„Müssen denn die Weiber schwätzen?
Nun will ich ihr Eins versetzen!" —
Spricht der Tod. — Sie hustet, und
Ewig schweigt ihr starrer Mund.

Welches Weib dürft' solchen Bund
Mit dem Tode halten?
Keine würde mehr gesund,
Jede bald erkalten.

Humor.

Frei bin ich, in Lust und Scherz
  Schwebt dahin mein Leben,
Keinem Mädchen ist mein Herz,
  Keinem Weib ergeben.

Alles treib' ich in der Welt,
  Tanzen, Spielen, Küssen;
Und ich kann, was heut gefällt,
  Morgen schon vermissen.

So bin ich ein lust'ger Kund,
  Wills auch seyn im Alter,
Und auf diesem Erdenrund
  Bet' ich keinen Psalter.

David ahm' ich nimmer nach,
  Der in alten Tagen
Nichts als Stoßgebetlein sprach,
  Seufzen thät und klagen.

Sollt' ich eigene Vernunft
  Jenen Träumereien,
Den Ideen einer Zunft
  Von Phantasten weihen?

Sollt ich nicht mit Heiterkeit
Nach den Sternen schauen,
Einem Gott, der mild gebeut,
Mich nicht anvertrauen?

Sollt ich glauben, daß voll Wuth
Dort ein Wesen lebe,
Dessen Groll und Uebermuth
Hier der Mensch erbebe? —

Doch wenn einst der Knochenmann
Steht vor meiner Thüre,
Will ich sehen, ob ich dann
Meinen Muth verliere.

Ei! den Kerle lach' ich aus,
Mich soll er nicht schrecken,
Mag er auch nach seinem Schmaus
Baß die Zähne blecken.

Prahlen soll er nicht, daß er
Mir den Spaß verdorben,
Froh geb' ich den Schädel her:
Wie gelebt, gestorben!

Und warum sollt' ich ihn scheun?
Weil er nimmt mein Leben?
Possen! bei den Engelein
Wirds mir neu gegeben.

Und gerad der rechte Ort
  Ist für mich der Himmel,
Denn da geht es ewig fort,
  Lustig im Gewimmel.

Darum muß ich noch den Tod
  Wünschen, respektiren,
Nur allein sein Machtgebot
  Kann dahin mich führen.

Herkules.

Habt ihr gehört vom Grenadier,
Gezeugt aus Hammons Samen,
Der Kraft und Kühnheit Wunderthier,
Dem Liebling aller Damen?

Hier hat der himmlische Papa,
In langen Schäferstunden,
Mit Frau Alkmenen, der Mamma,
Sich nicht umsonst geschunden.

Denn 's war ein Kerle, meiner Treu!
Er maß der Schuhe zehen,
Und pflegte, ramassirt dabei,
Stets aufrecht herzugehen.

Sein Strobelkopf mit schwarzem Haar
Stand dreist auf breitem Nacken;
Hell funkelte das Augenpaar,
Und sah den Mann zu packen.

Auf ehrner Stirne saßen Muth
Und Trotz in ernsten Falten,
Auf brauner Wange kochte Blut,
Das nie schien zu erkalten.

Am Kinne floß der Backenbart
Zusammen in zwei Besen;
Dieß war ein Bart nach eigner Art,
Vor allen auserlesen.

Dergleichen sieht man heute nicht
Bei Burschen und Soldaten,
Es will auf ihrem Angesicht
Nur dünnes Zeug gerathen.

Gewöhnlich gieng er nackt und schwang,
Bereit mit euch zu fechten,
Ein Eichenholz sechs Ellen lang
Und faustdick in der Rechten.

Daß dieser Mann euch Wunder that,
Mag jeder leicht sich denken;
Genannt der tapfre Kreissoldat
Ward er in allen Schenken.

Allein von Tausend Thaten will
Ich zwölfe nur erwählen,
Ein Andrer mag, ich schweige still
Davon, den Rest erzählen.

Ein ungezognes Königlein,
Ein Zweig von schlechter Rasse,
Verfolgte, freundlich auf den Schein,
Den Mann mit bitterm Hasse.

Eurystheus hieß der Despot,
Der ihn so sehr geschoren,
Verderben heimlich ihm und Tod
Aus Eifersucht geschworen.

Drum warf er ihm ein Thema hin,
Wie keines noch erschienen,
Das sollte ganz, nach seinem Sinn,
Zu jenem Zwecke dienen.

Allein der Unhold hatte sich
Betrogen am Talente
Des Herkules; denn keinen Strich
Gabs hier im Argumente.

Im Walde bei Nemea saß,
Im Felsenhaus verborgen,
Ein Löwe, der drei Menschen fraß
Zum Frühstück alle Morgen.

Unschädlich prallen Spieß und Pfeil
Zurück von seinem Felle;
Er weicht, verachtend Herkuls Keul',
Nicht einmal von der Stelle.

Dieß macht dem Helden gar nicht bang,
Nicht Lust zum Retiriren;
Nur wird dabei die Zeit ihm lang,
Er läßt sich nicht vexiren.

Er faßt und drücket unterm Arm
Zu Brei das Ungeheuer;
Wir drückten so, daß Gotterbarm!
Kaum einen Sack voll Eier.

Dann schiebt er übers Ohr dem Thier
Die Haut von Breterdicke,
Und macht daraus, zur Wehr und Zier,
Sich Wildschur und Perrücke.

Dieß blieb sein schönster Orden, doch
Trug er ihn ohne Spreitzen —
Nicht wie die Herrchen in dem Loch
Des Knopfes mit den Kreuzen. —

Drauf wendet er nach Argos sich,
Versehn mit einem Schwerte,
Wo Lerna's Hydra fürchterlich
Umher das Land verheerte.

Zwölfköpfig ist das Ungethüm,
Verschanzt in tiefer Pfütze,
Schwillt zischend auf, und sprüht mit Grimm
Auf seinen Gegner Blitze.

Gelingts dem Helden einen Kopf
Dem Feind herabzumähen,
So sieht er leider auf dem Kropf
Zwei Andre schnell entstehen.

Sehr billig wird er drüber toll,
Und muß zu Stratagemen,
Wie jeder wahre Held es soll,
Nun seine Zuflucht nehmen.

Er schürt sogleich ein Feuer an
Aus dürrem Reiß von Palmen,
Brennt mit sankt Huberts Schlüssel dann
Die Rümpfe, daß sie qualmen.

Und seht, es frommt die Kriegeslist
Dem unerschrocknen Streiter;
Dem furchtbaren Antagonist
Wächst jezt kein Kopf mehr weiter.

Unsterblich von den Köpfen doch
Bleibt Einer, der ihn necket,
Den schmeißt er in ein Ofenloch,
Das er mit Felsen decket.

Die Pfeile taucht er in den Saft
Des Thieres gift'ger Galle,
Und heilet mit der China Kraft
Sich die Blessuren Alle. —

Er konnte von dem mißlichen
Duell sich kaum erholen,
So ward ihm in Arkadien
Ein neues Stück empfohlen.

Diana's Hirschkuh, mit Geweihn
Von Gold und ehrnen Füßen,
Stets laufend ohne müd zu seyn,
War da sein harter Bissen.

Lebendig sollt' er dieses Thier
Dem Eurystheus bringen,
Und drum in Menelaus Revier
Ihm in die Wette springen.

Dieß hieß wohl einen dicken Mann,
Wie Herkules, nur foppen. —
Allein er nimmt den Antrag an,
Und will ihm nachgaloppen.

Ein volles Jahr ihm auf dem Fuß
Hat er es nicht gezähmet,
Doch endlich an dem Ladon-Fluß
Mit einem Pfeil gelähmet.

Und huckepack trägt er den Fang
Lebendig nach Myzenen;
Zur Ehre läßt man Glockenklang
Und Pöller ihm ertönen.

Er regardirt nicht auf den Braus,
Der mag die Narren freuen!
Geht philosophisch drüber 'naus,
Und pfeift ins Weihrauchstreuen. —

Auf den Gebirgen Erymanth,
Gehüllt in Schneegestöber,
Befand, der Schrecken für das Land,
Sich ein monströser Eber.

Der sperrte 's Maul fast thorweit auf,
Und bleckte wild die Hauer,
Er packte selbst das Reh im Lauf,
Und fraß so manchen Bauer.

Dahin begiebt sich Herkules,
Statt in Myzen zu tanzen. —
Er macht dem Frevler den Prozeß,
Da liegt er auf dem Ranzen!

Er schwingt ihn hurtig auf den Kopf,
Und bringt ihn Eurystheuen —
Vor Schrecken fängt der feige Tropf
Erbärmlich an zu schreien.

Zugleich — wies klar geschrieben steht —
Ihr Leben zu salviren,
Thät in ein Faß die Majestät
Sich eilig retiriren.

Den Herkul freut das Angstgeschrei
Vom hocherlauchten König,
Auch amüsirt ihn nebenbei
Der Schranzen Furcht nicht wenig.

So war er mit dem dritten Theil
Des Argumentes fertig,
Versuchte weiter dann sein Heil,
Des Endes froh gewärtig.

Gleich fand er bei dem Königlein
Augias eine Falle;
Der hielt dreitausend Oechselein
In seinem Hofmarstalle.

Man hatte dreißig Jahre schon
Den Stall nicht ausgemistet,
Drum eine große Portion
Des Koths sich eingenistet.

In Einem Tage sollte den,
Nach Eurystheus Willen,
Herkul, der Starke, reinigen —
Das waren Teufelsgrillen!

Augias, der es glaubte nie,
Daß dieß je möglich wäre,
Bot ihm den zehnten Theil vom Vieh,
Wenn er den Stall ihm leere.

Doch unser Held, der Majestät
Zum Aerger und Verdrusse,
Gräbt alsogleich ein neues Bett
Dem nahgelegnen Flusse.

Der hatte durch den Hofmarstall
Das rechte Loch gefunden,
Und schwemmte da den Unflath all
Hinweg in wenig Stunden.

Es wollte nun der stolze Saul
Sein Ehrenwort nicht halten,
Drob schlägt ihn Herkul auf das Maul —
Man sieht ihn stracks erkalten.

Dieß war der wohl verdiente Lohn
Für ihn, den Erzbärnhäuter;
Nach dieser Exekution
Marschirt*) Alcides weiter.

Es haußten an dem Bodensee
Gar wunderbare Vögel,
Sehr groß und nicht wie andere
Gebaut nach alter Regel.

Von Eisen war ihr Schnabel und
Von Eisen ihre Klauen;
Kein Panzer war, der widerstund,
Er wurde durchgehauen.

Statt Federn war ihr Ueberzug
Ein Wamms, gespickt mit Pfeilen,
Die schnellten sie herab im Flug,
Und trafen auf drei Meilen.

*) Herkules.

Sie fraßen Bären auf dem Kraut
Wie wir gebratne Schnecken;
Fern mußte jede Menschenhaut
Vor ihnen sich verstecken.

Doch Herkules erschrecket sie
Mit dem Geklatsch der Hände,
Da stößt die ganze Kompanie
Den Kopf an alle Wände.

Was hier nicht durch die Flucht entrann,
Schießt er herab wie Krähen;
Kein solcher Vogel ließ sich dann
In Zukunft wieder sehen. —

Es herrschte dort ein weiser Herr
In Kreta, seinem Reiche,
Allein, so weis er war, that er
Mitunter dumme Streiche.

Er hatt' sich mit Neptun broullirt,
Dafür wurd' er vom Gotte
Mit einem seltnen Gast verirt,
Zum Schaden und zum Spotte.

Dieß war ein Stier, der Flammen spie
Gleich einer Feueresse;
Er bratete Mensch, Saat und Vieh
Trieb allerhand Erzesse.

Vergebens waren Hülf' und Rath
Gebraucht zum Widerstande,
Und ohne Rettung schien der Staat
An des Verderbens Rande.

Alzides kömmt und schlägt den Stier
Mit Fäusten zwischen d'Ohren; —
Der hat sogleich die Kampfbegier
Und Contenance verloren.

Er bindet fest mit Stricken ihn,
Läßt den Gefang'nen raßen,
Trägt ihn zum Arystheus hin,
Als hätt' er einen Haasen. —

Die Gustos ganz verschieden sind,
Da braucht es keine Glossen;
So machte Diomedes Wind
Mit ganz besondern Rossen.

Die schnoben Feuer aus dem Schlund
Und Gluth aus weiten Nasen,
Wobei sie, statt des Habers und
Des Heues, Menschen fraßen.

Dieß freute den Tyrannen baß,
Was sollt er sich geniren?
Auch hatt' er seinen hohen Spaß
Mit ihnen zu kutschiren.

Die seltnen Hengste sollte nun
Herkul dem Sultan rauben,
Und dieß war nicht so leicht zu thun,
Als wären es nur Tauben.

Dazu wählt er sich ein Picket
Der muthigsten Husaren,
Und überfällt den Diomed
Grad im Spazierenfahren.

Er schmeißt ihn aus dem Phaeton
Den Pferden vor zum Fressen,
Sizt ein, fährt fort, als ob er schon
Vorher darin gesessen. —

Bisher hat er mit Weibern nie
Noch einen Krieg geführet,
Vielleicht daß er am End' durch sie
Den Heldenruhm verlieret?

O nein! er zwang manch Ungeheur,
Wird Weiber auch bezwingen;
Vernehmt im neunten Abentheur
Wie dieß ihm thät gelingen.

Der Amazonen Königin
Besaß euch Ohrenringe,
Die waren, nach der Künstler Sinn,
Zwei wahre Wunderdinge.

Ihr schenkte sie der Herr Papa
Gott Mars zum Namenstage;
Mit stillem Neid Admete sah,
Daß jene Frau sie trage.

Ihr wässerte das Mäulchen sehr
Nach diesen Kostbarkeiten,
Drum mußte Herkul übers Meer,
Um sich dafür zu streiten.

Gleich fertig mit dem Weiberchor,
Reißt er die Wundergabe
Frau Hippoliten aus dem Ohr —
Sie krächzte wie ein Rabe!

Verzweifelnd hat die hohe Dam'
Den Geist bald aufgegeben,
Sie konnte nicht vor Wuth und Scham
Ihr Unglück überleben.

Es mußte freilich hier im Krieg
Herkul auch etwas büßen,
Die Weiber ließen ihn den Sieg
Nicht ungestraft genießen.

Sie rupften ihm nicht wenig Bart
Und Haar aus seinem Felle,
Sie schimpften ihn, nach Weiberart,
Mit geiferndem Gebelle.

Doch steckt er kalt das Schimpfen ein
Sammt seinen Ohrenringen,
Und eilet, sie dem Töchterlein
Eurystheus zu bringen.

Daß Ehre sich der Renommist
Hier machte, läßt sich denken. —
Möcht' wissen, wo das Mädchen ist,
Gefühllos bei Geschenken. —

Von da zieht er nach Spanien,
Den furchtbaresten Riesen,
Den jemals noch die Welt gesehn,
Mit Anstand zu begrüßen.

Sechsfüßig und sechsarmig war
Das Monstrum mit drei Köpfen,
Und jämmerlich nahm der Barbar
Die Leute bei den Schöpfen.

Er saß auf einem Königsthron,
Den er mit Schand bedeckte;
Sein bloßer Name Geryon
Schon Furcht und Angst erweckte.

Hier sollte Herkul den Tyrann
Ein Bischen mores lehren,
Und zeigen, daß ein braver Mann
Sich so nicht lasse scheren.

Das thut er auch! — Er haut sogleich
Dem Hunde des Barbaren
Den Doppelkopf auf Einen Streich
Hinweg mit Haut und Haaren.

Dann packt er bei dem Hosenband
Den riesenmäß'gen Page)
Eurytion mit Einer Hand —
Und steckt ihn in die Tasche.

Den stolzen König expedirt
Er drauf mit einem Pfeile,
Stiehlt ihm sein Gold und retirirt
Nach Haus bei guter Weile.

Frau Juno, die bei diesem Kampf
Den Riesen sekundirte,
Bekam durch einen Pfeil den Krampf.
Womit er sie blessirte. —

Ein Gärtlein thät in Afrika
Mit güldnen Aepfeln prangen,
Und Arysthens wünschte da
Die Früchte voll Verlangen.

Ein großes Nisi war dabei;
Es stand hier auf der Wache,
Bei Tag und Nacht vom Schlafe frei,
Ein nie bezwung'ner Drache.

Der fraß, was ihm zu nahe kam,
Von Menschen oder Thieren,
Drum, daß er einen Apfel nahm,
Konnt' keiner sich gloriren.

Unmöglich schien es einem Heer
Dem Feind zu widerstehen,
Von Einem Mann viel weniger
Möcht' dieses je geschehen.

Und dennoch wollt' die Majestät
Dergleichen Aepfel haben,
Um bloß an dieser Rarität
Ihr hohes Aug' zu laben.

Da mußte nun der Grenadier
Sich wieder produziren,
Wer dürfte sonst ein Muster hier
Dem Fürsten prokuriren?

Er hat das Abentheuer bald
Bestanden — nimmt beim Flügel
Den Lindwurm, schlägt ihn starr und kalt
Aufs Maul mit seinem Prügel.

Bequem pflückt er ein Körbchen voll,
Und eilt damit zum König —
Der wird darüber heimlich toll,
Und ärgert sich nicht wenig.

Denn Herkul, nach des Fürsten Plan,
Sollt' endlich unterliegen;
Schon ward die eilfte That gethan,
Und immer mußt' er siegen!

Ihm wird das zwölfte Wagestück
Den Hals ganz sicher brechen,
Denkt Arystheus, fühlt sein Glück
Am Helden sich zu rächen.

Zu sehr war Herkul renommirt,
Wie kann er dieß goutiren?
Drum hat er etwas ausstudirt,
Ihn zu prostituiren.

Er giebt ihm auf — in diesem Netz'
Dürft Satan sich verschlingen! —
Den Zerberus, zu guter Letz',
Ihm aus der Höll' zu bringen.

Dreiköpfig war der Feuerhund,
Dabei versehn am Wedel,
Der aufgestülpt und drohend stund,
Mit einem Drachenschädel.

Die Hölle, wenn der Hund nicht wär',
Ist schon allein zum Schrecken! —
Doch unser Held ließ par honneur
Die grause Fahrt sich schmecken.

Er fand das Loch zur Hölle gleich,
In Kochems Buch erfahren;
Er steigt hinab ins Schattenreich —
Schnell fliehn der Geister Schaaren.

Selbst bebt vor seiner Gegenwart
Des Orkus schwarzer König,
Er rühmt des Fremdlings Backenbart,
Giebt Wörtlein ihm wie Hönig.

Alzides thät nun vor dem Thron
Den Zerberus begehren;
's kam zur Kapitulation,
Für ihn zu großen Ehren.

Er sollte nähmlich ohne Wehr'
Und Waffen mit ihm raufen;
Gleich giebt er Stock und Sabel her —
Und rennt ihn übern Haufen.

Erbärmlich aus drei Hälsen schreit
Der Hund ihm unterm Arme;
Er hält, obwohl er Feuer speit,
Ihn fest gleich einem Darme.

Und beißt ihn auch der Drachenkopf
Am Schwanz derb in die Wade,
So muß ihm doch der wilde Tropf
Pariren ohne Gnade.

So kömmt er auf die Oberwelt
 Mit ihm, und ist geborgen. —
Eurystheus sieht sich geprellt,
 Und möcht' vor Gall' erworgen! —

Allein es ziemt den Königen
 Politisch sich zu zeigen,
Drum will auch Er dem Tapferen
 Sein Haupt hier gnädig neigen.

Herkul hatt' einmal treu gethan,
 Was ihm befohlen worden;
Dafür reicht ihm der Tamerlan
 Den Elephanten-Orden.

Hans Peter Schnurr und Liesel Schnarr.

Es war vor vielen Jahren,
Ihr sollt es gleich erfahren,
Was dort vor vielen Jahren war,
In einem Buche steht es klar.

Das Buch hab' ich gelesen;
Es war und ist gewesen
Ein sonderbares Ehepaar —
Und was gedruckt ist, das ist wahr.

Ein Kritler mags negiren,
Doch kann ers nicht probiren,
Daß nicht vor vielen Jahren war
Ein sonderbares Ehepaar.

Drum soll der Kritler schweigen,
Kann er nicht überzeugen! —
Genug, es war ein Ehepaar,
Hans Peter Schnurr und Liesel Schnarr.

An Einem Tag geboren,
Vom Schicksal sich erkoren,
Begaben sie sich Hand in Hand
Gar züchtig in den Ehestand.

Es war ein Paar voll Tugend! —
Dann schweigt von ihrer Jugend
Das Buch, und meldet nichts davon,
Sagt nur, sie zeugten einen Sohn.

Der starb am Milchbreifieber,
Sie grämten sich nicht drüber,
Auch kam kein Kindlein weiter nach,
Sie wurden älter allgemach.

Sie hatten soviel Baares,
Daß in dem Lauf des Jahres
Sie leben konnten ganz kommod,
Nicht dienen mußten um das Brod.

Mit ihrem Loos zufrieden,
Das ihnen ward beschieden,
Genoßen sie die Lebenszeit
Behaglich und in Einigkeit.

Ein dicker Mann war Peter,
Ein wohlgenährter Städter,
Und Frau Gemahlin an Gewicht
Ihm gleich, wie die Geschichte spricht.

Ich hab' sie nicht gewogen,
Auch ist man leicht betrogen;
Der Bäcker und der Mezger Wag'
Ist nicht zu trauen heutzutag.

Und müßt' ich auch sie wägen,
Ich wäre sehr verlegen,
Vielleicht sind ihre Knochen Staub,
Ihr Fleisch ist längst der Würmer Raub.

Wir glauben der Geschichte,
Nach ihr war im Gewichte
Wohl keine große Differenz
Von Beiden in der Korpulenz.

Dem Buche treu geblieben,
Stehts weiter drin geschrieben:
Hans Peter war ein kleiner Mann,
Nicht größer Sie nach Zoll und Spann.

Ich hab' sie nicht gemessen,
Vielleicht ward dort vergessen
In ihrem Maße noch ein Strich,
Vielleicht ein Zoll, was kümmerts mich!

Wer wird bei Strich und Zollen
So streng es nehmen wollen?
Man sagt, wenns auch sein Maß nicht hat,
Gemessen ist es akurat.

Geht in die Krämerbuden,
Holt Band und Tuch bei Juden,
Sie messen — und betrügen euch,
Der Ellenstab ist nirgends gleich.

Man pflegt bei wenig Ellen
Euch um ein Trumm zu prellen. —
So mags auch dort gewesen seyn,
Genug, sie waren dick und klein.

Von ihrem Angesichte
Steht nichts in der Geschichte,
Nur heißts: sie waren dünn behaart,
Und Liesel hatte einen Bart.

Es braucht nicht drin zu stehen:
Auch Peter war versehen
Mit einem Bart, wir nehmen an,
Er hatte seinen Bart als Mann.

Der Regel nach sind Weiber,
Gewöhnlich zarte Leiber,
Mit keinem Bart ums Maul geziert —
Drum ward das Seltne hier notirt.

Betreffend das Morale,
Sprach man vom Herrn Gemahle
Und Frau Gemahlin überall
Nur Rühmliches in jedem Fall.

Im Wirthshaus und im Tempel,
Als Muster und Exempel,
Fand Peter sich tagtäglich ein —
Sein treues Weib kroch hintendrein.

Drum wurden sie vom Wirthe,
Und auch vom Seelenhirte
Als brav und fromm, wies sich geziemt
Für gute Christen, angerühmt.

Daheim las er die Bibel,
Verstand den Text nicht übel,
Und mit ihm las zum Zeitvertreib
Aus Einem Buch das kluge Weib.

Sie lasen doch nur stille,
Und hatten Eine Brille,
Die reichten sie mit Müh' und Schweiß
Einander sich stets wechselweis.

Auch hatten sie zum Essen,
Ich darf es nicht vergessen,
Nur Einen Löffel, sie gab ihn
Dem Peter, er der Liesel hin.

Sie boten sich daneben
Den süßen Saft der Reben
In Einem Glase hin und her,
Und machten solches voll und leer.

Noch ist dabei zu merken,
Um ihr Gehirn zu stärken,
Besonders bei dem Damenspiel,
Beliebten sie zu schnupfen viel.

Es wurd' aus Einer Dose
Geschnupft, und auf dem Schoose
Der Gattin ruhte die Maschin',
Ein ganzes Pfund Taback darin.

Das brauchten sie fast täglich,
Und Beide seufzten kläglich,
War ihre Büchse leck und leer,
Ein anders Pfündlein mußte her.

Sie giengen auch spazieren,
Um sich zu divertiren,
Wenns Sommer war und nicht zu warm,
Sie schritten langsam Arm in Arm.

Er schmauchte da mitunter
Ein Pfeifchen frisch und munter;
Die Büchse mit dem Schnupftaback
Trug er im rechten Hosensack.

So konnte, nach Belieben,
Madam die Hand drein schieben,
Und aus dem nahen Magazin
Das angenehme Pulver ziehn.

Im sanften Schneckengange
Giengs vorwärts, doch nicht lange,
Sie schauten übers Feld herum,
Und kehrten langsam wieder um.

Sie labten sich am Himmel,
Am tanzenden Gewimmel
Der Mücken und am Vögelflug —
Und staunten, wenn die Wachtel schlug.

Auch thät man Blumen pflücken,
Obwohl sehr herb sich bücken;
Und Beide brachten stets nach Haus
Am Busen einen Blumenstraus.

Ihr fragt mich, was sie sprachen?
Vielleicht von hundert Sachen,
Wähnt ihr, wenn man beisammen ist,
Und sich so ganz allein genießt.

Das Pärchen blieb euch immer,
Im Freien und im Zimmer,
Wie stumm und guckte sich nur an,
Und hatte seine Lust daran.

So schleppte sich vorüber
Im gleichen Liebesfieber
Der Tag, und brach die Nacht herein —
Die ladete zum Schlafen ein.

Hans Peter schlich zu Bette,
Gleich einer Kellerkröte,
Sah dann umher mit Krötengrimm —
Und so lag Liesel neben ihm.

Bald fieng er an zu schnurren,
Und Liesel drauf zu surren;
Sie schnurrten, surrten wechselweis,
Und wandten Rücken sich und Steiß.

Sie schliefen, schnarchten, träumten,
Sie wachten auf, und säumten
Sich nicht, sobald sie Tag gesehn,
Mitsammen langsam aufzustehn.

Sie zogen sich die Kleider
Einander an, denn leider
Vor Dicke konnte sich das Paar
Allein nicht helfen, das ist klar.

Zuerst zog sie dem Gatten
Die Hosen an, die hatten
Euch eine Thür' gewaltig groß,
Frau Liesel sie mit Mühe schloß.

War er im Hosenkasten,
Ließ er die Gattin rasten,
Bediente vice versa sie —
Das nenn' ich wahre Harmonie!

Sie brauchten fast zwei Stunden,
Bis sie sich eingebunden;
Dann fiengen sie von Neuem an
Zu thun wie sies vorher gethan.

Frau Liesel starb — und Peter
Starb drei Minuten später;
Man sprach sie selig — denn es war
Ihr Tod und Leben wunderbar.

Die Feier der Geburt eines Prinzen auf dem Lande.

Bei glücklichen Begebenheiten,
Einfließend auf der Völker Loos,
Da jubelt man von allen Seiten,
Es ist, um Feste zu bereiten,
Das Streben allgemein und groß;
Und jeder wackre Unterthan
Nimmt immer herzlich Theil daran.

Es zeigen Stadt und Dorf Gefühle
Der Fröhlichkeit, nach ihrer Art,
Und wenn auch nicht im gleichen Style,
So ringen sie nach Einem Ziele,
Sie huldigen der Gegenwart:
Da Beide thun wie sie's vermögen,
Schallt Beiden gleiches Lob entgegen.

Hier gilt fürs Werk der gute Willen;
Nicht jeder kann, wenn er auch wollt,
Des Herzens Drang durch Pracht enthüllen;
Drum wird auch seine Pflicht erfüllen
Das Dorf, von dem ihr hören sollt,
Um seines lieben und theuern
Kronprinzen Geburt zu feiern.

1.

Der Schultheiß hatte kaum vernommen,
Der Schultheiß weise, klug und fein!
Die Königin sey niederkommen
Mit einem Prinzen zart und klein;
Und unser Schultheiß Lobesan
Ist schon besonnen, weiß woran
Er sich befindet in der Zeit,
Kömmt niemals in Verlegenheit;
Man hätt' ihn, ohne solche Proben,
Auf diesen Posto nicht erhoben,
Auf dem er nun so rühmlich sizt,
Und für das Wohl des Staates schwizt.

2.

Es ist zwar früh Morgen und Dunkel,
Doch Alles im Dorfe schon wach;
Das Weibervolk sizt an der Kunkel,
Der Knecht sieht im Stalle schon nach,
Die Mägde schon melken die Kühe —
Drum ist es denn doch nicht zu frühe.

3.

Der Schultheiß kann länger vor Freuden
Nicht warten. — Der Büttel muß schnell
Den G'meinderath zu ihm bescheiden:
Der komme sogleich auf der Stell'!

4.

Der Chef indessen, zum würd'gen Empfang
Der Herren Kollegen, nicht säumet lang
Den Rathstisch zu putzen, die Stühle zu stellen,
Und mit zwei Kerzen die Stube zu hellen.
Er legt auf den Tisch gedankenvoll
Den Kehrwisch zugleich mit dem Protokoll;
Drein wird man die frohe Begebenheit schreiben,
Sie soll bei der Nachwelt im Andenken bleiben;
Auch wird der Rathschreiber zierlich und rein,
Was heute beschlossen wird, schreiben hinein. —

5.

Da sind schon die Glieder des Rathes!
Die kräftigen Säulen des Staates,
Zur ewigen Arbeit verdammt —
Sie schlafen nur wenig — sie wachen fürs Amt.

6.

Sie haben geeilet! — Der trägt in der Hand
Die Stiefel und Jener die Hosen,
Ein Anderer knüpfet am Strumpfe das Band,
Dabei spielet jeder den Großen;
Denn Jeder ist mit süßer Lust
Der hohen Würde sich bewußt,
Besonders der Rathschreiber, der es bedenkt,
Daß er die Feder, das Staatsruder lenkt.

7.

Man sezt sich gravitätisch nieder,
Der Schultheiß spricht: „Freut euch ihr Brüder!
Die Königin — freut euch mit mir! —“
Sie horchen mit Maul und mit Ohren: —
„Sie hat einen Prinzen geboren!
Drum sind wir versammelt dahier.“

8.

Drob schneiden sie heitre Gesichter. —
Der Pfleger, ein häuslicher Mann,
Löscht mit dem Daumen die Lichter:
„Man spare! der Tag rückt heran,
Um Sechsuhr am Morgen im Märzen
Braucht man keine brennende Kerzen.“

9.

Der Schultheiß wieder nimmt das Wort,
Und fährt pathetisch also fort:
„Die Nachricht habt ihr jezt vernommen,
Die heute früh mir zugekommen
Durch einen Espress aus der Stadt:
Ich frage nun um euren Rath. —
Sie stoßen zusammen die Köpfe,
Wie die leeren erdenen Töpfe:
„Wie soll man begehen die Feier?“
Bei ihnen ist guter Rath theuer.

10.

Was ist zu thun? Was ist zu lassen?
Und man beschließt sehr wohl bedacht:
Es werde gleich in allen Gassen
Die frohe Botschaft kund gemacht!

11.

Der Büttel sich gar nicht besinnen darf,
Des Rathes Befehle sind bündig und scharf,
Er eilet hinaus mit geschäftigem Lauf,
Er schellet und rufet Dorf ab und auf.

12.

Die Weiber gucken zum Fenster heraus;
Die Weiber, neugierig vor Allen!
Die Männer stolpern herum im Haus,
Das Schellen will niemand gefallen.

13.

Man fürchtet die Steuren. — Doch zeigt es sich bald,
Der Büttel erscheinet in andrer Gestalt,
Er rufet: — es gellen dem Volke die Ohren: —
„Die Königin hat einen Prinzen geboren!
Dieß thut euch zu wissen der löbliche Rath,
Darnach sich ein jeder zu richten hat.“

14.

Und Alle jauchzen und Vivat schrei'n,
Man tummelt sich munter aus und ein;
Die Furcht vor der Steuer verschwindet,
Nur fröhliche Menschen man findet.

15.

Der Schmid wirft seinen Hammer hin,
Der Schlosser seine Feile;
Der Schreiner und der Wagner fliehn
Die Werkstatt, und in Eile
Schlieft jeder in den Sonntagsrock,
Und greift nach seinem Hut und Stock.

16.

Der Schneider höret auf zu näh'n,
Schmeißt Nadel weg und Lappen,
Der Schuster springt, sich umzusehn,
Herab von seinem Rappen;
Der Schuster, ein Politikus,
Die Sache gründlich wissen muß:
Wo kömmt denn diese Nachricht her?
Er hüpft ins Wirthshaus überquer;
Dort trifft er sicher jemand an,
Der gründlich ihn belehren kann.

17.

Die Bauern hängen die Flegel,
Die Gabeln und Rechen an d'Nägel,
Sie ziehen hinauf ihre Hosen,
Und nehmen Taback aus den Dosen,
Sie drücken ihn tief in die Nase,
Und schreiten heraus auf die Straße;
Auch einige drunter sich finden,
Die frisch ihre Pfeifen anzünden;
Sie stehen im Feiertagskittel
Neugierig herum um den Büttel;
Und dieser sein Thema repetirt,
Und wird von den Mannen aplaudirt.

18.

Die Weiber verschmähen den Rocken,
Sie wollen da länger nicht hocken,
Sie rennen zur Thüre hinaus;
Und Alte und Junge,
Mit munterem Sprunge,
Verlassen das Haus.

19.

Schnell rottet sich Alles zusammen —
Als stünde das Dorf in Flammen —

Und überall schallts mit frohlockendem Ton:
Hoch lebe der König! Hoch lebe sein Sohn!
Hoch lebe die Königin! Hoch alle drei! —
Sie singen und springen und juchzen dabei.

20.

Vom G'meinderath wird noch weiter befohlen:
Man schieße mit Pöllern und mit Pistolen,
Mit Flinten und Puffern, wer schießen kann,
Auch ziehe der Meßner die Glocken an,
Man soll es vernehmen weit und breit,
Wie sehr die Geburt des Prinzen uns freut!

21.

Sie schellen und läuten und schießen — es bebt
Der Boden vom Krachen der Pöller;
Noch höher der lärmende Jubel sich hebt,
Das Vivat ertönet noch heller.

22.

Der G'meinderath beisammen weilet,
Denn manches hat er noch zu thun! —
Er pflegt zu ruhen, wenn er eilet,
Und eilet, wenn er pflegt zu ruhn.

23.

Er hat nun weislich auch beschlossen:
Nicht nur geläutet und geschossen,
Getrummelt werde — Tradadum!
Gepfiffen in dem Dorf herum!

24.

Der Kaspar und der Wenzel sind
Dazu bestellt. — Wie Luft geschwind
Erscheinen sie, zu thun bereit,
Was hier der edle Rath gebeut.
Sie fordern nicht geringen Lohn,
Sie spielen für den Königssohn!
Der Wenzel und der Kaspar wissen,
Man kann sie heute nicht vermissen:
Ein Trommler und ein Pfeifer,
Obwohl zwei Scherenschleifer,
Wie's keine giebt im Königreich!
Sie sehn einander ziemlich gleich;
Sie haben Beid' ein Aug' verloren,
Sie tragen Ringe in den Ohren,
Und Reigerfedern auf dem Hut,
Aus ihren Mienen spricht der Muth,
Sie dienten einst bei Portugall,
Sind nun zu Hause überall.

25.

Sie trommeln und pfeifen
Wie's Wetter, und streifen
Im Dorfe herum —
Tradadum! Tradadum!

26.

Zugleich beliebt der Rath zu dekretiren,
Die Dorfmiliz soll paradiren;
Es mangle nichts an Pracht und Zier,
Das Fest zu feiern nach Gebühr!

27.

Die Bauern sind gleich bei der Hecke,
Sie stülpen die Wämmser und Röcke
Nach ächt militärischem Schnitt;
Sie machen sich selbst ihre Kleider,
Sie brauchen nicht einmal den Schneider,
Doch helfen die Weiber auch mit.

28.

Sie heften an Aermel und Kragen,
So darf man nicht lange sich plagen,
Aufschläge von Zuckerpapier;
Sie malen sich grimmige Knebel,
Umgürten die drohenden Säbel,
Und schwingen des Krieges Panier.

29.

Statt Hüte tragen sie Mützen,
Am Rande mit Pelzwerk verbrämt,
Dabei sind sie treffliche Schützen,
Die wahrlich kein Schütze beschämt.

30.

Sind auch ihre Büchsen verschieden,
Sind rostig und bucklig und krumm,
So sind sie gemacht für den Frieden,
Man kümmert sich wenig darum.
Es ist ja kein Feind vor dem Thor,
Sie sind nur ein friedliches Chor,
Das nichts will als paradiren,
Und mit den Büchsen salviren.

31.

Sie schnellen so gut wie Musketen! —
Und haben sie Säbel von Holz,
So sind sie, wie Bürger in Städten,
Auf ihre Bewaffnung doch stolz.

32.

Sie tragen, die Kosten zu schonen,
Im Hosensack ihre Patronen;
Patrontaschen, sind sie auch leer,
Sind immer doch lästig und schwer.

33.

Sie sammeln — es ist fürchterlich! —
In Glieder und in Reihen sich; —
Sie kommen schon herangezogen,
Sie rauschen wie des Meeres Wogen —
Fünfzehn Mann mit Waff und Wehr!
Sie treten kriegerisch einher,
Ihr Auge blitzet Löwenmuth,
Sie dürsten nach dem Türkenblut,
Erhaben dehnt sich ihre Brust —
Das Chor zu sehn ist wahre Lust!

34.

Mit bunten Jacken angethan,
Drei Musikanten gehn voran:
Der Steffel mit dem rothen Barte,
Und mit dem langen, spitzen Kinn;
Der Peter mit der Haasenscharte
Und Biberzähnen, gelb und grün;
Und Matheus mit dem Kupferg'sicht —
Ein solches Kleeblatt saht ihr nicht!

35.

Der Bartle, vulgo Muselman,
Schließt sich an dieses Kleeblatt an,

Er ist gerad im Dorfe hier
Als Presser, und sauft Schnapps und Bier;
Ein virtuoser Musikant
Tritt er nun auf als Diletant —
Doch überläßt er seinen Lohn
Des G'meinderaths Discretion —
Wird aber damit zufrieden seyn,
Hat er genug Bier und Branntwein.

36.

Der Steffel und der Peter geigen,
Der Matheis bläßt aus Leibeskraft;
Sein Kunsttalent will jeder zeigen
Im Angesicht der Bürgerschaft;
Der Muselman, dem Aug' und Stirne schwellen,
Bläßt rasch ins Horn — die Hunde heulen und bellen.

37.

Sie reissen und zerren und blasen,
Sie trommeln und pfeifen zum Rasen!
Sie scheinen mit Füßen und Händen
Sich ganz für die Kunst zu verwenden;
Sie geben den Takt mit dem Kopf,
Bei Matheis wackelt der Zopf,
Der Steffel und Peter, das herrliche Paar,
Und Muselman tragen geschnittenes Haar.

38.

Ihr Kommandant sprengt hergeritten
Auf einem Klepper ohne Zahn;
Der schleppet sich mit steifen Schritten
Auf den Paradeplatz hinan.

39.

Und rechts und links wird kommandirt,
Und vor- und rückwärts aufmarschirt;
Sie schwenken sich behend herum,
Und drehn die Hälse sichelkrumm. —
So geht es nach der Taktik fort,
Sie horchen aufs Kommandowort.

40.

Eins! — Zwei! — Drei! — Vier! Marsch! — Halt!
Und Fuß und G'wehr vom Boden prallt!
Sie stehen Alle da wie Mauern,
Soldaten wähnt ihr, keine Bauern.

41.

„Nun wird man feuren! — Schnell geladen!"
Ruft Bader Fritz, der Kommandant:
„Habt Acht! — Kurasche Kameraden!
Schaut auf das Schwert in meiner Hand!

Wenn ich es in die Luft erhebe,
Und rufe: unser Kronprinz lebe!
So macht euch fertig — hoch schlagt an!
Dann gebt ihr Feuer — denkt daran!

42.

Indessen haben sie geladen,
Das gieng so schnell wie Blitz!
„Paßt auf, ihr Kameraden!"
Schreit nochmal Bader Fritz
Herab von seinem Klepper:
„Kommt nicht zu früh an Schnepper!"
Und Alle heften unverwandt
Den Blick auf ihren Kommandant.

43.

Er reitet dann durch Reihn und Glieder
Ein paarmal herrisch auf und nieder,
Beguckt die Mannschaft mit Vergnügen
Die vor ihm steht in schnurgeraden Zügen. —
Auf einmal hält er an der Fronte still,
Sein Auge rollt — man weiß nicht, was er will!
Vom Heldengeiste durchgeweht,
Sind seine Backen aufgebläht.

44.

Und Jedermann wird bang! —
Nun macht er Luft dem Drang;
Er ruft mit einer Donnerstimme
Und einem edlen Heldengrimme:
„Der Kronprinz lebe! Hoch schlagt an!“
Und Allen knappt zugleich der Hahn —
Man hört nur einen einz'gen Knall,
So künstlich exerziren All'!

45.

Ein Unglück dennoch ist geschehen,
Ein Unglück, aber gar nicht groß,
Der Schneider Fips, ein Held im Nähen,
Wollt' eilends nach dem Zündloch sehen —
Da gieng zu früh die Büchse los:
Dadurch gerieth, auf kurze Zeit,
Die Mannschaft in Verlegenheit —
Der Schuß hätt' bald dem Kommandant'
Die Schärpe von Papier verbrannt.

46.

Indem das Dorf vom Flintenknall erbebet,
Der Rath von seinem Sitze sich erhebet. —
Musik ertönt, man läutet,
Der Rath in pleno schreitet

Der Kirche zu, und hintendrein
Was laufen kann von Groß' und Klein'.

47.

Der Pfarrer besteiget die Kanzel und preißt
Die Weisheit und Tugend des Prinzen, beweißt,
Ihn habe die Vorsicht dem Dorfe geschenkt,
Die gnädig das Schicksal der Menschen lenkt. —
Drauf wird von allen Zungen
Te Deum abgesungen;
Dabei thut seine Schuldigkeit
Schulmeister Klotz, der mächtig schreit,
Und aufs Pedal der Orgel stampft,
Daß Staub aus allen Pfeifen dampft.

48.

Ein Salve wird zum Schluß gegeben,
Und Alles geht vergnügt nach Haus,
Läßt noch einmal den Prinzen leben
Am Abende bei Tanz und Schmaus: —
Da sieht man das Dorf, wies sich gebührt,
Sammt dem Gemeinderath illuminirt.

Des Lipsen Weib.

Ihr kennt vielleicht des Lipsen Weib?
Sie hat ein spitzes Näschen,
Sie schielt, verkrüppelt ist ihr Leib,
Das Lästern stets ihr Zeitvertreib,
Ihr Freund das Branntweingläschen.

Sie thut euch schön ins Angesicht,
Und schimpft euch hinterm Rücken;
Sie pflegt vertraulich, wenn sie spricht,
Als wäre sie die Falsche nicht,
Mit ihrem Kopf zu nicken.

Sie scheint, dem Lügen zugethan,
Der Wahrheit Licht zu scheuen;
Sie findet ihre Lust daran,
Wenn heimlich sie verläumden kann,
Und jedes Herz entzweien.

Sie sucht nur Hader, Zank und Streit,
Und Groll und Haß zu stiften;
In ihrem Busen nagt der Neid,
Selbst giftig, ist sie stets bereit,
Gesunde zu vergiften.

Sie trauert bei des Nächsten Glück
Und lacht bei fremdem Schaden: —
O flieht doch weit von ihr zurück!
Sie spinnt in diesem Augenblick
Für euch des Unheils Faden.

Indessen ist sie fromm und geht
Zur Kirche mit dem Buche;
Ach stört sie doch nicht im Gebet!
Denn wißt, daß sie zum Himmel fleht,
Daß er sie nicht versuche.

Der Zweikampf der Buckligen.

Groß ist der Zorn der Buckligen,
Und leicht sind sie beleidigt;
Groß ist ihr Muth — das sollt ihr sehn,
Wie jeder sich vertheidigt!

Man stößt ins Horn! — Wer kömmt heran?
Die Federbüsche wanken. —
Zwei Männchen eilen, angethan
Mit Waffen, in die Schranken.

Die Rüstung blizt im Sonnenschein,
Die langen Schwerter winden
Sich mit Geräusch durch Sand und Stein,
Das Schauspiel zu verkünden.

Erhaben sizt auf schmuckem Thron
Der Kaiser, ihm zur Seite
Steht unten eine Legion
Gepuzter Edelleute.

Und ringsumher versammelt sich,
Geritten und gefahren,
Aus weit entferntem Himmelsstrich
Das Volk in dichten Schaaren.

Sie harren Alle mit Begier
Den blut'gen Kampf zu schauen;
Wer aber sind die Männchen hier,
Sich brüstend wie die Pfauen?

Zwei Ritter sind es, beide krumm,
Mit Höckern auf dem Rücken,
Sie schlagen tüchtig sich herum,
Wenn sie die Schwerter zücken.

Der eine schalt den anderen —
Wer sollt das Schimpfen leiden? —
Den Krummen und den Buckligen;
Der Zweikampf muß entscheiden!

Der Herold winkt! — Und Beide ziehn
Das Eisen aus dem Leder —
So wähnten sie, doch stack darin
Am Heft nur eine Feder.

Ein Hohngelächter schallte nun
Umher im weiten Kreise!
Was sollten hier die Kämpfer thun,
Beschämt auf solche Weise?

Sie stechen mit den Federn los
Auf sich als wie besessen;
Und das Gelächter, anfangs groß,
Erhob sich unermessen.

Der Kaiser machte sich den Schwank,
Rief dann mit lauter Stimme:
„Nichtswürdig ist wohl euer Zank,
Laßt ab vom Zorn und Grimme!

„Ihr seyd einander Beide gleich,
Seyd krumm und bucklig Beide,
Drum steckt, kein Zweikampf ebnet euch,
Die Schwerter in die Scheide!"

Drauf sehn die Buckligen sich an —
Und reichen sich die Hände.
So nahm das Spiel, das ernst begann,
Ein lächerliches Ende.

Doch wurde hier das Kämpferpaar
Nicht bloß zum Scherz genecket,
Und in des Kaisers Rede war
Ein tiefer Sinn verstecket.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagemann, Benedikt <<von>>,

Sämmtliche Gedichte

Bd.: 1

Leipzig (1826)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7240
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262787-8